



Abba Hillel Silver Collection Digitization Project
Featuring collections from the Western Reserve Historical Society and
The Jacob Rader Marcus Center of the American Jewish Archives

MS-4787: Abba Hillel Silver Papers, 1902-1989.
Series V: Writings, 1909-1963, undated.

Reel
177

Box
65

Folder
393

World Zionist Congress, 1935.

KONGRESSZEITUNG

OFFIZIELLES ORGAN DES XIX. ZIONISTENKONGRESSSES, LUZERN



1935

Nr. 6

Redaktion und Administration: Luzern, Kunsthaus

Redakteur: Dr. S. Schmitz

Verlag: Das Jüdische Heim, Zürich

Der Konflikt mit dem Misrachi beigelegt

Fortsetzung der Generaldebatte - Die Kommissionen tagen

Unsere heutige Nummer gibt Bericht über die Sitzungen von Sonnabend nachts und Sonntag vormittags, in denen die am Donnerstag nachts begonnene Generaldebatte fortgesetzt wurde. In der Sonntag-Nachmittagsitzung (25. August) kam eine Reihe weiterer Redner zu Worte. Es sprachen die Herren Dr. Traub (Deutschland), Sum (Ostgalizien), Dr. Ebner (Rumänien), Ing. Kaplansky (Erez Israel), Glücksohn (Erez Israel), Gluska (Jemenite), Bielopolski (Polen) und Jakob Fishmann (Amerika).

Gestern fand tagsüber die Konstituierung der Kommissionen statt, die auch sofort in ihre Arbeit eintraten. Die bei der Wahl des Kongresspräsidiums abgegebene Erklärung des Misrachi, sich an den Verhandlungen bis zur Erledigung seiner Forderungen nicht zu beteiligen, hatte zu regen Parteiverhandlungen geführt, in denen es gelang, den Konflikt aus der Welt zu schaffen. Bei Blattschluss (9 Uhr abends) erfahren wir, daß der Misrachi noch im Laufe der soeben begonnenen Abendsitzung des Kongresses Redner für die Generaldebatte stellen wird.

Heute (Dienstag) finden bei Tage ebenfalls Kommissionssitzungen statt, in der am Abend beginnenden Plenarsitzung des Kongresses dürfte die Generaldebatte mit dem Schlusswort der Mitglieder der Exekutive (Jizchak Grünbaum, Berl Locker, M. Shertok), sowie mit den Reden von Dr. Weizmann und Rabbi Stephen Wise beendet werden.

Die nächste Nummer der Kongress-Zeitung erscheint Donnerstag, den 29. August, zur gewöhnlichen Stunde und wird die Berichte über die hier kurz mitgeteilten Kongressvorgänge enthalten.

Der 4. Council der Jewish Agency

Vom 4. bis 6. September 1935 in Luzern.

Anschließend an den Zionistenkongress, in der Zeit vom 4. bis 6. September, wird in Luzern der Council der Jewish Agency zum vierten Male zusammengetreten. Das Zentralbüro des Councils trifft bereits in Luzern Vorbereitungen für die Tagung. Laut den uns zukommenden Mitteilungen des Zentralbüros wird der Council der Jewish Agency diesmal ziemlich stark beschickt sein, aus allen Ländern Europas sowie aus Amerika werden Delegierte erwartet.

Die zionistische Delegation zum Council der Jewish Agency wird, wie bekannt, vom Zionistenkongress bestimmt. Ihre Wahl wird in der Schlußsitzung des Kongresses erfolgen. In den letzten Wochen hat das Mitglied der Exekutive der Jewish Agency, Dr. Werner Senator, eine Anzahl von europäischen Ländern bereist, um mit den maßgebenden Kreisen Besprechungen über organisatorische Fragen zu pflegen. Diesen Verhandlungen war guter Erfolg beschieden. Die nichtzionistische Delegation zum Council wird diesmal, wie zu erwarten ist, erheblich stärker sein als beim Council in Prag. Erwartet werden Delegierte aus Belgien, Deutschland, England, Estland, Erez Israel, Frankreich, Griechenland, Holland, Italien, Jugoslawien, Oesterreich, Polen, Rumänien, der Schweiz, der Tschechoslovakei und den Vereinigten Staaten.

Die meisten Delegationen der genannten Länder sind bereits nominiert. So wird Belgien durch Professor Herbert Speyer (Brüssel) vertreten sein, Deutschland entsendet die Herren Rabbiner Dr. Baeck, Justizrat Dr. Blau, Dr. Friedrich Brodnitz, Dr. Otto Hirsch, Rabbiner Dr. Horowitz, Dr. M. Warburg. Die englische Delegation besteht aus Neville Laski, Rabbi Dr. S. Daiches, Lady Erleigh, Dr. Israel Feldmann, Dennis Cohen, Major Nathan, Mitglied des Britischen Parlamentes, Reverend Perlzweig. Die Delegierten für Erez Israel sind: Elijah Berligne, Raw. M. Ostrowsky, Dr. A. Katznelson, Dr. Jakob Thon, David Bar-Raw-Hai und Zwi Schechtermann. Aus Estland kommt Dr. G. Aisenstadt, (Tallin), aus Frankreich ist bereits die Teilnahme der Herren Henry Levy und Israel Jefroykin gemeldet, drei weitere Herren werden erwartet. Der Delegierte für Griechenland ist Herr S. Wider (Athen), für Holland wurde Herr S. van den Bergh jun. nominiert. Aus Oesterreich werden Universitätsprofessor Ludwig Braun und Herr Bernhard Altmann erwartet. Polen entsendet eine Delegation von 12 Personen, unter der der Schriftsteller Schalom Asch und der Oberrabbiner von Warschau, Professor Dr. M. Schorr, hervorgehoben seien. In der Delegation von Rumänien befinden sich u. a. Oberrabbiner Dr. I. Niemirower (Bukarest), Dr. W. Fildermann

die chaluzische Bewegung, den Weg gebahnt hatten. Aber die zionistische Bewegung drückt sich für uns nicht nur in der Quantität aus, mehr als die Quantität bestimmt das Los des zionistischen Werkes die Qualität, die Art, wie es gebaut wird, was wir im Lande leisten, wie die jüdischen Massen in Erez Israel sein werden. Gerade in diesem Bilde gibt es viele dunkle Flecken. Die jüdische Stadt ist gewachsen, jedoch nicht das jüdische Dorf. Es wuchsen die jüdischen Unternehmungen, aber der jüdische Arbeiter wurde von den Arbeitsplätzen, die er auf dem Dorfe, in der Landwirtschaft sich errungen hatte, verdrängt. Heute ganz besonders müssen wir uns auf die Frage konzentrieren, wie wir die Errichtung des nationalen Heims sichern, daß keine Galuth entstehe. Die Gefahr eines neuen Weltmordens schwebt über unseren Häuptern, über dem Haupte der ganzen Menschheit, und das unglücklichste aller Völker, dessen Blut an allen Fronten fließt, ist in Stücke gerissen. Erschreckend ist die Sorglosigkeit, die man hier spricht — wir haben nicht ein Wort darüber gehört, daß uns nur kurze Zeit für unser Werk bleibt, für die Grundlagen, die uns den Bestand in dieser Schreckenszeit einigermaßen sichern. Wir haben vor allem dafür zu sorgen, daß wir nicht in diesen Krieg hineingezogen werden, wir müssen gegen jeden Versuch ankämpfen, uns in dieses Blutvergießen zu verwickeln, mit jüdischem Blut für diese oder jene Kombination zu hazardieren. Es ist unsere heiligste Pflicht, den letzten Funken der Hoffnung des jüdischen Volkes zu bewahren, das Werk zu sichern, das zu errichten uns schon geglückt ist. Dafür zu sorgen, daß es in dieser furchtbaren Zeit bestehen kann. Wir sind mit unserem Befreiungswerk zu spät gekommen. Viele Völker haben bereits erreicht, was sie verlangt und wovon sie geträumt haben. Heute ist der Frühling der Völker bereits vorüber, heute wird unser Werk inmitten eines furchtbaren Sturmes, inmitten des letzten gesellschaftlichen und sozialen Kampfes, verwirklicht. Heute sind wir eines der letzten Völker, denen es noch nicht gelungen ist, ihre nationale Frage zu lösen.

Die einzelnen Details über diese Kongressvorgänge bringen wir in unserer nächsten Nummer (Donnerstag, den 29. August). Heute lassen wir abschließend die Berichte über den Verlauf der 9., 10. und 11. Sitzung des Kongresses folgen.

Neunte Sitzung

Freitag, den 23. August 1935. Beginn 3 Uhr 20 Min. nachmittags.

Vorsitz: Präsident Dr. Weizmann, später Vizepräsident Ing. Reib.

Präs. Dr. Weizmann: Wir haben schon eine Verspätung von 25 Minuten. Ich kann leider nicht warten. Die Türen bleiben geschlossen. Das Wort hat Del. Chasan.

Del. Chasan (Arbeiterfraktion): Namens des Hassomer Hazair will ich hier unseren Standpunkt zu den Fragen bekanntgeben, mit denen der Kongress sich beschäftigt. Wir sind nicht mit dem Gefühl des Sieges hergekommen. Obwohl die letzte Periode eine Periode von Erfolgen für die zionistische Bewegung, eine Periode der Massenallijah und des schnellen Aufbaus war, kennen gerade wir, die wir die Last dieses Werkes tragen, mehr als andere die Gefahren, die es gerade in der letzten Zeit bedrohen. Gefahren von außen und Gefahren von innen. Es gab noch keine Periode, die so gewaltige Anstrengungen hatte machen müssen, um das Antlitz der Wirklichkeit zu erneuern. Nicht neue Visionen brauchen wir. Klare Pläne, reale Arbeit und nicht Träume brauchen wir heute.

Es ist richtig, daß der jüdische Jischuw in einem Umfang gewachsen ist, wie wir ihn bis jetzt nicht kannten. Es kam die Massen-Allijah, der gerade wir,

(Bukarest), Max Ritter von Anhauch (Cernauti). Die Tschechoslovakei wird voraussichtlich durch die Herren Karl Popper und Generaldirektor Dr. Armin Weiner vertreten sein. Die stärkste Delegation dürfte wohl die amerikanische sein, von der nach den bisherigen Meldungen die Herren Bernhard Kahn, D. Schweitzer, D. Lampport, Morris, D. Waldmann genannt seien.

Die starke Beteiligung der einzelnen Länder an der Wahl der Delegationen weist darauf hin, daß die Fragen, welche diesmal den Council der Jewish Agency beschäftigen werden, regem Interesse begegnen. Der Council dürfte sich außer den bereits erwähnten Organisationsproblemen in erster Linie mit der Frage der stärkeren Heranziehung der nichtzionistischen Kreise für den Palästinaaufbau beschäftigen.

Vor der Tagung findet am 3. September

Und noch etwas müssen wir uns vor Augen halten: Allen Völkern glückte der Kampf nur dann, wenn sie es verstanden, ihren nationalen Kampf mit einer menschheitlichen Vision, mit der Vision der Befreiung des Menschen, zu verbinden. Jede nationale Bewegung hatte nur dann Erfolg, wenn an ihrer Spitze Schichten und Klassen standen, die den Fortschrittsgedanken, die progressiven Kräfte im Gesellschaftsleben zum Ausdruck brachten. Und wir stehen heute vor der Gefahr, daß im zionistischen Lager der Selbstbetrug Platz greift, man könnte entgegen diesen Kräften, entgegen diesen Gedanken, entgegen dem menschlichen und sozialen Fortschritt, das Werk des Aufbaus durchführen. Bei diesem Stand ist die nationale Vision mit der sozialen verbunden, der Traum von menschlicher, von sozialistischer Befreiung, von einer jüdisch-sozialistischen Gesellschaft mit dem Traum der Befreiung der jüdischen Masse. Die Zukunft der zionistischen Bewegung ist unauf löslich verbunden mit der Zukunft des jüdischen Arbeiterstandes, die Zukunft des zionistischen Werkes hängt davon ab, ob der Arbeiterstand den Weg findet zur Errichtung einer Front zusammen mit den progressiven Kräften im Zionismus. Heute hängt die Zukunft des Zionismus davon ab, ob diese progressive Front, um sich die Masse des jüdischen Volkes zu konzentrieren vermag und sie unter ihrer Fahne zur Verwirklichung des zionisti-

schon Gedankens zu führen imstande ist. Aber diese progressive Front die die Kraft haben soll, den größten Teil Erez Israels zusammenschließen, muß auf folgenden klaren Grundlagen aufgebaut sein:
1. Primat der chaluzischen Allijah. Die Zeit des chaluzischen Werkes ist noch nicht vorüber, noch haben wir den Bau der Grundlagen nicht vollendet. Gerade in der letzten Zeit ist es viel klarer geworden, wie groß der Wert der zionistischen Bewegung ist. Gerade in dieser Zeit wurde die chaluzische Arbeit zu einer Notwendigkeit, ohne die das zionistische Werk, das jüdische Dorf, der Kampf um jüdische Arbeit, die Vergrößerung des Arbeiterjischuw auf dem Dorfe, und der Bau einer ländlichen Wirtschaft nicht möglich ist.
2. Ein nationaler Plan beim Wirtschaftsaufbau im Lande. Die Zeit des nationalen Kapitals ist noch nicht vorüber. Gerade in einer Periode der Masseneinwanderung wird immer deutlicher, wie groß und entscheidend der Wert des nationalen Kapitals, der Wert einer planmäßig geleiteten Tätigkeit heute in Palästina ist. Wir haben die Kraft der nationalen Institutionen zu verstärken, damit wir unsere Richtung, damit wir Ordnung und Plan beim Aufbau Erez Israels durchsetzen können. Tun wir dies nicht, dann droht uns die Gefahr einer furchtbaren Niederlage, von der wir uns nie wieder erholen können. Es ist sonderbar — gerade heute, da wir uns im Lande in einem verzweifelten Kampf um das Eindringen des jüdischen Arbeiters in die Kolonie befinden, da wir wissen, daß der Arbeiter der Einzige ist, der diese chaluzischen Positionen hütet, und daß es keinen anderen Retter für diese wichtigste Grundlage unseres Werkes gibt, gerade heute sagt man uns: Geht die Hächsharah auf, geht in der Praxis die chaluzische Allijah, die planmäßige und organisierte Allijah auf, verwandelt Erez Israel nur in eine Zufluchtstätte von Massen verfolgter Juden, aber hört auf mit dem planmäßigen Bau eines nationalen Heims (Zwischenruf Großmann: Das haben wir nicht gesagt). Das ist der Sinn Ihrer Worte, darauf und auf nichts Anderes habt ihr es abgesehen, und dazu würden wir kommen, wenn euer Plan verwirklicht würde.
3. Eine organisierte und geeinte Arbeiterbewegung, die frei ist in ihrem Kampfe. Ja, es gibt einen Klassenkampf in Erez Israel, er besteht und ist nur für das zionistische Werk, nicht vom sozialistischen Standpunkte, sondern vom Standpunkt des zionistischen Werkes. Es wird Euch nicht gelingen, ein Erez Israel mit weißen jüdischen Sklaven zu bauen! Erez Israel wird nur durch den freien Arbeiter gebaut werden. Ihr werdet uns nicht einen Staat der Knechtschaft inmitten der Freiheit bauen. Uns, die wir diesen Kampf führen, braucht Ihr nicht zu belehren. Ihr braucht uns nicht zu lehren, daß man für das nationale Werk sorgen muß; mit unseren Händen werden wir dieses Werk bauen. Wir Arbeiter tragen die Last dieses Werkes, aber auf unsere Freiheit, auf die Freiheit unseres Kampfes, auf die elementaren Rechte des rein jüdischen Menschen in Erez Israel, darauf werden wir niemals verzichten. Wie könnte man sich eine Massen-Allijah nach Erez Israel vorstellen, wenn nicht der organisierte Arbeiter diesen Massen einen menschlichen Lebensstandard sicherte? Wären wir nicht organisiert, so hättet Ihr uns auf den Standard des arabischen Fellachen hinuntergedrückt, hättet uns mobilisiert, wie man es jetzt in der Galuth mit Arbeitern plante, die kein Ständebewußtsein haben, mit Arbeitern, die Ihr an Stelle des arabischen Sklaven setzen zu können glaubt. Dann, meint Ihr, wird alles gut und schön sein: Ihr werdet einen billigen jüdischen Arbeiter haben, der nicht organisiert ist. Aber so werdet Ihr das Land nicht aufbauen.

Ich weiß, daß unter uns der Flügel nicht groß ist, für den dieser Sozialismus wie etwa für Herrn Dr. Schwarzbart Expropriation, Marxismus bedeutet, die zwei Worte, womit man eben alles ausdrückt. Ich weiß, daß gerade in der letzten Zeit in großen Teilen des Zionismus in Amerika und an anderen Orten das Verständnis für die Notwendigkeit der Freiheit des Arbeiters, seiner Einigung und seiner Organisation im Wachsen begriffen ist — denn das

Die offizielle Ansichtskarte des XIX. Zionistenkongresses mit dem Bild Leo Motzkins soll jeder Teilnehmer des Kongresses benutzen.

Es ist zu erwarten, daß der vierte Council der Jewish Agency grundlegende Beschlüsse in den wichtigsten Fragen fassen wird.

ist der einzige Weg und muß die ernste Grundlage dieser progressiven zionistischen Front sein.

4. Der Kampf gegen den Revisionismus. Rubaschoff hat schon gesagt, der Revisionismus befindet sich auch unter uns. Aber in der Hauptsache ist er außerhalb unseres Lagers. Dadurch, daß er uns verlassen hat, hat die Gefahr nicht aufgehört. Wir haben den Revisionismus nicht aus der jüdischen Gasse vertrieben. Die Bewegung, die einen Sumpf von Blut und Knechtschaft wollte und will, um darauf das jüdisch-nationale Heim zu errichten, sie geht noch in der jüdischen Gasse um, noch ist der Revisionismus bereit, alles zu zertreten. Wir führen mit dieser Bewegung einen Kampf ohne Kompromiß (Zwischenruf Großmann: Und was ist in Sowjet-Rußland?).

5. Kampf um die Demokratisierung der Institutionen des jüdischen Jischuw im Lande. Der Haschomer Hazair hat sich dagegen gewendet, daß die zionistische Bewegung sich in den Klassenkampf in Erez Israel einmische. Wir haben uns dagegen gewendet aus der Sorge um die zionistische Bewegung, aus dem Willen heraus, ihre Vollständigkeit und Einheit zu wahren. Aber wenn man schon so viel über nationale Arbitrage spricht, gegen die wir ankämpfen, warum spricht Ihr nicht davon, daß man um die Stärkung der demokratischen Grundlagen in Palästina kämpfen muß? Ihr wollt nicht nationale Arbitrage, Ihr wollt Eure Arbitrage, Ihr wollt Eure Herrschaft über den Arbeiter in Erez Israel. (Beifall links.)

6. Meinungs- und Gewissensfreiheit in der zionistischen Bewegung. Ich erschrak, als ich die Erklärung des Misrachi hörte, nicht etwa, weil er religiöse Forderungen stellte, nicht deshalb, weil der Misrachi seine Meinung kundtat, daß er nur einen Weg für den Aufbau des Landes will, den Weg, der auf der religiösen Tradition gegründet ist — das ist das volle Recht des Misrachi, er hat das volle Recht, dafür zu kämpfen. Aber daß Ihr uns, fast den ganzen Jischuw, der Zuchtlosigkeit, der Verdorbenheit beschuldigt, uns, die wir viele Jahre in Erez Israel sitzen, uns, die wir dieses zionistische Werk gebaut haben, — woher nehmt Ihr diese Dreistigkeit, wer hat Euch dieses Recht gegeben? Wisset — es gibt eine Generation in Erez Israel, die nicht religiös ist und die nicht dulden wird, daß man ihr religiöse Fesseln anlegt, und damit müßt Ihr Euch abfinden, Ihr habt keine andere Wahl. So ist einmal das jüdische Volk, es gibt kein anderes (Händeklatschen links). Das zionistische Werk kann nur auf der Grundlage gegenseitiger Toleranz aufgebaut werden, nur auf der Grundlage gegenseitigen Verständnisses. Verlangt aber nicht nur von uns das Verständnis für Euch, seid vorsichtig mit Euren Worten! Auch wir haben Wahrheit und Glauben und werden nicht gestatten, daß Ihr unsere Wahrheit

mit Füßen tretet. Wir sind Juden mit gleichen Rechten (Beifall links). Nur wenn wir die breite Front bauen, die ich erhoffe, die den größten Teil der jüdischen Massen umfassen kann, nur wenn wir sie auf diesen Grundlagen bauen, bin ich sicher, daß unser Werk vorwärts kommen wird. Dann werden wir eine starke zionistische Organisation haben, dann werden wir von Erfolg zu Erfolg schreiten und in naher Zukunft den zionistischen Traum verwirklichen.

Noch etwas: Man hat hier nicht über die politischen Fragen gesprochen, und auch ich will es nicht tun; aber man hat noch eine zweite Frage nicht behandelt, die mir heute als eine der entscheidenden erscheint: über den Kampf um unsere Kultur, um die Herrschaft der hebräischen Kultur und der hebräischen Sprache in Erez Israel. Gerade in letzter Zeit droht uns die Gefahr, daß in Erez Israel ein Babel verschiedener Kulturen und Sprachen entstehe. Unsere Bemühungen müssen auf die Stärkung unserer kulturellen Kraft gerichtet sein, wir müssen die hebräische Sprache unter uns zur herrschenden Sprache machen, unsere einwandernde Generation noch vor ihrer Einwanderung in dieser Richtung vorbereiten, sonst droht unserem Werke schwere Gefahr.

Del. Gluska (Jemenite): Wir sind schon einige Tage hier und haben immer noch nicht den Rechenschaftsbericht in hebräischer Sprache bekommen. Ich verlange vom Präsidenten des Kongresses, daß man uns diesen Bericht verschafft, damit wir wissen, was in den letzten beiden Jahren geschehen ist.

Del. N. Goldmann: Um Mißverständnisse zu vermeiden, mache ich aufmerksam, daß der Nominationsausschuß nicht identisch ist, mit dem Permanenzausschuß. Die Fraktionen werden dringend ersucht, ihre Vorschläge für den Permanenzausschuß nach dem bekanntgegebenen Schlüssel beim Präsidium einzureichen; über dies sind von jeder Fraktion 2 Mitglieder für den Nominationsausschuß zu präsentieren.

Del. Barnett Janner M. P. (Weltvereinigung Allg. Zion. — englisch): Die Juden müssen jede Gelegenheit wahrnehmen, um der Welt die tiefe Besorgnis und große Entrüstung über die Methoden der Judenverfolgung insbesondere, in Deutschland zur Kenntnis zu bringen, die von allen Kulturmenschen als brutal empfunden werden. Der Kongress muß sich den Ernst der Lage unseres Volkes in vielen Ländern vergegenwärtigen und alles unternehmen, um helfend einzugreifen.

Ich bin beauftragt, dem Kongress die Wünsche der zahlreichen Freunde der Jüdischen Nationalen Heimstätte im britischen Parlament zu übermitteln: sie sehen das Palästinawerk als eine praktische Leistung, die auf Begeisterung und Idealismus fußt, nur die tiefe Achtung aller freiheitsliebender Männer und Frauen verdient. Sie bewundern den Geist des aufbauenden Erez Israel in Stadt und Dorf. Das Vertrauen, das unser Palästinawerk ersten praktischen Menschen in England und andern Ländern einflößt, ist durch die Bereitwilligkeit bewiesen worden, mit der sie sich an palästinensischen Unternehmungen beteiligen, sowie durch die Tatsache, daß eine englische Großbank uns eine große Anteilnahme bewilligte.

Redner zitiert dazu aus dem Berichte der britischen Regierung an den Völkerbund die Bemerkungen über den Erfolg der Aktiengabungen verschiedener Unternehmungen in Palästina, über die Anleihen der Lloyds Bank an die Jewish Agency und der Prudential Versicherungsgesellschaft an die Stadt Tel-Aviv, und fährt dann fort:

Jeder, der sich an der zionistischen Bewegung beteiligt, darf mit Stolz das bisher Erreichte ansehen, und soll ermutigt werden, seine Bemühungen fortzusetzen. Palästina ist eine erschöpfende Antwort auf die unerhörten Verleumdungen, die von unsern Feinden ausgestreut werden. Unsere Pflicht, Pflicht der zionistischen Bewegung ist es, die Wahrheit über die Juden der ganzen Welt bekanntzugeben. Das Oberhaupt des deutschen Staates erklärte in seinem bekanntem Buch, Propaganda sei nicht dazu da, um das Für und Wider einer Sache zu beleuchten, sondern einzig und allein dazu, um den eigenen Standpunkt einzuhämmern. Wir aber haben in unserer Hand eine Waffe, die praktischen Errungenschaften in Palästina, welche wahr sind und für die Zwecke unseres Volkes ausgenutzt werden können.

Das Palästina-Komitee im britischen Parlament, dessen Mitglied zu sein ich die Ehre habe, ist recht aktiv. An seiner Spitze stand ein Mann, der heute einen der wichtigsten Posten einnimmt, die das britische Reich zu vergeben hat, den des Generalgouverneurs von Kanada. Die andern Mitglieder der Leitung sind Colonel Wedgwood, Lord Hartington und ich selbst. Die Versammlungen des Komitees zählen zu den am meisten besuchten von allen, die im Rahmen des Parlaments stattfinden. Als unser verehrter Führer Dr. Weizmann, Herr Sokolow und Professor Brodetsky bei verschiedenen Anlässen Vorträge im Komitee hielten, fanden sie eine zahlreiche Zuhörerschaft. Als ich vor einiger Zeit mit einigen Kollegen vom Parlament Palästina besuchte, bestand

die Delegation aus Mitgliedern der drei Parteien, die alle, von dem, was sie sahen, begeistert waren.

Unsere zionistische Bewegung sollte die Wichtigkeit der Zusammenarbeit für einen gemeinsamen Zweck verstehen. Die großen gemeinsamen Aufgaben sollten unter Ausschaltung des Parteigeistes in Angriff genommen werden. Die Parteieinstellung sollte erst dann wieder zu ihrem Rechte kommen, wenn es sich um spezifische Probleme handelt, bei denen Meinungsdivergenzen entstehen könnten. (Lebhafter Beifall.)

Del. Bogratschow: (Weltverband der Allgemeinen Zionisten): Ich bin Mitglied der „alten“ Allgemeinen Zionisten und nicht der „neuen“, der Allgemeinen Zionisten der Zeiten Herzls und der ersten Kongresse. Ich weiß nicht, ob neuer Zionismus besserer Zionismus ist, darüber will ich hier nicht debattieren. Ich glaube, daß in dem heutigen Zustand zwei Organisationen des allgemeinen Zionismus besser sind, als ein unorganisierter allgemeiner Zionismus. Von den Rednern des allgemeinen Zionismus hörte ich einen Wunsch: breite Koalition. Und ich frage mich: Koalition, schön, aber unter welchen Bedingungen? Wir haben auch heute eine Koalition. Die jetzige Exekutive besteht zumeist aus allgemeinen Zionisten. Das Verhältnis ist 6 gegen 4. Sokolow ist wenigstens überparteilich, aber gehört nicht zur Histadruth, so auch Brodetsky, Grünbaum, Lipsky und Ruppin. Wenn wir dennoch von allen Seiten hören, daß die Exekutive „unser“ ist, so stimmt es — die Exekutive ist nicht die Exekutive der Zionistischen Organisation, sondern der Histadruth Haowdim (Zwischenruf Kaznelson: Das ist dasselbe). Das ist noch ein Problem. Ich bin kein Großmannist (Zwischenruf Kaznelson: Das ist noch kein Beweis). Ich will es nicht nur durch diese Rede beweisen; dreißig Jahre meiner Tätigkeit in Erez Israel sind vielleicht Beweis genug, daß ich kein Großmannist bin. Ich frage, warum die Exekutive, die doch jetzt zumeist aus allgemeinen Zionisten besteht, eher eine Exekutive von Berl Kaznelson ist als von Glücksohn, eher eine des „Dawar“ als des „Haarez“. Es ist gar nicht so schrecklich, ich stehe diesem Flügel nicht mit Haß oder Neid gegenüber, und ebenso wie Chasan sagte, daß man Massen des jüdischen Volkes um die zionistische Fahne sammeln muß, so glaube auch ich, daß ohne eine Organisation jüdischer Arbeiter Palästina nicht aufgebaut werden kann. Aber das ist nur der eine Flügel des Baues, der eine Flügel des Vogels. So kann der Vogel nicht fliegen. Auch Chasan meinte, daß wir alle Schichten des jüdischen Volkes um die zionistische Fahne sammeln müssen. Es ist eben eine Frage, ob diese Exekutive, die einem Flügel angehört, die jüdischen Massen um die zionistische Fahne wird sammeln können.

Ein Beispiel: Nehmen wir die Organisationsfrage. Auch wir, die Allgemeinen Zionisten stehen auf der Basis der Disziplin. Das bedeutet, daß wir nicht zwei verschiedene Disziplinen haben: eine von der Zionistischen Organisation und eine von Calais. Vor einem Jahre gab es eine Konferenz der Allgemeinen Zionisten in Krakau. Professor Brodetsky war dort, er freute sich, daß die Einigung zustande gekommen war, und sagte, die Konferenz in Krakau bedeute den Anfang einer neuen Periode im Zionismus. Gerade in dieser Konferenz beschlossen wir, von der Exekutive zu verlangen, daß sie um sich alle zionistischen Parteien, die Allgemeinen Zionisten und die Revisionisten sammle. Die Exekutive hat die Allgemeinen Zionisten und die Revisionisten nach London eingeladen. Mit den Allgemeinen Zionisten wurde kein Vertrag abgeschlossen, mit den Revisionisten hat man ein Abkommen getroffen und die Vertreter der Exekutive und die Revisionisten unterzeichneten es. Der Vertrag sollte erst vom Aktionskomitee und vom Kongress bestätigt werden, aber es kam nicht dazu. Man hat ein Referendum unter den Mitgliedern der Histadruth veranstaltet (Heiterkeit bei den Linken). Ein großer Teil der Mitglieder der Histadruth war für das Abkommen, aber gesiegt hat der andere Teil, der keinen Scheckel kauft, der keinen Kongress anerkennt, der keinen Keren Kayemeth anerkennt, obwohl er auf dem Boden des Keren Kayemeth sitzt (Zwischenrufe von links: Das stimmt nicht). Die linken Poale Zion! (Zwischenruf von links: Ben Gurion hat nicht im Namen der Exekutive das Abkommen unterzeichnet!). Um für den Waad Hapoeel der Histadruth zu unterzeichnen, mußte man nicht nach London gehen, das konnte auch in Tel-Aviv geschehen. Ich habe mit Ben Gurion gesprochen, und er sagte mir: Ich bin jetzt nicht im Waad Hapoeel der Histadruth, ich bin in der Zionistischen Exekutive. Ich frage jetzt: Müssen nicht auch die Gesetzgeber die Disziplin wahren? Calais hat zu einer Zerstörung der Disziplin geführt. Nun frage ich: warum hat es Ben Gurion getan und nicht Brodetsky? Weil Brodetsky ein allgemeiner Zionist ist und hinter ihm keine starke Organisation steht, hinter Ben Gurion hingegen eine große organisierte Macht. Wir haben immer Angst, daß die schönen Reden Ben Gurions nicht verwirklicht werden, wenn sie die Beschlüsse dieser hinter ihm stehenden Macht verletzen werden. Zum Beispiel hat man sich hier bemüht, die politischen

Fragen nicht zu berühren. Wir alle sind gegen den Legislative Council. Aber in der Konferenz der Mapai, kurz vor den Wahlen zum 17. Zionistenkongress, wurde folgendes beschlossen: „Wir sind gegen die Beherrschung eines Volkes in Palästina durch das andere, sollte aber die Möglichkeit gleicher Repräsentation für beide Völker bestehen, werden wir dafür eintreten.“ Ich muß diesen Beschluß nicht kommentieren. Wir wissen, was Fifty-Fifty ist. Wenn wir Fifty-Fifty verlangen werden und man uns 49 gegen 51 geben wird, werdet ihr das nicht annehmen? Hier im Kongress werden wir sicher alle einstimmig den Beschluß fassen, dem Legislative Council zu boykottieren, weil das die Zerstörung des Aufbaus des jüdischen Volkes in seinem Lande bedeutet. Aber später, wenn man mit Tatsachen zu tun haben wird, wer weiß, ob Ben Gurion auf der gleichen Höhe bleiben wird. Wenn wir jetzt von einer Koalition unter uns sprechen, so sind wir dazu bereit unter gleichen Bedingungen für alle Teile, wenn auch nicht paritätisch. Wenn es so wäre, daß der Kapitalist in Palästina den jüdischen Arbeiter boykottieren will, so müßten wir alle, Alt und Jung, für den jüdischen Arbeiter kämpfen. Heute sind nur die Arbeiter organisiert. (Zwischenruf: Was haben Sie für Kfar Saba getan?) Ich schickte viele Schüler hin. Was können wir im Namen der jüdischen Massen verlangen? Gleichberechtigung, sagen wir Fifty-Fifty in der Einwanderung. Herr Grünbaum hat zugegeben, daß fünfzig Prozent der Arbeiterzertifikate den organisierten Arbeitern zugeteilt werden sollen. Aber man muß auch den nicht organisierten Arbeitern die Möglichkeit der Einwanderung geben. Dasselbe Prinzip ist auch in der Kolonisation durchzuführen. Es war eine Zeit, wo wir bei der Kolonisation das System der Auswahl anwendeten. Jetzt aber haben wir Massen von Juden, die angesiedelt werden wollen, und wenn wir gerecht sein wollen, muß jedem Juden die Möglichkeit gegeben werden, auf Keren Kayemeth-Boden angesiedelt zu werden. Dann wird er auch viel williger für den Keren Kayemeth geben. Wir sind für die jüdische Arbeit, ich weiß aber nicht, ob wir dafür genug getan haben. Die Gelder der zionistischen Fonds und Banken dürfen nur solchen Leuten gegeben werden, die, ob Bauern oder Industrielle, nur jüdische Arbeiter beschäftigen (Beifall). In Palästina gibt es 80 000 jüdische Arbeiter. Bei den Arabern finden sie keine Beschäftigung, nur bei den Juden. Wir müssen alles tun, um die Arbeitgeber, die jüdische Arbeiter beschäftigen, aufs stärkste zu unterstützen (Beifall).

Ein Wort zur Erziehungsfrage. Ich bin Lehrer. Mein ganzes Leben habe ich der Erziehung gewidmet und war bemüht, die Kinder so zu erziehen, daß sie dem Aufbau des Landes dienen, unabhängig davon, welcher Richtung sie angehören werden. Jetzt besteht in Palästina die Gefahr, daß die Erziehung parteiisch wird. Es ist unsere Pflicht, die Erziehung einheitlich und national zu gestalten (Beifall rechts). Zur Frage der Arbeiterorganisation. Ich bin für eine einzige Arbeiterorganisation. Aber wenn zu mir junge Allgemeine Zionisten kommen und sagen, daß sie der Histadruth nicht angehören können, da sie nicht unter der roten Fahne marschieren wollen und nicht die Internationale singen wollen, weil sie das an Rußland erinnert, so kann ich sie nicht dazu zwingen, in die Histadruth einzutreten. Einer unserer besten Zionisten, Ussischkin, hat gesagt, daß er bei aller Anerkennung für die jungen Leute, die Palästina bauen, an keiner ihrer Versammlungen teilnehmen kann, weil ihn die rote Fahne an den Haß gegen das jüdische Volk in der Galuth erinnert. (Zwischenruf Del. Schurer: Das erinnert an den Haß gegen Israel?) Schaltet die Parteilichkeit aus der Erziehung aus. Gebt uns eine einheitliche hebräische Erziehung, eine Fahne, eine Hymne, dann werden wir zusammen mit euch das gemeinsame Vaterland bauen (Beifall rechts).

Del. Schkolnik (Arbeiterfraktion): Vielen von Ihnen ging es vor der Reise zum Kongress wohl ebenso wie mir — die Wähler verabschiedeten sich von den Delegierten und wünschten ihnen Erfolg. Ich dachte mir dabei: Was denkt dieser Wähler? Was wünscht er? Was erwartet er vom Kongress? Jetzt, nach einem ganzen Tag Generaldebatte, nach den Reden der Opposition, von der eine Teil noch als loyale Opposition erscheinen will, während der andere das nicht mehr nötig hat, sage ich mir: Es muß doch neben all den Wünschen dieser oder jener Fraktion eine zentrale Forderung geben, die alle Wähler, diese Million Scheckelzahler, vereinigt! Was wollen sie wirklich? Zu welchem Zweck senden sie FDelegierte zum Kongress? Die Million Scheckelzahler will die Erweiterung unseres Aufbauwerkes, die Erweiterung der Aufnahmefähigkeit Palästinas, die Vergrößerung des Bodenbesitzes, die Aufnahme Zehntausender von Arbeitern und Einwanderern. Und ich frage mich: Was hat uns die Opposition von gestern bis heute gesagt? Was sagte sie zu diesem Hauptproblem des Kongresses? Und was wird sie ihren Wählern, der Million Scheckelzahler, sagen? Wir hörten das Referat von Dr. Ruppin. 25 Jahre

Optik Photo Kino
Reparaturen schnell und preiswert
Entwickeln und kopieren

JOS
Koch Optiker
LUZERN WEGGIGASSE 28



KAMER-HERBER & CO
FENSTERFABRIK • LUZERN
MECHANISCHE SCHREIBEREI



Für erstklassige
Schweizer
Macken-Uhren
Modecne
Bijouterien
empfiehlt sich
A. Gfeller
Pilatusstr. 34 neben Volkshaus
Longines, Omega, Eterna, Zenith

SEIDEN UND MODEHAUS

GRIEDER & CO
LUZERN-SCHWANENPLATZ

BÜRGENSTOCK

der schönste und modernste Ferienort
am Vierwaldstätter See. Angenehme Höhenlage, 900 m
Strandbad / Tennis / Golf / Orchester / Kinderspielhalle / Kino
Koschere Küche. Prospekt durch die Bürgenstock-Hotels.

ST. PETER
HOTEL
ZÜRICH

Einheitspreise:
Zimmer ohne Bad Fr. 5.-
mit Bad Fr. 8.- pro Person
Komplettes Frühstück Fr. 1.30

Arbeit, Kolonisation, Errichtung einer selbstarbeitenden jüdischen Wirtschaft, die viel durchgemacht hat, auch Kritik war in seinen Worten. Wir hörten auch die Worte Ussischkins zur Bodenfrage. Und was war die Opposition der Exekutive vor? Sie habe das Privatkapital nicht beherrscht. Sie habe die jüdische Arbeit in den Kolonien nicht verwurzelt. Aber ich möchte die Opposition daran erinnern, daß sie in diesen zwei Jahren eine Sabotage der nationalen Fonds durchgeführt hat. Es ist kein Geheimnis, daß die Opposition in diesen zwei Jahren sich in der Hoffnung wiegte, diese Exekutive auszuhungern. Und eine solche Opposition, die mit solchen Vorwürfen kommt, muß dem Kongreß Rechenschaft geben, muß sagen, wie ihrer Meinung nach Erez Israel in der Zukunft gebaut werden soll, wie wir die Grenzen erweitern und Zehntausende neuer Einwanderer aufzunehmen haben.

25 Jahre Kolonisationsarbeit — das ist der erste Abschnitt, vielleicht die erste Seite unseres Werkes. Stolz können wir sagen: wir gehen den richtigen Weg. Aber es ist erst der Anfang des Weges. Ich frage den Kongreß und die Delegierten, die Hunderte von Delegierten, die sich in alle Winde zerstreuen werden: Was sind die Tatsachen, die wir zu setzen haben? Jahrelang sprach man davon, daß die Kolonisation teuer sei. Heute sind wir so weit, daß die Arbeiterkolonisation dank den Ersparnissen der Arbeiter uns nur ein Drittel der früheren Summe kostet. Wenn man hier Tränen vergießt über die Flucht des Arbeiters aus der Kolonie, so wisset, daß zum Festhalten des jüdischen Arbeiters in der Kolonie nötig ist, ein landwirtschaftliches, zionistisches Regime in Erez Israel, das dem Arbeiter nicht nur die Möglichkeit gibt, mit 250 Pfund seine Wirtschaft aufzubauen, sondern, daß ihm auch Mittel aus den nationalen Fonds beisteuern müßte. Gegen diese Fonds aber treibt Ihr Sabotage. Auch heute, am Kongreß, verschleierte Ihr dieses Problem und redet kein klares Wort über den Arbeitsplan. Nur wenn Ihr mit einem solchen Plan kommen werdet, werdet Ihr das Recht haben, die Exekutive zu kritisieren und ihr zu sagen, was sie zu tun habe.

Die wirtschaftlichen Sachverständigen der Exekutive nannten uns hier Ziffern über gewisse Produkte, die wir imstande waren in Erez Israel zu erzeugen, statt sie aus andern Ländern zu importieren, so z. B. in den einfachsten Dingen, die die Grundlage des Volkslebens sind, wie Brot, Gemüse, Milch usw. Aber diese Opposition hat kein Recht zu kritisieren, denn sie war nicht unter denen, die neue Mittel fanden.

Diesmal hat die Opposition ein neues Steckenpferd gefunden. Herr Großmann sprach gestern über die Einwanderung aus Deutschland. Das Unglück, das über die deutschen Juden kam, der Sturm, der über sie hinwegfegte und sie mit den Wurzeln ausriß, diente ihm diesmal dazu, sein Süppchen daran zu kochen. Wir glaubten und glauben auch jetzt, daß es Ehrenpflicht der zionistischen Organisation ist, sich nicht nur mit der Kolonisation von Tausenden Juden in Erez Israel zu befassen, sondern in solchen Katastrophen sich vor das ganze Volk zu stellen und mit ausgebreiteten Armen die Massen aufzunehmen. Meine Herren, 30 000 Juden aus Deutschland haben wir nach Erez Israel gebracht. Und wenn Erez Israel imstande war, eine solche Ziffer aufzunehmen, so hat es die Pflicht, alle Juden Deutschlands zu retten. Doch ohne Geldmittel ist das nicht zu machen. Und ich möchte Herrn Großmann daran erinnern, daß ein hervorragendes Mitglied seiner Fraktion, der zufällig nicht hier sitzt, weil er seiner Pflicht gegenüber dem Keren Hayesod nicht nachgekommen ist, Herr Jewserow, sich am Transfer beteiligt. Wäre die Tendenz Großmanns aufrichtig und nicht nur von dem Wunsche geleitet, dem Arbeiterflügel eines zu versetzen, würde er anders reden. Ich bitte Euch, seid aufrichtig, bemüht Euch, ernst zu denken, denn es geht doch um ein ernstes Problem! Wozu wird das Vermögen der deutschen Juden verwendet werden, wenn sie in Deutschland bleiben? Als Schmieröl für die Räder der deutschen Wirtschaft. Und können nicht die Räder der Industrie dort bewegt werden, für die Erzeugung von Kanonen? Und seid Ihr sicher, daß dieses Öl nicht morgen als erstes auf den Rädern der deutschen Industrie verbrennen wird? Ich bin vollkommen überzeugt, daß wir hier ein doppeltes und dreifaches Rettungswerk getan haben. Unterscheidet zwischen der Gegnerschaft gegen Handel und Gewinn und zwischen der Rettung von Juden und jüdischem Vermögen!

Ich will Euch eine einfache Frage stellen: Die deutschen Juden zahlen ihre Abgabe an den Keren Kayemeth und den Keren Hayesod. Sie erfüllen eine Pflicht, die jeder von uns hat. Sollen wir dieses Geld aus Deutschland hinaus schaffen oder dort lassen? Heute stehen wir vor einer neuen Gefahr. Es wird vielleicht einer Familie, die nach Erez Israel auswandern will, nicht mehr erlaubt sein, tausend Pfund auszuführen, eine Summe, ohne die die Einwanderung nach Erez Israel nicht möglich ist. Mit Hilfe des Transfers können wir dieses Geld freigemachen. Möchtet Ihr da den deutschen Juden sagen wollen: Bleibt zu Hause! Hättet Ihr den Mut, ihnen das in einer Stunde zu sagen, da ihnen Untergang und Vernichtung droht? Ihr wendet ein, daß nicht

alle auswandern. Wo bleibt da der Verstand? Heute hat man hier von der Auswanderung von 200 000 Juden gesprochen, und wer Augen im Kopfe hat, wußte das schon im vergangenen Jahr. Wer kann heute über die Tatsache hinweggehen, daß die Mehrheit der deutschen Juden ihr Bündel gepackt hat und einen Winkel auf Erden sucht, wo sie in Ruhe leben können! Und da verlangen Großmann und seine Leute von uns, wir mögen in Erez Israel, der einzigen Hoffnung für Zehntausende deutscher Juden, wo bereits 30 000 Juden Aufnahme gefunden haben, eine neue Zollmauer und Quarantäne aufstellen. Diese politische Auffassung verstehe ich nicht, sie ist geradezu Harakiri, bewußter Selbstmord. Es gibt eine Sage aus Erez Israel, die erzählt, einer der Hasmonäer habe seinem Feind das Schwert geraubt und damit unter den Feinden Vernichtung gesät. So haben wir die Sache zu betrachten. Mit dem Eisen und dem Beton, das wir mit diesem Geld erworben haben, werden wir unseren Bau errichten — das wird ein Ehrenposten des jüdischen Volkes sein!

Herr Weinstein und seine Freunde wären gewiß bereit, einen Boykott über Rußland zu verhängen, dieses Land, von dessen Judenheit und ihrer Bedeutung, ihrer Kraft und ihrem Wert für die Verwirklichung des Zionismus auf diesem Kongreß schon mehrere Male gesprochen wurde. Und ich frage ihn: Ihr, die Ihr einen Boykott über Rußland verhängen wollt und einer Intervention gegen Rußland zustimmen würdet, würdet Ihr Euch widersetzen, wenn es morgen möglich wäre, die russischen Juden zu retten? (Zwischenruf Weinstein: Sie vergleichen Rußland mit Deutschland?) Ich will den Gedanken, den Sereni gestern hier ausgedrückt hat, fortsetzen: Neben allen Gründen, die für das Werk zugunsten der deutschen Juden sprechen, gibt es einen entscheidenden Grund: daß wir nämlich die Kraft besaßen, einen Teil all dieser Anstrengungen nicht für die Eröffnung von Kaffeehäusern und für Spekulation zu verwenden, sondern ihn in den Plan des Aufbaues des Landes einzuordnen, nämlich für die Erwerbung großer Bodenflächen, auf die der Keren Kayemeth in seinem Bericht mit Stolz hingewiesen hat. Und das heißt — Schaffung einer Grundlage für Aufnahme neuer Massen. Denn wenn Erez Israel 30 000 Juden aufnehmen konnte, so ist das die Frucht der Mühe, die der Zionismus im Laufe von 30 und mehr Jahren aufwandte. Aber es ist nicht möglich, so weiter zu bauen, es ist nicht möglich, noch 30 000 und weitere 30 000 Juden hinüberzuschaffen ohne Boden. Wollt Ihr denn Schnorrer aus Deutschland bringen und mit ihnen Erez Israel bauen? Ich habe den Mut zu sagen, daß die Jewish Agency die Pflicht hatte, dieses Unglück, das über die deutschen Juden hereingebrochen ist, für die jüdische Aufbauwerk auszunutzen und die Sache nicht irgendwelchen privaten Körperschaften oder Philanthropen zu überlassen.

Das heißt nationale Rettung. So baut der Zionismus das Land. In die Front der Versuche, Mittel zu finden, die die neue Exekutive für den Aufbau des Landes braucht, hat diese Exekutive auch diese nationalen Mittel einzubeziehen, die uns der Untergang des deutschen Galuth bringen muß. Diese Mittel kann man zu einem Segen und zur Ehre des jüdischen Volkes und des Aufbaues von Erez Israel verwandeln. (Beifall.)

Del. Zuchowitzki (Weltvereinigung Allgemeiner Zionisten): Man hat unseren Boden auf Pic verteilt und unsere Zeit auf Minuten. So wie man nicht auf Pic Gründliches bauen kann, so kann man auch nicht Dinge in wenigen Minuten gründlich behandeln. Ich werde dennoch versuchen, in der beschränkten Zeit einiges klarzustellen. Zunächst will ich erklären, daß ich zu dem Stande gehöre, der Mittelstand genannt wird. Ich gehöre ihm an und werde ihn nicht verlassen, und ich habe das Recht, in seinem Namen zu sprechen, ebenso wie die Kollegen der Gruppe B dazu berechtigt sind. Es gibt aber einen Unterschied. Auch ich betrachte das private Kapital als wichtig für den Zionismus und den Aufbau des Landes. Aber ich muß sagen, ich betrachte das private Kapital nicht als besonderes Ideal. Obzwar ich unablässig verlange, daß der Mittelstand in Erez Israel angesiedelt werde, da er, wenn auch nicht der wichtigste Teil unseres Werkes, so doch — quantitativ — unseres Volkes ist, so muß ich doch sagen, daß das an und für sich nicht mein Ideal ist. Wenn zu mir zwei Personen kommen, von denen die eine Kapital besitzt und die andere keines, so werde ich die unterstützen, die kein Kapital hat. Ich will keinen Unterschied machen zwischen dem Mittelstand und der Arbeiterklasse. Der größte Teil des Aufbaues des Landes gehört dem jüdischen Arbeiter und das muß klar gesagt werden. Gesegnet sei die Hand des Arbeiters! (Beifall.)

Ich hege keinen Verdacht gegen die Allgemeinen Zionisten der Gruppe B, daß sie den Arbeiter hassen. Dennoch wollen sie eine andere Organisation schaffen, welche die bestehende Arbeiterorganisation bekämpfen soll. Ich habe kein Recht, als Verteidiger der Interessen der Arbeiter aufzutreten, da ich dieser Aufgabe nicht würdig bin. Dasselbe gilt auch von den Kollegen aus der Gruppe B. Es gibt unter ihnen solche, die den Arbeiter verstehen und seinen Forderungen zustimmen, aber sie können nicht als Ver-

teidiger der Interessen der Arbeiter auftreten, das muß man den Arbeitern selbst überlassen. Wir können all direkten Forderungen der Arbeiter unterstützen, wir sollen ihn zur Mitarbeit auf allen wirtschaftlichen und nationalen Gebieten heranziehen, aber man darf keinen Versuch machen, sich in die wirtschaftlichen Lebensbedürfnisse der Arbeiter zu mischen. Es wurden schon solche Versuche in bezug auf den Hapoel Hamisrachi gemacht. Es ist aber immer dazu gekommen, daß diese Arbeiter sich mit den andern vereinigt haben. (Beifall.) Ich will kein Blut vergießen, ich will keinen Klassenkampf, es ist aber Tatsache — ob wir es wollen oder nicht — daß es Klassen gibt, und diese Tatsache wird nicht durch Reden oder Deklarationen aufgehoben werden können. Es gab Klasseninteressen, es gibt solche und es wird solche noch Hunderte von Jahren geben.

Ich erkläre auch, daß ich kein Sozialist bin. Ich kann aber den Sozialismus nicht geringschätzen. Ich glaube nicht an den Sozialismus, aber ich betrachte ihn als einen idealen Traum. An das Privatkapital glaube ich, aber ich betrachte es als die Verwirklichung des Egoismus. Auch Dr. Bogratschow wird zugeben, daß die kapitalistische Ordnung nicht von Ehrlichkeit und Gerechtigkeit durchdrungen ist. Ich kann daher nicht für eine besondere Ideologie des Privatkapitals eintreten. Ich anerkenne die Kraft der Privatinitiative. Aber Privatinitiative ist nicht mit Privatkapital zu vermischen. Es gibt auch Privatinitiative ohne Kapital, nur durch Arbeit. Unter Privatinitiative verstehe ich die Uebernahme von persönlicher Verantwortung für eine gewisse Tätigkeit. Menschen sind auf eigene Verantwortung in den Emek Chefer ohne Mittel gegangen und haben sich dadurch den größten Gefahren ausgesetzt — ist das nicht Privatinitiative?

Nun einige Worte über die Landwirtschaft. Unser Freund und Kollege Dr. Ruppin sprach in seinem ausführlichen Referat hauptsächlich über die Landwirtschaft im Emek und man bekam den Eindruck, als ob er gegen den Orangenbau wäre. Ich bin sicher, daß er einen solchen Eindruck nicht hervorrufen wollte. Ich bin der letzte, der die Bedeutung und Notwendigkeit der Landwirtschaft des Emek nicht anerkennen würde. Sie ist die eigentliche Landwirtschaft und wir müssen alles mögliche unternehmen, um sie zu fördern. Wir wissen aber alle, was in der ganzen Welt vorgeht, und können unsere Augen nicht vor der schweren Krise verschließen, die die Landwirtschaft in der ganzen Welt durchmacht. Wenn wir unser gesamtes Werk nur auf dem lokalen Markt werden aufbauen wollen, sind wir der Gefahr ausgesetzt, nach einiger Zeit auch auf diesem Gebiet vor Schwierigkeiten zu stehen.

Mit Freude hörte ich die schwungvolle Rede von Ben Gurion — wir sind Millionäre geworden, wir haben eine Million Juden, eine Million Schekelzähler. Aber wir müssen den Schwung auch in unsere Arbeit hineinbringen und uns um die Kolonisierung von tausend Familien auf dem Boden kümmern. Es wird ein Fehler sein, wenn wir unsere Wirtschaft nur auf die Landwirtschaft des Emek, nur auf die Gemüse, Eier und Milch werden aufbauen wollen. Was werden wir tun, wenn wir in eine Lage kommen, in der wir auf den Export angewiesen sein werden? Werden wir denn dann Eier und Milch auf den Weltmarkt schicken? Dann wird die Frage viel schwieriger sein als die Frage des Exports von Orangen. Es besteht ein Streit zwischen mir und Uri in bezug auf die Versorgung des lokalen Marktes mit der lokalen Produktion. Ich behaupte, daß eine Familie in intensiver Landwirtschaft sieben bis acht Familien mit ihrer Produktion versorgen kann, und daraus folgt, daß es in Palästina für nicht mehr als 15% Landwirte Platz gibt. Wenn man dabei die Produktion der arabischen Landwirte berücksichtigt, so wird die Zahl der jüdischen Landwirte kleiner sein als 15%, und dann werden wir den Weltmarkt benötigen. Ich folgere nicht so, um Schrecken einzubringen, ich will nur sagen, daß wir die Furcht vor einer Krise in der Pardessanuth übertreiben. Es wird allerdings der Tag kommen, da die Pardessanuth von der Industrie zur Landwirtschaft übergeht, das ist die Zukunft der Pardessanuth, sie kann nur ein landwirtschaftlicher Zweig bleiben für den Selbstarbeiter, das ist eben das Schicksal der Landwirtschaft in der Zukunft. Wenn wir also die Pardessanuth als einen der ständigen Wirtschaftszweige ansehen, auf denen die Landwirtschaft basiert, so sage ich euch, daß ihr nicht daran habt, um diesen Zweig zu festigen. Ihr sollt wissen, daß dieser Monopolzweig unserer Landwirtschaft die Zukunftsbasis bildet und deshalb müssen auch in Emek alle Wirtschaften einige Dunam Zitrusbäume besitzen! (Zwischenruf Del. Levy: Und Weizen in Jehuda!) Ja, auch Weizen in Jehuda, und deswegen muß die Jewish Agency neue Märkte suchen! Man muß die Pflanzungswirtschaft als die Zukunft der Landwirtschaft ansehen, als einen Zweig, der sie befruchtet und den Arbeitern die Möglichkeit gibt, als moderne Landwirte zu bestehen, als Kulturmenschen eine sichere Existenz zu erringen.

Wir verlangen noch etwas, was noch wichtiger ist und was ihr nicht getan habt. Es betrifft den Mittelstand. Was ich jetzt sage, rede ich nicht gerade deshalb, weil die zionistische Exekutive gewissermaßen eine linke ist. Ich kenne die Mängel und Fehler, deren Verbesserung wir nicht von der Exekutive verlangen können, sondern von euch Vertretern des

Der Palästinafilm „Land der Verheißung“

der bisher mit großem Erfolg im Kino Kapitol gespielt wurde, wird diese Woche in zwei zum gleichen Konzern gehörigen Kinos laufen, nämlich im Flora (Pilatustrasse, am Bahnhof) und im Kino Apollo (Passage zum Stein). In beiden Kinos beginnen die Vorführungen dieses offiziellen Palästinafilms um 3.00, 5.00 und 8.30 Uhr. Professor Leopold Jeßner, früher Generalintendant des Staatlichen Schauspielhauses in Berlin, der zur Zeit in London an einem großen Filmwerk arbeitet, nimmt heute abend als Ehrengast an der Aufführung des Palästinafilms im Kino Flora teil.

Volkes, weil kein Geld in der Kasse ist. Aberes gibt Dinge, an denen ihr schuld seid, nicht gerade diese Exekutive, sondern alle Exekutiven. Ihr habt nichts getan, dieser schweren Frage näherzutreten. Ich sagte dies schon bezüglich der Pardessanuth, wo es nicht nur eine Geldfrage ist, sondern auch eine Frage der Hingabe. Ihr hättet euch mit allen Menschen und allen Institutionen in Verbindung setzen müssen, ebenso wie ihr es in politischen Dingen tut, ihr hättet euch für alle diese Fragen interessieren müssen und sie nicht uns oder andern Landwirten überlassen dürfen.

Noch eines: Man sprach hier bereits über die Bodenspekulation. Ihr wißt, daß auch ich beim vorigen Kongreß von dieser Tribüne über die Frage der Bodenspekulation sprach. Ihr habt meinen Worten zugestimmt und auch Beschlüsse angenommen. Doch was habt ihr getan? Nichts. Ich weiß, daß es schwer ist, etwas zu tun, aber ihr habt es an den nötigen Bemühungen fehlen lassen. Ich stimme allem zu, was gegen die Spekulation gesprochen wurde, aber das wird nicht helfen, solange ein Jude kommt, um Boden zu kaufen, und kein Institut hat, an das er sich wenden könnte und das Boden für ihn bereit hätte. Dadurch treiben wir ihn in die Hände der Spekulanten. Und selbst anständige Juden im Land und im Ausland halten sich an diese Spekulanten, weil sie nicht anders können. Denn die zionistische Exekutive hat den Beschluß des vorigen Kongresses nicht erfüllt.



Tonfilm-Theater CENTRAL
Elisabeth Bergner und Rudolf Forster in **ARIANE**
Heute in Deutschland verboten. 3, 5 und 8 1/2 Uhr



H. & R. Weber
Weinmarkt 20
Spezialhaus für feine Messerwaren

ADDIS ABEBA
P. O. B. 81
ANTWERPEN
78 Rue du Pelican
BRUXELLES
15, Bd. Adolph Max
BUKAREST
Str. Coltei 1
CAPE-TOWN
Hilliard's Square
DANZIG
Stadtgraben 5
GENUA
Via Vincenzo Monti 1
HAVANNA
Prado 116
HONG-KONG
Queen's Road 27
MARSEILLE
48, Rue de la République

PALESTINE & ORIENT LLOYD

Offizielles Reisebüro des XIX. Zionistenkongresses

JÜDISCHE WELTREISEORGANISATION

PARIS 13 Boulevard Malesherbes
JERUSALEM Ben Jehuda Street
LONDON 25 Hart Street
BERLIN Meinekestraße 2

MELBOURNE
Collins Str. 317
NEW-YORK
55 W. 42 Street
PRAG
Stepanska 57
RIGA
Tirgonu Iela 1
SHANGHAI
Edward Ezra Road 13
SINGAPORE
64 Robinson Rd.
SYDNEY
46 Martin Place
TALLINN
S. Roosikrantsi 2
TRIEST
Viale Regina Elena 1
WARSAU
Krolewska 10



Comm. Giuseppe Zuccoli
General Manager der Passage-Abteilung des Lloyd Triestino nahm an der Eröffnungs-Sitzung des Kongresses teil und wurde von Prof. Weizmann zum Lunch geladen.

Noch ein Wort über jüdische Arbeit. Ich glaube, daß jeder Zionist bereits den Wert der jüdischen Arbeit kennt. Ich stimme hundertprozentig all den Worten zu, die Bogratschoff in dieser Hinsicht sagte, wenn er auch zu den Allgemeinen Zionisten-Gruppe B. gehört. Aber wenn wir nur an das Gewissen appellieren, so weiß ich — bei allem Vertrauen, das ich dem Gewissen entgegenbringe —, daß wir auch konkrete Dinge machen müssen, um die jüdische Arbeit zu legalisieren und denen, die für jüdische Arbeit kämpfen und die auf diesem Gebiete sich bewährt haben, die Sache zu erleichtern. Ich beantrage zu beschließen, daß wir alle jene Juden, die schon auf dem Boden sitzen und jüdische Arbeiter beschäftigen und infolge Geldmangels ihre Wirtschaften nicht erhalten können, mit Darlehen aus den Geldern des Keren Hayessod unterstützen. Für alle die Juden dieser Art, die Bankdarlehen benötigen, müssen wir die Nationale Bank schaffen.

Die Zionistische Exekutive muß die Sorge um die lebendige Ader der Landwirtschaft in ihre Hand nehmen und sich mit allen Mitteln um die Wasserbeschaffung kümmern. Sie darf sich nicht mit den bestehenden kleinen Gesellschaften begnügen. Wir müssen in jeden Ort gehen und dort Wasser gewinnen. Unser moralische Einfluß wird gestärkt werden, wenn in unserer Hand die nationale Kontrolle über alles liegt, was wir der zionistischen Leitung anvertrauen können, und wenn wir es dem Einfluß der nationalen Interessen unterwerfen. (Beifall.)

Dr. Oskar Grünbaum (Weltverband der Allgem. Zion.): Zu den verschiedenen Kritiken, die an dieser Exekutive geübt wurden, möchte ich noch einiges vom Standpunkte der österreichischen Zionisten hinzufügen. Vor allem möchte ich einige Worte über die Frage der Organisation sagen. Auf dem 18. Zionistenkongreß hat uns Herr Locker einen Plan vorgelegt, der die Einführung eines Territorialverbandes bezweckte. Es haben sich alle Allgemeinen Zionisten gegen diesen Plan ausgesprochen, der unserer Ansicht nach nichts anderes bedeuten würde als die Zerstümmung der Landesverbände. Ich weiß nicht, wie der neue Plan aussehen wird, den Locker vorlegen wird, nach allem, was man hört, steht zu befürchten, daß es derselbe Plan sein wird. Ich möchte davor warnen, den Territorialverband zu einer allgemeinen zionistischen Institution zu erheben. Vielleicht ist er in einigen Ländern eine Notwendigkeit, in andern aber müßte er sicherlich zur Zersplitterung der Organisation führen. Wir haben in Oesterreich bewiesen, daß man eine immerhin bedeutende Organisation aufbauen kann, auch wenn sie nur aus Menschen besteht, die eine einheitliche Ideologie haben. Ich sehe nicht ein, warum dieses Beispiel keine Nachahmung finden soll. Ich kann schon heute erklären, daß wir uns mit aller Macht gegen den Territorialverband erklären werden, der uns zwingen soll, das Aufgebaute in Gefahr zu bringen. Wir werden uns dagegen wehren, selbst auf die Gefahr hin, in den illegalen Status zu geraten, in dem sich der Haschomer Hazair lange Zeit befunden hat — wir würden nur wünschen, in diesem Status zu verharren, wie der Haschomer Hazair.

Im Referate unseres Präsidenten Sokolow habe ich mit einer gewissen Genugtuung gelesen, daß er sich dort Oesterreichs erinnert und auch von der einst blühenden Gemeinde Wien gesprochen hat. Wie aber sind die Taten der Exekutive in dieser Hinsicht? Ich muß insbesondere Jizhak Grünbaum den Vorwurf machen, daß er trotz aller Bitten und Urzungen die besonders schwierige Lage Oesterreichs nicht berücksichtigt. Wir haben ihm die hoffnungslose Lage der Jugend bei uns vorgestellt, wir haben um Zertifikate gebeten und gebettelt, und was ist gekommen? 16 Zertifikate für die Agudas Jisroel und blutwenig für die Zionisten. Ich appelliere an Herrn Grünbaum, er möge endlich ein Eiwaschen haben. Bringen Sie die Leute nicht zur Verzweiflung und treiben Sie sie nicht

ins revisionistische Lager! Ich verstehe die Schwierigkeit der Situation, aber man muß bedenken, daß wenig Zertifikate großes Unheil verhüten können. Ich bitte Sie im Namen aller Zionisten Oesterreichs: Gehen Sie ab von der Politik der Starrsinnigkeit und geben Sie uns die Zertifikate, die uns in Oesterreich gehören.

Und nun möchte ich an die Linken einen Appell richten: Ich gebe ohne weiteres zu, daß der Allgemeine Zionismus bis in die letzten Jahre nichts war als ein Galuthzionismus. Sie waren diejenigen, welche den Zionismus zuerst an sich erfüllt haben und ich danke Ihnen dafür, wenn ich auch vielleicht hundertprozentig ablehne, was Sie politisch tun. Aber ich bitte Sie um das eine: Wir haben eine immerhin starke allgemein-zionistische Jugendbewegung. Sie ist in Erez Israel vielleicht klein. Zeigen Sie, die Sie die Macht haben, daß Sie auch loyal sein können! Lassen Sie unsern jungen Menschen ihr Recht werden, denn auch sie sind Arbeiter, auch wenn sie allgemein-zionistische Arbeiter sind. Beweisen Sie durch Taten und nicht nur durch die Rede von Ben Gurion, daß es Ihnen ehrlich darum zu tun ist, daß diese große Koalition — nicht nur in der Exekutive, sondern im ganzen Zionismus zustande komme! Schätzen Sie die revisionistische Gefahr nicht zu gering! Zeigen Sie Ihren guten Willen zu dieser großen Koalition durch eine loyale Behandlung der allgemein-zionistischen Kibbuzim und Sie werden an uns loyale Freunde haben, wenn wir uns auch politisch von Ihnen distanzieren.

Und nun will ich noch eine Frage berühren, bei der die Ehre der Zionistischen Organisation auf dem Spiele steht. Sie alle wissen, daß Theodor Herzl den letzten Wunsch geäußert hat, daß seine Gebeine nach Palästina überführt werden. Wir in Wien sind stolz darauf, daß wir die Hüter des Grabes Theodor Herzls sind. Aber wir sind stets von Trauer erfüllt, wenn wir an seinem Grabe vorüberziehen und uns dessen bewußt werden, daß er den Wunsch geäußert hat, seine Gebeine mögen nach Erez Israel überführt werden, während sie noch immer in der harten grausamen Erde der Galuth liegen. Das Herzl-Komitee in Wien, dessen Mitglied auch ich bin, hat sich bemüht, die Ueberführung durchzusetzen, jedoch vergebens. Es ist unrichtig, einem Sterbenden den letzten Willen zu versagen. Und die Zionistische Organisation tut dies in einer unwürdigen Weise.

Vors. Vizepräsident Ingenieur Reib: Die Zionistische Organisation tut nichts in einer unwürdigen Weise! Ich bitte Sie, dieses Wort zurückzuziehen!

Del. Dr. Grünbaum: Ich ziehe das Wort zurück. Ich konstatiere Tatsachen und überlasse es Ihnen, Ihre Schlüsse daraus zu ziehen. Der letzte Kongreß hat beschlossen, daß die Ueberführung der Gebeine Herzls bis zu Pessach dieses Jahres erfolgen soll. Es ist nicht geschehen. Ich spreche im Namen des Zionistischen Landesverbandes und, wie ich glaube, im Namen aller Zionisten Oesterreichs, und bitte Sie, den letzten Willen Theodor Herzls zu erfüllen. Ich verstehe ganz gut, daß es hier delikate Fragen gibt, daß auch der Leiter des Politischen Departements ein Wort dabei zu reden hat, daß auch die Wahl des Ortes Schwierigkeiten macht, aber das alles darf uns nicht hindern, den letzten Willen Herzls zu erfüllen. Und wir wünschen, die Begräbnisstätte möge so beschaffen sein, daß in ihr die Größe, die Einzigartigkeit, die Einmaligkeit der Persönlichkeit Theodor Herzls zum Ausdruck kommt. Die Ueberführung wird eine große symbolische Bedeutung haben. Es wird darin der Wille des ganzen Volkes zum Ausdruck kommen, den Ruf des großen Führers zu folgen.

Noch eine Bemerkung: Ich habe es schmerzlich vermißt, daß bei diesem Kongreß Theodor Herzls noch nicht in entsprechender Weise gedacht worden ist. Ich glaube, daß es am Platze ist, dieses Mannes immer von neuem zu gedenken. So oft man in seine Schritte liest, immer öffnen sich neue Perspektiven auf die große Persönlichkeit. Und ich möchte mit einem Wort schließen, das Theodor Herzl, ich glaube in der Eröffnungsrede zum 2. Kongreß, gesprochen hat: Es lohnt sich nicht, Zionismus zu machen, wenn es durch nichts anderes geschehen soll als die Etablierung einer neuen Gesellschaft in Palästina. Es lohnt sich nur, wenn in Palästina eine neue und eine gerechtere menschliche Gesellschaft entsteht.

Präs.-Sek. Dr. Herlitz gibt bekannt, daß sich der Nominationsausschuß wie folgt zusammensetzt: Arbeiterpartei: Idelsohn, Dr. Tartakower, Allgemeine Zionisten, Gruppe A: Ettingen, Margoschis, Allgemeine Zionisten, Gruppe B: Dr. Adlersberg, Neiger, Judenstaatspartei: Budkowski, Moschkowski. Schluß der Sitzung 5.45 Uhr nachmittags.

Zehnte Sitzung

Sonnabend, 24. August 1935. Beginn 9.10 Uhr abends

Vorsitz: Präs. Dr. Weizmann, später Vizepräs. Dr. Mossinsohn

Del. Baruch Zuckermann (Arbeiterfraktion): Ich meinte, nach den Reden von Ben Gurion und Ruppin werde sich der Kongreß mit allen konstruktiven Fragen beschäftigen, die in den zwei Referaten angeschnitten wurden. Zu meinem Bedauern wurde die Diskussion auf Wege geführt, die dem Kongreß wenig Nutzen bringen werden. So hat z. B. unser Freund Dr. Goldmann hier vorgebracht, der Kongreß sei so zusammengesetzt, daß auf der einen Seite eine Klasse sitze, auf der anderen Seite das Volk. Man muß richtig verstehen, wo wirklich das Volk und wo eine Klasse sitzt. Warum ist es so gekommen, daß der Teil des Kongresses, der hier als Klasse bezeichnet wurde, von Kongreß zu Kongreß wächst, und woher kommt es, daß jene, die sich als das Volk

bezeichnen, von einem Kongreß zum andern leider nicht stärker werden? Es ist in meinen Augen kein Zufall, daß gerade die „Klasse“ von Kongreß zu Kongreß stärker wird. Ich rede mir nicht ein, daß Kongreß stärker werden, die für unsere Liste gestimmt haben, der Arbeiterklasse angehören. Es ist interessant zu sehen, wer z. B. die 200 000 Juden sind, die in Polen die Liste dieser „Klasse“ gewählt haben. Es würde mich nicht wundern, wenn man feststellen würde, daß für diese Liste mehr fromme und religiöse Juden gestimmt haben als für die offizielle religiöse Liste (Zwischenrufe auf den Banken des Misrachi.) Und es wundert mich nicht, daß von den Menschen des Mittelstandes, in dessen Namen hier mancher spricht, mehr für unsere Liste gestimmt haben als für jene, die sich das Recht nehmen, im Namen des Volkes zu sprechen. Der Kongreßwähler in der ganzen Welt weiß wohl zu unterscheiden, wo seine wirklichen Interessen liegen, und wenn er es nicht versteht, haben wir die Kraft, es ihm begreiflich zu machen.

Deshalb kann uns Großmann nicht mit der Drohung schrecken, daß er uns seinen Flügel wegnehmen wird. Sollte es dazu kommen, dann werden wir mit neuen hunderttausend Stimmen die wenigen zehntausend ersetzen. Er möge sich nicht einreden, daß er das Volk vertritt! Das Volk hat für die „Klasse“ gestimmt (Lärmende Zwischenrufe: Für Geld! Für die Klasse der Zertifikate!)

Präs. Dr. Weizmann: Meine Herren, ich glaube, es nützt nichts, wenn Sie schreien, wie ich merke, hat auch Herr Zuckermann eine gute Stimme (Heiterkeit).

Del. Zuckermann. Auf den Zwischenruf wegen der Zertifikate habe ich nur zu antworten: Ich war in vielen Städten Osteuropas und sah, wer Konjunktur aus Zertifikaten macht. Wir haben Tausende von Chawerim, die in der Front stehen und auf ihren Tag warten, und gerade die Freunde des Herrn Großmann wissen, daß man in manchen Städten zu unseren Leuten geht und ihnen sagt: „Kommt zu uns, dann bekommt ihr die Zertifikate früher.“ Und diese Seite wirft uns vor, daß wir Konjunktur in Zertifikaten machen! Meine Freunde haben viel über die Anleihe gesprochen. Warum hat man aber nicht hervorgehoben, auf welcher Grundlage diese Anleihe aufgenommen wurde? Wären nicht die sozialistischen Wirtschaften gewesen, die aus der Kraft der Arbeiterklasse erbaut wurden, und das nationale Kapital, dann hätten wir diese Anleihe nicht. Und wenn mit dieser Anleihe eine große Siedlungsarbeit vollführt wurde, ist das eine Schöpfung des Volkes oder der Klasse?

Unserer Aufbauarbeit in Erez Israel droht die große Gefahr, daß die Stadt in viel stärkerer Proportion wächst als das Dorf. Und warum sieht man in dieser Zeit von Prosperität nicht, daß die nichtsozialistischen Wirtschaften von jüdischen Arbeitern leer sind und daß gerade die sozialistischen Wirtschaften an Zahl gewachsen sind? Wenn wir eine gesunde Agrarwirtschaft haben wollen, müßten wir alle sagen: Stärkt Ein Charod, stärkt Nahalal, denn sie geben uns die Garantie, daß man aus dem Dorf nicht weglaufen wird. Und den Leuten, die vor einem Streik zittern, sage ich: Streik ist in Petach Tikwah möglich, aber nicht in Ein Charod und Nahalal (Unruhe und Lachen rechts.) Streik ist nur dort möglich, wo es Klassen gibt. Und Streike kann man nur abschaffen, wenn man die Klassen abschafft. Deshalb gibt es in Ein Charod keinen Streik, während er in Petach Tikwah und anderen sogenannten „nationalen Wirtschaften“ eine häufige Erscheinung ist. Solange diese Klassendifferenzen existieren, solange, wissen wir, wird es Streiks geben, obwohl wir selbst nicht allzu viel von der Streik-Mizwah halten. Niemand darf sich das Monopol anmaßen, sich einzureden, daß er das Volk vertritt und ein anderer nur die Klasse. Die Anatomie des Zionismus hat sich geändert. Im Zentrum unserer Arbeit steht und wird immer stehen müssen die Arbeiterklasse und alle, die danach streben, sich und das ganze Volk in Erez Israel durch Arbeit zu erlösen. Einen anderen Weg gibt es nicht.

Ein paar Worte zur Frage der Erziehung. Das Erziehungswesen in Erez Israel hat seine schwachen Seiten, die keiner von uns ableugnen will. Es wird aber eine Zeit kommen, wo die ganze Erziehung einheitlich sein wird, und dann werden vielleicht gerade die Bogratschows, die uns heute hier Moral predigen, sich dieser Einheit nicht unterwerfen wollen. Denn die Erziehung wird aufgetaut sein auf dem Recht jedes Juden in Erez Israel, zu sagen, auf welchen Grundlagen diese Einheit der Erziehung aufgebaut sein muß. Aber solange es Menschen gibt, die anderen, weil diese keine eigene Wohnung haben, das Recht nehmen, über diese Erziehung mitzubestimmen, werden wir uns einer aufgezwungenen Einheit nicht unterwerfen. Wenn es zu dieser Einheit kommen wird — und es wird dazu kommen — so bin ich sicher, daß in ihre Grundlagen die elementaren Begriffe der Lehre Mosis und der Propheten aufgenommen werden und auch die sozialen Wahrheiten der Lehre von Marx. Ich bin mit dieser Ideologie nicht zur Gänze einverstanden, aber wenn man aus Marx und Marxismus ein Schimpfwort macht, so sage ich: Was Marx geschaffen hat, wird eingehen in den Schatz jüdischer Schöpfung, aber was Großmann geschaffen hat, wird morgen vergessen werden. (Lebhafter Beifall links, große Unruhe rechts. Judenstaatler, Misrachi und ein Teil Allgemeiner Zionisten wollen den Redner durch Lärm am Weiterreden hindern.)

Präs. Weizmann: Wollen Sie mir helfen, den Kongreß würdig zu führen oder nicht? Ist es wirklich unmöglich ohne fortwährende Zwischenrufe, die zwar — das bestreite ich nicht — parlamentarisch sind, aber bei uns sofort in Lärm ausarten? Ich habe nichts dagegen, daß dem Herrn Zucker-

mann Zwischenrufe gemacht werden, aber daß das Antlitz eines Kongresses entwürdigt wird, werde ich nicht zulassen. Ich bitte Sie, mir zu helfen. Jeder wird zu Worte kommen, ich bin auch bereit, irgend jemanden eine streng antimarxistische Rede halten zu lassen. (Beifall.)

Del. Zuckermann: Möge mir der Misrachi nicht übel nehmen, was ich jetzt sagen werde. Die Thora ist den Juden gegeben, sie können sie erklären, wie sie wollen. Wenn man das sagen kann, um so mehr darf man sagen: sie ist auch nicht in den Händen des Misrachi. Einer Sache bin ich sicher: In den Grundlagen unserer Erziehung wird vereinigt sein die Lehre Moses' mit allen großen sozialistischen Gedanken. Ebenso klar aber ist, daß weder die Lehre Bogratschows noch die Rokachs noch die Lehre Großmanns darin aufgenommen sein wird. (Beifall.)

Zum Schluß noch einige Worte über die Lage des Zionismus in einem gewissen Lande — und da werde ich wohl Zwischenrufe nicht nur von rechts, sondern auch von meinen Freunden aus Amerika hören. Es gibt einen Teil der jüdischen Welt, der für uns noch unentdeckt ist. Ungeheure potentielle Kräfte liegen dort, auf die niemand ein Monopol hat, nicht Warburg im Namen der Agency, nicht Lipsky oder Wise im Namen des Zionismus, nicht meine Genossen von der Poale Zion. Ich möchte die Aufmerksamkeit unserer kommenden Exekutive auf diese Frage lenken. Es ist hier weder Zeit noch Ort, um eine eingehende Analyse jener Kräfte im amerikanischen Judentum zu entwickeln, ich will hier nur eines sagen: Wir haben ein Judentum vor uns, das begonnen hat, seinen jüdischen und menschlichen Weg zu suchen. Wer kommen wird, es zu führen, der wird es gewinnen. Es ist Aufgabe der zionistischen Bewegung, diesem Judentum einen Inhalt zu geben, und der Zionismus, und hier wieder gerade der Arbeiterzionismus, der konstruktive Volkszionismus, hat die Kraft, dieser jüdischen Jugend alle inneren Reichtümer zu bringen, nach denen sich heute eine Jugend sehnt.

Zu diesem Zweck haben wir manches zu tun. Zunächst soll der Keren Hayesod die unglückliche Ehe mit dem Joint Distribution Committee lösen und sich selbständig machen. Ich sage das nicht als Gegner des Joint, ich kenne seine Arbeit und weiß, daß auch für ihn diese Ehe nicht erfreulich ist. Für uns ist sie es gewiß nicht. Wir dürfen heute nicht Erez Israel nur als einen Punkt in einer großen Zahl mehr oder minder wichtiger Aufgaben betrachten lassen. Wir müssen dem amerikanischen Judentum mit der offenen Frage von Erez Israel kommen. Dazu bedarf es einer gründlichen Reorganisation des amerikanischen Zionismus. Es muß aufgeräumt werden mit jener Monroe-Doktrin, die glaubt, alles allein machen zu können und niemandem erlaubt, sich in amerikanische Angelegenheiten einzumischen. Der Kongreß möge die Exekutive beauftragen, diesen Verhältnissen einen Riegel vorzuschleiben. Von welcher Seite die Gegnerschaft auch kommen mag, wir müssen diesen Rahmen zerbrechen und zum amerikanischen Judentum mit der hilfreichen Hand Erez Israels kommen. So wird es durch Erez Israel gestärkt werden, und wir werden aus ihm Kräfte schöpfen können für unsere große Aufbauarbeit in Erez Israel. (Lebhafter Beifall.)

Del. Rabbi Goldbloom (Weltvereinigung der Allgemeinen Zionisten): Ich habe die Ehre, in diesem Kongreß nicht nur als Vertreter der Allgemeinen Zionisten Englands zu sprechen, sondern auch im Namen der Weltvereinigung der Allgemeinen Zionisten, die zu diesem Kongreß als eine selbständige Fraktion mit mehr als hundert Delegierten erschienen ist. Dr. Bogratschoff nennt die Mitglieder unserer Weltvereinigung die neuen Allgemeinen Zionisten und den Namen alter Zionisten überläßt er sich und seinen Freunden vom Weltverband der Allgemeinen Zionisten. Das ist ungerecht uns gegenüber. Es ist eine Tatsache, daß die größte Mehrheit der zionistischen Gruppen, die noch zu Zeiten Herzls gegründet wurden, sich uns angeschlossen haben, und unter uns viele sind, denen es gegönnt war, mit Herzl vom ersten Tage an zusammenzuarbeiten, und wir alle wissen sehr gut, was der Zionismus Herzls ist.

Meine Herren, nicht hier ist der Platz, über das Programm unserer Fraktion zu sprechen, außerdem ist meine Redezeit beschränkt. Die Hauptaufgabe, die wir uns stellen, ist nicht, eine neue Partei in der Zionistischen Organisation zu gründen, sondern alle Zionisten, die keiner Partei angehören unter der Fahne der Einigkeit, Arbeit und Frieden zu vereinigen. Wie bis heute, so wollen wir auch in der Zukunft weder rechts noch links gehen, sondern immer die goldene Mitte wählen. Wir müssen immer an die Worte unseres großen Chaim Nachman Bialik denken: Wollen wir denn irgend jemand verstoßen, den das Leid des Volkes berührt? Das Leid des Volkes hat die Herzen eines jeden von uns schwer bewegt, und deswegen ist uns, den Allgemeinen Zionisten, jeder Zionist teuer. Jeder, der am Aufbau des Landes teilnimmt, ist uns teuer und lieb und wir schätzen seine positiven Leistungen. Meine Herren, nicht durch Streit, Neid und Haß und Bürgerkrieg wird unser Land aufgebaut werden, sondern durch gegenseitige Achtung. Wir wissen sehr wohl, daß zwischen uns Meinungsunterschiede bestehen und wahrscheinlich immer bestehen werden, dennoch müssen wir uns trotzdem verständigen und alle gemeinsam wie Brüder arbeiten. (Beifall.)

Und noch eine Bemerkung an unsere Freunde von der Gruppe B: Wir, die Allgemeinen Zionisten, haben nichts im Allgemeinen Zionismus geändert. Nicht umsonst heißen wir Alef, denn wir glauben an das Alef. So wie das Volk Israel an den einen Gott glaubt, so glauben wir an die Einigkeit: Eine Thora, ein Land, eine Zionistische Organisation und auch eine Arbeiterorganisation. (Beifall)

Schekel-Ausweis für die Kongressperiode 5694-5695

links.) Wir hoffen, daß alle Allgemeinen Zionisten noch bei diesem Kongress sich uns anschließen werden...

Ich bedaure sehr, daß ein Teil aus unserem Lager uns verlassen hat und daran geht, eine neue Zionistische Organisation zu gründen. Meine Herren, die Zukunft wird zeigen, ob diese unsere Freunde recht oder unrecht hatten...

Ich möchte noch darauf hinweisen, daß wir in der Tagesordnung des Kongresses einen Punkt über die Fragen der Erziehung und Kultur haben. Meine Zeit ist viel zu beschränkt, und ich kann nicht darüber sprechen...

Zum Schluß will ich noch im Namen meiner Fraktion feststellen, daß wir mit den Berichten der Exekutive zufrieden sind. Man hat hier viel Kritik geübt, aber wir erachten es als unsere Pflicht, der Exekutive, die am 18. Kongress gewählt wurde, unsere Achtung auszusprechen...

Del. Stupp (Weltverband Allgemeiner Zionisten): In dieser Generaldebatte haben mehrere Redner die Losungen von der Zusammenarbeit und von dem alle Schichten und Gruppen einigenden Erlösungswillen ausgegeben...

Damit aber aus diesen Losungen reale Dinge in Erez Israel werden, halten wir Allgemeinen Zionisten eine wesentliche Aenderung der Verhältnisse auf dem Gebiete der Arbeit für notwendig. Dieses Problem hat zwei Seiten. Die eine ist die Frage des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer...

Was den zweiten Teil des Problems der Arbeitsbeziehungen anbelangt, so erheben wir auch da eine grundsätzliche Forderung: daß das elementare Recht auf Arbeit jedem Arbeiter zuerkannt werde ohne Rücksicht auf seine Anschauungen...

Table with columns: Landes-Schekelverbände, Schekalim (5694, 5695), Einnahmen (5694, 5695), Totale Schekalim, Berechtigt zu Delegierten. Lists various countries and currencies with their respective values.

gekommen waren, scheu und gedrückt, heimlich flüsterten: „Wir dürfen unsere Anschauung nicht offen zeigen, wir mußten anders werden, weil wir sonst keine Möglichkeit hatten, zu existieren“ (Zwischenrufe und Unruhe links.)

Später erst kam mit einer gewissen Offenheit zum Ausdruck, daß man nicht mehr an Ideen und Ueberzeugungen glaubt, daß man dorthin gehen muß, wo man bessere Möglichkeiten hat, zu verdienen und zu existieren. Ich habe viel darüber nachgedacht, denn es ist ein wichtiges Problem des Jischuw. Es führt dazu, daß Probleme, Ideen, Ueberzeugungen aufgegeben werden müssen, damit man sich seine materielle Existenz sichert...

Ich will heute nicht mit Fragen und Vorwürfen kommen. Aber ich muß mich oft fragen: Wo sind die Menschen, die wir nach Erez Israel geschickt haben damit sie Arbeiter werden? Wo sind ihre Leistungen, ihre Schöpfungen, ihre Entwicklung, wo ist die Kraft, die sie absorbiert und zum Verschwinden gebracht hat? Als wir begannen, diese Bewegung zu schaffen, damit der Allgemeine Zionismus mit der schöpferischen Kraft Palästinas verbunden werde, damit wir neue Formen finden, um ehrliche zionistische Ziele zu verwirklichen, machte man uns Vorwürfe, daß wir spalten wollen...

(Der Redner, vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß seine Redezeit abgelaufen ist, wendet sich an die Arbeiterfraktion mit der Bitte, ihm die Redezeit zu verlängern, und erhält weitere 5 Minuten.)

Wir meinen, Ihr von der Linken, werdet für diese Dinge Verständnis haben und wir werden unser Ideal von der Einheit des Volkes leben können. Wir kommen zu Euch und sagen: Seid einverstanden, damit, daß der Allgemeine Zionismus in Palästina so existieren kann, wie er ist! (Zwischenrufe der Delegierten der Judenstaatspartei.) Ihr seid die Starken und könnt unsere Forderungen ablehnen. Das führt zu zwei Möglichkeiten: Entweder Ihr tut mit uns dasselbe, was Ihr mit den andern getan habt, das mit dem Misrachi und den Revisionisten, und das ist eine unangenehme Sache, die Ihr nicht wollt und

die wir nicht wollen. Oder Ihr macht aus unsern Menschen einen neuen Typus, der keine Seele hat, der zerbrochen ist. (Zwischenrufe des Del. Großmann.) Wir kommen zu Euch und sagen: Auf der Grundlage früherer Kongressbeschlüsse soll ein Arbeitsabkommen geschlossen werden. Entgegenet nicht, daß unsere eigene Jugend das nicht will! Laßt uns entscheiden, was unsere Jugend will. Trotz der Opposition, die wir gemacht haben, wollen wir nicht den Kampf mit der Arbeiterschaft (Zwischenruf des Del. Großmann: Genug gewinkt!). Unsere Jugend soll die Ueberzeugung haben, daß der 19. Kongress, an den sie ihre Forderungen stellt, ihr helfen wird, ihre Existenzfragen zu lösen, daß es ihr Kongress ist und die Zionistische Organisation ihre Organisation. (Beifall.)

Del. Stricker (Judenstaatspartei): In seinem politischen Referat sprach der Führer der größten Partei dieses Kongresses Ben Gurion davon, daß dem zionistischen Aufbauwerk in Palästina ungeheure Schwierigkeiten im Wege stehen. Aber er hat auch gesagt, daß der jüdische Genius, daß die jüdische Arbeit alle diese Schwierigkeiten überwinden wird. Er hat das Hohe Lied von der jüdischen Arbeit gesungen. Und er hatte Recht. Die Juden haben in Palästina bewiesen, daß sie arbeiten können. Herr Ben Gurion knüpfte daran den Gedanken, daß Palästina uns gehören müßte, weil wir in Palästina arbeiten. Er hat damit nichts Neues gesagt, er hat nur wiederholt, was vor ihm Herr Professor Weizmann in drastischer Form gesagt hat: „Kümmert Euch weniger um Politik, die Hauptsache ist die Arbeit, wenn wir in Palästina arbeiten werden, wird uns niemand verdrängen.“

Es ist richtig, daß jüdische Arbeit eine Hauptbedingung ist, wenn man jüdische Positionen sichern will. Es ist aber falsch, wenn man sagt, daß die jüdische Arbeit die einzige oder eine ausreichende Garantie ist. Es berührt sonderbar, daß gerade Zionisten, Angehörige des jüdischen Volkes so sprechen. Denn die Juden sind doch ein klassisches Beispiel dafür, daß die These nicht richtig ist. Ist denn Palästina das einzige Land, wo die Juden Großes geleistet und schöpferisch gearbeitet haben? Haben die Juden nicht auch schon in andern Ländern ehrlich und schöpferisch und als Pioniere gearbeitet? Man hat uns arbeiten lassen, bis man eines schönen Tages, oder besser gesagt, eines bösen Tages darauf gekommen ist, daß man uns nicht braucht. Dann hat man uns herausgejagt. Das ist das ewige Spiel in der jüdischen Geschichte. Und warum jagt man uns heraus? Weil wir nicht als die Herren im Hause arbeiten, sondern als Mieter und Aftermieter, und wenn es dem Hausherr gefällt, setzt er eben den Mieter vor die Türe. Ich sage Ihnen, wenn wir in Palästina nicht arbeiten werden als Herren in eigenem Haus, dann werden wir in Palästina dasselbe Schicksal erfahren. Herren im eigenen Haus aber können wir nur in einem Judenstaat sein.

Beim zweiten Zionistenkongress sagte Theodor Herzl: „Wer ein Fremder im Lande ist, das bestimmt die Majorität.“ Im Jahre 1931 hat Herr Professor Weizmann in Basel gesagt: „Wir brauchen keine

jüdische Majorität.“ Wer hat Recht? Ich sage Ihnen, Herzl hat Recht. Und ein Zionismus ohne Judenstaat ist eine schöne Sache, aber eine Sache ohne Sinn. Und Arbeit in Palästina ohne das Ziel des Judenstaates ist Arbeit für andere. Wir sind stolz darauf, was wir in Palästina geschaffen haben, aber wir mögen nicht glauben, daß es eine Sicherung für uns bedeutet. Im Gegenteil, es bedeutet, wenn wir nicht politisch gesichert sind, eine Gefahr. Denn das arme und unbedeutende Palästina, das hat uns ein jeder gegönnt, das aufblühende Palästina, und gar das Palästina, das man als einen wichtigen weltpolitischen Schlüsselpunkt erkennt, erweckt den Neid und die Begehrlichkeit der andern. Umso mehr müssen wir darauf bedacht sein, es politisch zu sichern (Zwischenruf: Auf welche Weise?). Ich glaube, Sie können von mir erwarten, daß ich es Ihnen sagen werde. Es war recht leicht, in das arme Palästina hinein zu kommen (Zwischenruf: So leicht war es gar nicht!). Wenn aber heute jemand nach Palästina will, muß er ein Zertifikat haben. Wie man aber ein Zertifikat bekommt oder besser gesagt, nicht bekommt, wissen wir ja alle. Zwischen uns und das reiche Palästina hat sich eine fremde Macht geschoben. Die Tür zum armen Palästina stand weit offen, die Tür zum blühenden Palästina ist bis auf einen schmalen Spalt geschlossen. Es gibt Zeiten, wo man diesen Spalt etwas erweitert, zum Beispiel in den Jahren 1933 und 1934. Man hört oft bei uns, daß es unter dieser Exekutive eine große Einwanderung gegeben hat. Hier sagt man: unter dieser Exekutive, in den Geschichtsbüchern wird es anders stehen. Dort wird es heißen: unter der Herrschaft Adolf Hitlers (Lachen links). In dieser Periode hat sich das Entsetzliche ereignet, da mußte man ja ein wenig die Tür aufmachen, noblesse oblige. Aber sonst stoßen wir immer und immer wieder auf die Bemühungen, uns die Arbeit in Palästina zu erschweren.

Ich will nur auf eine Sache zurückkommen. Es freut mich, daß ich dies unter der guten Laune eines Teiles dieses Kongresses tun kann, ich fürchte aber, daß Ihre Laune durch das, was ich nun mitteilen will, sich nicht bessern wird. Sie wissen, was die Einrichtung eines Gesetzgebenden Rates in Palästina bedeutet. Ueber den Stand dieser Angelegenheit wurde manches berichtet. Eines Tages hieß es, die Sache sei dringend, am andern Tage wieder, sie sei nicht so dringend. Hier liegt vor mir eine Nummer der „Times“ vom 15. August d. J., in welcher der Jerusalemer Korrespondent der „Times“ über die Angelegenheit ausführlich berichtet. Er teilt mit, daß die Regierung entschlossen sei, trotz des Widerstandes der Juden das Legislative Concil einzuberufen, insbe-

Berichtigung.

Zu der in Nr. 4 veröffentlichten Tabelle über die Ergebnisse der Delegiertenwahlen gibt das Organisations-Departement der Exekutive berichtend bekannt, daß sowohl das Mandat aus Danzig als auch das der Wahlgruppe Australien, Spanien usw. nicht in der Kolonne „Allgemeine Zionisten“, sondern in der Kolonne „Andere Stimmen“ ausgewiesen werden sollte.

Eine Büste von Schmarja Levin im Kongreßgebäude

In den Wandelgängen des Kongreß-Gebäudes erregt eine Büste allgemeine Bewunderung, die der Bildhauer Moses Dykar in New York vom großen, verstorbenen zionistischen Führer Dr. Schmarja Levin ausgeführt hat. In dieser Büste ist der geistvolle und menschenfreundliche Gesichtsausdruck Schmarja Levin's in lebendigster Weise eingefangen. Das Kunstwerk, das ein Geschenk von Morris Eisenmann in New York, eines alten Freundes des Verstorbenen, an das Polytechnikum in Haifa darstellt, bleibt während des ganzen Kongresses im Kongreß-Gebäude aufgestellt.

sondere deshalb, weil die Araber den Widerstand gegen die Errichtung eines Councils aufgegeben haben. Ueber die Gründe dieses Meinungswechsels schreibt er wörtlich:

„Den wichtigsten Grund hierfür bildet die Versicherung, daß der Legislative Council, wie er jetzt geplant wird, in seinen Beschlüssen durch keinerlei Beschränkungen, noch durch Vorbehalte begrenzt sein wird. Den Arabern wird es also möglich sein, selbst über die Größe der jüdischen Einwanderung oder den Verkauf von Land an Juden zu bestimmen, und es bleibt eine inhaltslose Phrase, wenn bestimmt wird, daß keine Gesetze beschlossen werden können, welche zu den Bestimmungen des Mandats im Widerspruch stehen.“

Wissen Sie, was das heißt? Das heißt, daß ein Kampf bevorsteht, wie wir ihn vorher nie zu kämpfen hatten, ein Kampf, den wir gewinnen müssen, denn wenn wir ihn verlieren, wird uns diese Niederlage auf Generationen zurückwerfen. Und wie können wir diesen Kampf nur führen? Von der Front der Judenstaatsidee. Nicht etwa von der Front eines binationalen Palästina, nicht von der Front eines geistigen Zionismus. Wir können nur protestieren, wenn wir sagen, Palästina muß ein Judenstaat sein.

Nun gehe ich noch zur Betrachtung des Zustandes über, in dem sich heute die zionistische Organisation befindet. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß auch die zionistische Organisation nur vom Gedanken des Judenstaats aus erhalten werden kann. In vierzehn Tagen findet in Wien der Kongreß der Neuen zionistischen Organisation statt. (Zwischenruf: Es ist keine zionistische Organisation, es ist gegen die zionistische Organisation.) Die Bedeutung dieser Angelegenheit ist auf diesem Kongreß in sehr magerer Form gewürdigt worden. Der Kongreßrichter Gronemann hat davon gesprochen, daß die Revisionisten weggegangen sind, und daß die Folge davon war, daß mehr Schekel verkauft wurden, dann hat er noch gemeint, das Kongreßgericht werde von nun an weniger zu tun haben. Ich beneide Herrn Dr. Gronemann um seine Auffassung (Zwischenruf). Was die Neue zionistische Organisation ist, das brauchen Sie mir nicht mit Zwischenrufen zu sagen. Und der Kronzeuge gegen diese Neue zionistische Organisation sind nicht Sie, sondern wir. (Zwischenruf: Wehe uns!) Sie können auf diese Feststellung wieder mit einem Lachen antworten. Es ist eine Spaltungserscheinung und Grund an dieser Spaltungserscheinung ist ein Gedanke, der von zwei zionistischen Gruppen großgezogen wurde, zuerst von der zionistischen Linken. Es ist der Gedanke von der Totalität, von der totalen Machtergreifung innerhalb der zionistischen Organisation. Dieser Gedanke ist von unserer Linken mit einer solchen Konsequenz durchgeführt worden, daß zum Beispiel zehn Minuten Redezeit für einen oppositionellen Redner für Sie ein Kampfanlaß ist.

Vors. Dr. Mossinsohn: Entschuldigen Sie, Ihre Partei hat um eine Stunde mehr Redezeit erhalten, als Sie Anspruch hat.

Del. Stricker: Wenn Sie glauben, das sei eine Anfrage oder eine Bitte, länger sprechen zu dürfen, so irren Sie sich. Es war nur eine Feststellung. Auf den Totalitätsanspruch der Linken antwortete dann Jabotinsky mit seinem Totalitätsanspruch. Weil es zwei Totalitäten nicht geben kann, ist die Sache auseinandergegangen. Aber ist das die einzige Spaltung, geht der Prozeß nicht weiter? Erst war die Abspaltung der Revisionisten, dann die Spaltung der Allgemeinen Zionisten, dann die Spaltung beim Misrachi. (Zwischenruf des Misrachi: Bei uns ist keine Spaltung! Zwischenruf Del. Großmann: Nein, bloß eine freundschaftliche Zusammenarbeit!) Und wissen Sie, meine Herren von der Linken, wissen Sie, was jetzt kommt? Jetzt kommt die Spaltung bei Ihnen! Tauschen Sie sich, meine lieben Herren von der Linken, nicht darüber hinweg, daß der Wurm auch an Ihnen nagt: Sie sind routinierte Politiker, Sie haben einen großen Verwaltungsapparat und Sie verstehen nach außen die Sache zusammenzuhalten. Aber Ihre Kunst wird an der harten Notwendigkeit scheitern! Die zionistische Organisation muß sich auflösen, wenn sie keine Judenstaatsorganisation ist. Als Theodor Herzl die Juden zusammenrief, die Juden der verschiedenen Art, hat man ihn für verrückt erklärt. Man dachte, sie würden übereinander herfallen wie wilde Tiere. Aber Theodor Herzl hat das Wort vom Judenstaat ausgesprochen und dieser Gedanke war stärker als alles. Weil dieser Gedanke verloren gegangen ist, sind wir einander fremd geworden und ist es zu den Spaltungen gekommen. Nur der Gedanke des Judenstaats kann uns wieder zusammenschmelzen.

Deshalb treten wir, 13 Menschen, über deren kleine Zahl Sie sich lustig machen, vor Sie hin und rufen Ihnen zu: Wir sind es, die für die Einigkeit dieser Organisation mit der Tat eingetreten sind. Entweder wird unser Gedanke siegen oder diese Organisation und

mit ihr die große zionistische Sache gerät in die größte Gefahr. Wir werden vor diesen Kongreß mit der Frage treten: Wollt Ihr Euch zum Judenstaat bekennen oder nicht? Wehe Euch und wehe der zionistischen Organisation und wehe dem Kongreß, wenn ihr diese Frage verneinen oder sie mit Stillschweigen beantworten werdet.

Del. Berl Katznelson (Arbeiterfraktion):

Dem parlamentarischen Leben des zionistischen Volkes werden im ganzen nur einige Tage einmal in zwei Jahren gewidmet, und es ist schmerzlich, sehen zu müssen, womit man diese Zeit vertut. Ich schätze den Wert der Opposition nicht gering, im Gegenteil, ich bin der Meinung, daß jede Majoritätspartei eine Opposition braucht, die das Leben bereichert und befruchtet und Verborgenes enthüllt. Jeder Teil soll kommen und erzählen, was er getan, und womit er unsere Sache vorwärts gebracht hat, und wäre es auch die Judenstaatspartei, die uns erzählt, auf welche Weise sie uns dem Judenstaat näher gebracht hat. Statt dessen verwendet die Opposition ihre Zeit hauptsächlich für Verleumdungen über die Politik des Sozialismus und diesmal auch in religiösen Dingen. Bei früheren Kongressen hat die Opposition sich über die politische Lage vom Herzen geredet und ihre Forderungen an die Regierung vorgebracht. In der letzten Zeit ist der Inhalt der Reden ein anderer geworden. Die einzige Regierung, gegen die sich die Opposition auflehnt und mit der sie sich befaßt, ist die Regierung der Mehrheit im Zionismus. Vor dem Kongreß kam mir ein ergötzlicher Artikel in die Hand. Darin erklärte einer der Parteiführer, Herr Großmann, am Vorabend des Kongresses, wir seien der alten Parteien, der alten Parolen und Programme und der alten Menschen müde geworden und bedürften neuer Männer, neuer Parteien und neuer Parolen. Der Träger dieser neuen Parolen und der neue Mann aber war — Meir Großmann!

Was ist nun der Inhalt der Politik dieser Opposition? Für mich ist der Inhalt der Politik gegenwärtig das Schicksal einer Gemeinschaft in Israel und damit zusammenhängend das Werk des Aufbaus. In diesen Dingen mußte ich freilich merken, daß der Stil, in dem unsere Politiker sprechen, unzionistisch und unjüdisch ist. Ich muß jedoch mit meinen Worten vorsichtig sein, weil ich mich für dieses Werk und für diese Gemeinschaft verantwortlich fühle, und kann nicht so unbedacht reden wie Großmann und seine Anhänger. Wir hatten im Verlauf der jüdischen Martyrologie viele schwere Zeiten und mußten in dem oder jenem Lande um das Schicksal der Juden schwer ringen, aber immer hatten wir das Gefühl der Solidarität und der Schicksalsgemeinschaft. Wir wußten, daß es verboten ist, das Geschick der Juden zu gefährden, wir wußten, was Befreiung aus der Gefangenschaft bedeutet und Rettung jüdischer Massen. Jetzt, in dieser Periode, die Ben Gurion mit Recht mit den Kreuzzügen und den Tagen Chmelnitzkis verglichen hat, jetzt spürt man bei Parteien, die sich zionistisch politische Parteien nennen, ein Empfinden, das nichts mit zionistischem Empfinden zu tun hat. In dem Augenblick, da die einzige Bewegung in Israel und in der Welt kommt, die sich mit der Rettung von Tausenden Menschen, mit der Rettung jüdischer Kinder und des jüdischen Galuth befaßt, die alle diese Menschen nach Erez Israel bringt und sie dort unserem lebendigen Bau einfügt, hören wir von allen Seiten Spott und Hohn. Zum ersten Male seit der Zionismus besteht, bietet sich nun da das Unglück gekommen ist, dem Zionismus eine kleine, eine teilweise Möglichkeit wenn schon nicht alle Juden Deutschlands so doch große Teile von ihnen zu retten, im Laufe der Zeit vielleicht sogar das ganze deutsche Judentum zu retten und am Leben zu erhalten. Und in dem Augenblick, da der Zionismus die Probe zu bestehen hat, ob er Rettung zu verschaffen vermag oder nicht, kommt man mit nichtigen Anklagen.

Wir waren Zeugen davon, wie ein wichtiges Glied von Israel losgerissen wurde, wie man nicht nur unsere Arbeiterbewegung, sondern auch unsere Sprache, unsere Kultur und all unsere Werte vernichtete. Wir waren Zeugen davon, wie man für die seelische Verbundenheit mit dem Zionismus Menschen nach Sibirien schickte, wir können daher verstehen, wie bedeutsam es ist, daß man eine jüdische Gemeinschaft, die nahe daran ist, vollkommen verloren zu gehen, davor bewahren, von uns losgerissen zu werden. Wenn ich an das russische Judentum denke, muß ich uns alle, die ganze zionistische Bewegung beschuldigen, daß wir nicht die Verbindung zwischen uns und den russischen Juden als kardinale politische Aufgabe aufgestellt haben, zumal sie für uns und mehr noch für die Zukunft von Erez Israel wichtig ist. Das ist zu meinem

großen Bedauern bis heute nicht geschehen. Eine Exekutive nach der andern kam und ging, und es wurde auf den Kongressen darüber gesprochen, aber wir sind noch nicht dazu gekommen, die Sache zu einem Programmpunkt unserer Arbeit zu machen.

Und nun muß ich auf all die Verleumdungen antworten, die von dieser Tribüne zu hören waren; denn es ist schwer, sie unbeantwortet zu lassen, obwohl ein großer Teil des Kongresses keine Antwort braucht. Herr Großmann versuchte zu schildern, daß die Industrie in Erez Israel von der Linken erdrosselt wird. Die Worte kommen mir sehr merkwürdig vor, ich weiß wirklich nicht, wann Herr Großmann zum Anwalt der Industrie und des Mittelstandes wurde, ebenso wie seine Censoren draußen Anwälte des religiösen Judentums wurden. Ich kenne die Industrie sehr gut, kenne eine Reihe von Vertretern der Industrie, mit denen ich wiederholt in Verbindung getreten bin, ohne jemals eine Beschwerde von ihnen zu hören. Die gemeinsame Arbeit, die teilweise im Kampfe für die Verteidigung der Interessen des jüdischen Arbeiters vor sich ging, wurde durch Männer vollbracht, welche die Industrie zusammen mit jenen geschaffen und nicht nur von ihr geschwätzt haben. Ich hatte keine Ahnung davon, daß die Partei des Herrn Großmann die Vertreterin der Industrie im Lande ist.

In der Diskussion hörten wir viele Lobspprüche für die Rede von Ben Gurion. Wir hörten auch, daß zwar die Worte von Ben Gurion richtig sind, daß aber unsere Taten in absolutem Widerspruch zu den Ansichten Ben Gurions stehen. Wenn nicht in den Kreisen der Opposition völlige Unwissenheit über alles, was uns betrifft, herrschte, wenn sie wüßte, was man bei uns spricht und denkt, wenn sie sich nicht erlaubte, über unsere Angelegenheiten so zu reden, wie es eben mein Vorredner tat, so würdet Ihr wissen, daß die Worte Ben Gurions völlig im Rahmen der Arbeiterbewegung stehen, daß sie die Frucht der Leistungen sind, die die Arbeiterbewegung gesetzt hat. Alle wollen uns belehren, halten uns schöne Reden von der Einigkeit, sprechen gegen den Haß, für geordnete Arbeitsverhältnisse. Auch Herr Schmorak belehrt uns, wie wir mit Arbeitgeber, die sindigen, zu sprechen haben. Das ist alles sehr schön, aber bringen alle diese Schönwörter auch in ihrer Presse in Lemberg und Jerusalem die jüdische Nächstenliebe zum Ausdruck? Darf man den jüdischen Arbeiter in Erez Israel Tag für Tag und Woche für Woche als Zerstörer des Jischuw und Frevler hinstellen? Es ist sehr schön, so gegen den Haß zu sprechen, aber Menschen, die die Liebe auf ihr Panier geschrieben haben, müßten doch, was sie in der Golah und in Palästina schreiben und tun, im Licht dieser Liebe prüfen. Ich bin nicht so vollkommen, daß ich jeden Haß ausschließen wollte, aber ich bin der Ansicht, daß jeder soziale Haß etwas sehr Negatives ist. Wenn man hier zu sagen versucht, daß der jüdische Arbeiter im Lande den Arbeitgeber haßt, so ist das eine Verleumdung. Ich kenne in Tausenden von Wirtschaften geregelte Verhältnisse. Es gibt freilich im Lande Haß, das leugne ich nicht: Haß gegen solche, die Arbeiter aussperren, Haß gegen die, welche die Polizei holen, welche durch eine gewisse Politik die Drosselung der Alijah herbeiführen — ich glaube nämlich, daß die Theorie von der jüdisch-arabischen Arbeit dazu beiträgt, die Alijah zu hemmen —, Haß gegen die, welche zur Regierung laufen und von ihr verlangen, daß sie ein Gesetz gegen die Posten zum Schutze jüdischer Arbeit erlasse. Was hat der allgemeine Zionismus gegen solche Vorgänge getan, die den Haß unter den Juden vermehren, das Verhältnis zwischen den Klassen verschärfen, die Beziehungen zwischen dem Landwirt und der jüdischen Jugend vergiften? Ihr habt nach einem Bündnis mit den Feinden der jüdischen Arbeit gerufen. Ich erinnere mich, daß die Menschen, die uns hier predigen, einmal ganz anders gesprochen haben. Ich erinnere mich daran, was Bogratschoff vor 25 Jahren bei der Einweihung von Ejn Ganim gesagt hat, was er damals über die gesagt hat, die die jüdische Arbeit boykottieren. Und auch das ist ein Allgemeiner Zionist! (Zwischenruf Bogratschoff: Ich habe auch vor 25 Jahren dieselben Dinge gesagt.)

Ich will die Sache mit der Einigkeit, in deren Namen Sie sprechen, ein wenig erklären, da auch wir von Einigkeit sprechen und die Einheit der zionistischen Bewegung herbeiführen wollen. Es gibt Bedingungen für diese Einheit. Wer nicht bloß von nationaler Einheit daherreden will, der ist zu irgendetwas verpflichtet. Glaubt Ihr wirklich, daß es möglich ist, die Einheit aufzubauen auf Grundlage der Beschränkung des Wahl-

rechts durch einen hohen Zensus, wodurch man Tausende von Bürgern und Bauenden außerhalb des politischen Lebens, außerhalb des Gesellschaftslebens stellt? Wie ist es möglich, die Einheit aufzurichten und zugleich die Konstitution der Knesseth Israel anzugreifen? (Zwischenruf eines Delegierten der Judenstaatspartei: Ihr habt zugestimmt!) Wir haben Aende-rungen zugestimmt, welche die Bürgerrechte nicht antasten. Wir wollen, daß Ihr auf Eure Freunde einwirkt, sie mögen eine demokratische Knesseth Israel unterstützen, und das wird Euch wahrlich nicht leicht gelingen. Glaubt Ihr, daß es möglich ist, die Einheit zu fördern und gleichzeitig die Einheit der Histadruth Hapoalim aufzulösen? Ihr habt eine schöne Parole: Ordnung der Arbeitsverhältnisse durch nationalen Einfluß von oben. Mich werdet Ihr mit einer solchen Ansicht nicht schrecken. Ich glaube nicht, daß nationale Autorität eine Sache ist, die nur in einigen Seitenwinkeln des Lebens im Zionismus bestehen kann. Ich behaupte, daß der ganze Sozialismus auf nationaler Autorität aufgebaut ist. Wo es eine demokratische nationale Autorität gibt, dort wird die ganze sozialistische Bewegung sie unterstützen, es darf nur keine falsche nationale Autorität sein! Unser Zionismus, der Zionismus Herzls, war demokratisch. Wie wollt Ihr die Frage der Arbeitsbeziehungen lösen, aus welchen Motiven tut Ihr das? Sprechen wir offen darüber. Ihr wandelt dabei auf den Wegen der reaktionärsten Staaten der Welt. Ihr nehmet aus dem ganzen Problem der Arbeitsbeziehungen einen Punkt heraus, sprecht von obligatorischem Schiedsgericht und sagt: Bitte, akzeptiert diesen Grundsatz! Man löst derartige große Fragen nicht auf diese Weise. Ich sehe im obligatorischen Schiedsgericht nur einen Flügel des Gebäudes. Aber darüber hinaus ist ein fester Grund notwendig, auf dem das Gebäude stehen muß. Zur Ordnung der Arbeitsbeziehungen muß zuerst dieser Grund gegeben sein, dann kann man sich entscheiden, ob man obligatorisches Schiedsgericht einführt, oder einer andern Form zustimmt. Vor dem Richter kommt das Recht, das Volk schafft das Recht, und erst auf Grundlage dieses Rechtes fallen die Richter ihren Spruch. Wenn Ihr ernstlich an eine Ordnung der Arbeitsverhältnisse denkt, müßt Ihr auf dem Grundsatz stehen, daß der Zionismus ein Arbeitsgesetz bestimmt, sich um den Arbeitslohn, die Interessen der Wirtschaft und das Arbeitsrecht kümmert. Das ist eine vollständige Konzeption. Aber mit einer Phrase für die Gasse kann man den Komplex so verwickelter Beziehungen in einem werdenden Staate nicht lösen.

Übrigens — warum soll ich Euch glauben, daß Ihr es ehrlich meint? Die Bedingung, die vor dem obligatorischen Schiedsgericht erfüllt sein muß, ist, daß man sich nicht vor jedem Mächtigen bückt. Habt Ihr denn die Möglichkeit, ein Schiedsgericht von unparteiischen Menschen zu bilden? Ihr habt auf Eurem Wege alle sozialen Begriffe verloren, mit denen der Zionismus begonnen hat. Ihr beruft Euch auf Herzl und predigt in seinem Namen Moral, habt aber den ganzen sozialen Gehalt Herzls eingebüßt. Und da wollt Ihr, daß wir uns auf Euch verlassen und das Schicksal der Massen im Lande und der Massen, die im Begriffe stehen, einzuwandern, in Eure Hände legen, in die Hände eines Häufleins von Menschen, denen es unmöglich ist, hier einen unparteiischen Weg zu finden! Und Ihr, die Ihr nicht das geringste Verständnis dafür gezeigt habt, was eine soziale Gemeinschaft ist, verschließt einfach Eure Augen vor der Tatsache, daß im Lande zwar nicht eine schriftliche, aber eine mündliche Lehre entsteht, daß in der Praxis eine Arbeitskonstitution entsteht durch Arbeitsübereinkommen in weitestem Maßstabe. Wenn es nicht Leute gäbe, die grundsätzlich Unfrieden stiften, so würden die Arbeitsbeziehungen sich im Lande regeln und allmählich eine Industrie und eine ländliche Wirtschaft geschaffen werden. Ihr seid es, die durch eine parteimäßige, uns feindselige Propaganda, durch die Schaffung von Gegensätzen zwischen den Arbeitern jene Furcht und jene erregte Atmosphäre unter den Juden in der Welt schafft, als gäbe es im Lande keine günstigen Bedingungen für das Wachstum der Wirtschaft.

Ich weiß nicht, ob es in der Welt eine Arbeiterbewegung gibt, die, während sie die Interessen des Arbeiters verteidigt und die Rechte des Arbeiters schützt, selbst lernt und den Arbeiter lehrt, sich um die Bedürfnisse der Wirtschaft zu kümmern, wie es die jüdische Arbeiterbewegung im Lande tut. Um zu beweisen, in welchem Maße Ihr nach der Einheit des jüdischen Volkes und nach Harmonie strebt, begnügt Ihr Euch nicht damit, die Beziehungen allgemein zu verschärfen und dabei nichts

Reales für die jüdische Arbeit zu tun, sondern ihr habt in der letzten Zeit die böse Tat gesetzt, eine selbständige Arbeiterorganisation zu errichten. Ich spreche hier im Namen einer sozialen Macht, die schon viel erlebt, die bereits Erklärungen gehört hat, daß man zerbrechen und teilen wolle und sich auch dadurch nicht schrecken ließ. Schließlich glaubt sie sowohl an sich selbst als auch an eine gewisse Logik des Lebens im Lande, des Arbeiters und der Arbeiterinteressen, vielleicht auch an eine gewisse Logik des Arbeitgebers. Aber wenn wir jetzt, in dieser Atmosphäre, über die Frage reden, müssen wir Euch sagen: Ihr begehrt eine schwere Sünde an dem Arbeiter und am Zionismus! Ihr sündigt am Arbeiter, indem Ihr ohne Grund und ohne wirklichen Bedürfnis zwischen einem Arbeiter und dem anderen eine Scheidewand aufrichtet, indem Ihr die Kraft des Arbeiters schwächt, indem Ihr Hoffnungen in den Herzen der Arbeitgeber — nicht der guten, sondern der schlechten — erwecket, daß sie die Zersplitterung der Arbeiter zum Nachteil des Arbeiters werden ausnutzen können. Ihr geht jenen zweifelhaften Weg, den die Feinde der Arbeiter immer und überall gingen. Ihr versündigt Euch aber auch schwer gegen den Zionismus, weil dieser vor allem an Frieden und Verständnis zwischen einem Teil und dem anderen, zwischen einem Arbeiter und dem anderen, interessiert ist. Der Zionismus weiß, daß Streit unter den Arbeitern gefährlicher und schädlicher ist als Streit zwischen Arbeitern und Arbeitgebern. Das ist ein zionistisches Verbrechen, weil jeder einzelne von Euch, mag er noch so sehr von Neid, Mißgunst und Haß gegenüber dem Arbeiter erfüllt sein, gestehen muß, wie es auch viele hier getan haben, daß die Arbeiterbewegung ein mächtiger zionistischer Faktor ist, ein politischer, ein kolonialisatorischer Faktor und auch ein zionistisch-kultureller Faktor. Diesen Faktor zunichte zu machen, habt Ihr nicht die Kraft, und keine feindliche Kraft wird es in stande sein.

Es gibt also für die zionistische Bewegung ein Interesse, daß diese Kraft möglichst groß sei. Und wenn Ihr glaubt, daß es in Eurer Bewegung einen Inhalt gibt, so hättet Ihr Euch im Zentrum dieser Kraft befinden müssen, um den zionistischen Faktor der Arbeiterbewegung im Lande zu stärken. Und wenn einer der Redner Euch die Tragödie eines allgemein-zionistischen Arbeiters schildern wollte, der sich in dieser Organisation wie in der Galuth befindet und, da er nicht zu den herrschenden Gruppen in der Histadruth Haowdim zählt, keine Arbeitsmöglichkeit hat, so kann ich dazu bloß sagen, daß ein solches Klagelied ein ausgezeichnetes Exportartikel ist. Bei den Verhältnissen, die in der Galuth zwischen den verschiedenen Arbeitergruppen und in der jüdischen Gasse herrschen, wird man Euch glauben. Aber wer die Lage in Erez kennt, ja selbst Eure Leute werden das nicht glauben. Erst vor kurzer Zeit las ich im „Bustenai“ einen Artikel eines Allgemeinen Zionisten, eines Mitgliedes des Landwirtschaftsverbandes, der weiß Gott nicht einer sozialistischen Auffassung verdächtig ist. Und er bezeugte, daß innerhalb der allgemeinen Organisation das Verhältnis zu den allgemein-zionistischen Arbeitern nicht nur ein gerechtes war, sondern daß sie besonderes Entgegenkommen fanden. Er erklärt das mit politischen Gründen, angeblich weil es der Histadruth daran liegt, neue Kräfte zu gewinnen. Was er erklärt, ist nicht wichtig, wichtig ist bloß die Tatsache, daß auch nach dieser Proklamation eines besonderen Irgun, von dem man nicht weiß, ob er lebt oder nicht, sich

unter uns mehr allgemein-zionistische Arbeiter befinden als bei Euch, den Allgemeinen Zionisten. (Lachen.)

Die Hilfe der eigenen Institutionen der Arbeiterschaft, der Arbeiterbank, der Krankenkasse, unsere Bemühungen in allen anderen Institutionen, auch im Keren Kajemeth, für die einzelnen Gruppen der allgemein-zionistischen Jugend Boden zu erlangen, unsere Bemühungen um die Leistungen dieser Jugend, all das bezeugt, daß auf dem Gebiete der Ordnung, der Lebensbeziehungen und der gemeinsamen Arbeit es nie böse Absicht, geschweige denn tatsächliche Benachteiligung, nicht einmal in der Theorie gab. In unserer Histadruth, von der Hunderte von Chawerim hier sitzen, gibt es eine Reihe von Strömungen, und unter diesen Strömungen bestehen keine geringen Unterschiede, vielleicht größere Gegensätze als zwischen uns und der chaluzischen Jugend der Allgemeinen Zionisten, und dennoch existieren all diese Kreise in der Histadruth Haowdim und kämpfen um ihren Einfluß und um die Herrschaft. Und zugleich mit ihrer Existenz und ihrem Ringen steigt ihr Einfluß in der Histadruth. Es gibt kein Gesetz in der Histadruth, noch irgendwelche Bestimmungen, die eine neue Bewegung erschweren würden, wenn sie nur ernst ist und Ideen und Massen vertritt. Es gibt keine Bestimmung, die es einer solchen Bewegung unmöglich macht, ihren maximalen Einfluß innerhalb der Opposition auszuüben. Und wenn Ihr unsere Bewegung als eine Bewegung des „Schattens“ darstellen wollt, die verschiedene Fahnen und verschiedene Hymnen hat, und dem gegenüber glauben machen wollt, daß nur Ihr vollkommen einheitlich seid, wenn Ihr uns von allen Seiten mit dem Worte „international“ schrecken wollt, frage ich Euch: Zionist und Kapitalist zu sein ist vom zionistischen Standpunkt erlaubt, Zionist und Sozialist zu sein aber verboten? (Zwischenruf Weinstein: Erlaubt!) Danke schön! — In Fragen der Symbole gibt es mehr oder minder heftige Diskussionen. Aber auch Ihr habt Hymnen und Symbole geändert. Der Misrachi hatte seine nationale Symbolik: Zizoth, Tefilin und Mizworth, aber sie haben sich mit diesem Symbol nicht begnügt. Dennoch habt Ihr nicht gesagt, daß er das Volk spaltete. Und wenn die Bewegung, die das eine Volk schafft, die die hebräische Sprache und Kultur erneuert, aus seelischen und historischen Gründen ihre eigene Symbolik braucht, die vielleicht mehr kämpferischen Charakter hat, seht Ihr das als Trennung des Volkes und Spaltung der Arbeiterbewegung an?

Ihr stellet uns so hin, als ob wir die Einheit der Erziehung zerstörten. Ich möchte die allgemeinen Zionisten, die behaupten, für die Einheit der Erziehung zu kämpfen, während wir angeblich für die Spaltung kämpfen, fragen: Was heißt eigentlich „Einheit der Erziehung?“ Wenn Einheit der Erziehung eine Sprache bedeutet, ein Minimum an elementarer Bildung, Geschichte des Volkes, grundsätzliche nationale Werte, gewisse bestimmte minimale Voraussetzungen (Zwischenruf Großmann: Eine Fahne!), wenn ein solcher Komplex menschlicher und nationaler Grundsätze die Grundlage der Erziehung sein soll, wenn das Einheit der Erziehung bedeutet, dann sind wir ihre Fanatiker, denn wir wollen, daß alle diese Elemente dem ganzen Erziehungswerk in Erez Israel und allen Schultypen zugrunde gelegt werden. Wenn Ihr unter Einheit der Erziehung zentrale Kontrolle versteht, und ein administratives Netz, dann sind wir Fanatiker dieser Einheit. Aber wenn Ihr unter Einheit der Erziehung eine Er-

ziehungskaserne versteht, und haben wollt, daß der erste beste einen Schultypus für jeden Juden, der seine Kinder erziehen will, bestimmen darf, so verneinen wir eine solche Einheit. Wer hat Euch das Recht gegeben, eine solche Einheit zu verlangen, zu sagen, daß jeder Jude verpflichtet sei, seine Kinder zu Dr. Bogratschoff in die Schule zu schicken? (Zwischenruf: Und wer hat der Histadruth ein solches Recht gegeben?) Die Histadruth zwingt niemanden, seine Kinder in ihre Schulen zu schicken. Die Histadruth sagt: Es ist eine historische Tatsache, daß es heute nicht nur Gegensätze zwischen uns und der Agudah oder den Jiddischisten gibt, sondern daß wir auch innerhalb der nationalen Bewegung keine objektive Möglichkeit haben, einen einzigen Schultypus für Erez Israel zu schaffen. Es gab eine Zeit, da wir eine einzige Schule hatten, das war vor der Haskala und vor dem Zionismus. (Zwischenruf Del. Glouska: Ihr zwingt die Yemeniten, ihre Kinder in eure Schulen zu schicken!) Ihr, allgemeine Zionisten, habt am wenigsten das Recht, über eine einheitliche Schule in Erez Israel zu sprechen. Einst hatte das jüdische Volk eine einheitliche Schule — es war die religiöse Schule. Und wenn nicht die zionistische Bewegung entstanden wäre, bestünde diese einheitliche Schule vielleicht noch heute. Aber als Ihr, die Zionisten, die „Maskilim und Apikorsim“ kamet und die Mädchenschule in Jaffa errichtetet, habt Ihr als Erste bewiesen, daß in unserer Zeit die Existenz einer einheitlichen Schule unmöglich ist. Ihr wisst sehr wohl, welcher schweren Kampf dies hervorrief und wie sehr es dem Zionismus schadete. Ich werfe Euch Euer Tat nicht vor, aber ich verlange von Euch, daß Ihr ehrlich und gerade denkt. Wenn Ihr den Misrachi bestechen wollt, wie dies andere große Herren tun, die um die Religion zittern, wie dies auch der Versorger der Religion, der Redakteur des „Bustenai“ tut — wenn Ihr also dem Misrachi zuliebe eine religiöse Schule schaffen wollt — bitte sehr! Aber ich muß Euch daran erinnern, daß Ihr die Ersten wart, die eine Spaltung in das Schulwesen gebracht haben. Eine Spaltung war es auch, als Bogratschoff an die Gründung des Gymnasiums schritt. Das Gymnasium stand im Gegensatz zu gar manchen Begriffen und Erziehungssystemen, die damals in der jüdischen Gasse herrschten. Doch die Herren ließen sich nicht abschrecken, als man ihnen vorhielt, sie zerstörten die einheitliche Erziehung! (Zwischenruf: Aber die Volksschule war einheitlich!) Auch in dieser Sache läßt sich viel sagen, aber Ihr habt scheinbar kein Interesse daran, es zu hören. Auch das Gymnasium beginnt mit der Volksschule und das einzige Moment, das an die jüdische Einheit erinnerte, war, daß dort reiche Kinder lernen konnten, wenn sie viel zahlen können. Die Männer, die ihre Methode des Bibelunterrichtes im Gymnasium eingeführt haben, haben kein Recht, im Namen der Einheit in der Erziehung zu sprechen!

Wenn Ihr Euch ernsthaft mit dieser Sache befaßt, wenn Ihr wirklich den einigenden Inhalt schaffen wollt, so müßt Ihr zugeben, daß es in der augenblicklichen Lage des jüdischen Volkes und des Jischuw verschiedene charakteristische Strömungen gibt, die auch in der Erziehung zum Ausdruck kommen müssen. Wir, die Bewegung der Chaluzin, wissen zu schätzen, was die allgemeine Schule geschaffen hat. Unsere Bewegung weiß, was diese Schule für die hebräische Sprache und für die Schaffung eines neuen Schultypus in Erez Israel geleistet hat. Aber sie begnügt sich nicht damit, sie kann sich nicht damit begnügen, denn wir haben chaluzische For-

derungen, soziale Bedürfnisse, denn wir unterrichten das Kind in En Charod und in Nahalal und in Tel Awiw, daß es nachher nach En Charod und nach Nahalal geht. Das verlangt die Einbeziehung von mehr palästinensischen, chaluzischen und sozialen Elementen als es die jetzige Schule tut. Eigentlich müßtet Ihr uns danken, denn durch das, was wir in unsere Schule aufgenommen haben, bahnen wir auch Eurer Schule den Weg. In einer Sache stimme ich Dr. Bogratschoff zu: Auch ich lehne die parteimäßige Erziehung ab, die Schule kann kein Parteieigentum sein. Aber ich sage: Kulturelle, pädagogische, soziale Strömungen müssen berücksichtigt werden. Was sollen wir tun? So ist das Leben! Wir haben nicht die Möglichkeit eines absolut einheitlichen Lebens. Die Schule kann nicht Alleinbesitz einer Partei sein, weder unserer Partei, noch der des Misrachi, noch der Allgemeinen Zionisten. Die Schule gehört den Eltern, die Eltern sind berechtigt, das Erziehungssystem für ihre Kinder zu wählen — natürlich wirkliche Eltern, nicht verfälschte, nicht der Elternverband in den Kolonien, der einen Teil der Eltern ausgeschlossen und die Erziehung zur Domäne der reichen Pflanzer gemacht hat, sondern ein demokratischer Elternrat mit gleichem Recht für alle. Dieses Prinzip muß der Erziehung in Erez Israel zugrundegelegt werden. Wenn Ihr aber für die Einheit der Erziehung kämpft, wie Ihr sie versteht, so wird kein religiöser Jude damit einverstanden sein, die Erziehung seiner Kinder unberufenen Händen auszuliefern. Begreift doch, daß das ein Kampf um nichts ist, der uns nur das Leben verbittern kann! Das Erziehungswerk in Erez Israel ist nicht einheitlich. Nun sagte die Histadruth Haowdim: Wir sind bereit, unsere Schulen in das Schulnetz der Keneseth Jisrael einzu beziehen. Statt das mit Freude zu begrüßen, wirbelte man sehr viel Staub auf und verlangt von uns, wir mögen entweder unsere Schulen liquidieren oder es beim heutigen Stand belassen. Aus diesem Ultimatum kann man erkennen, wie ernst es Euch mit der Forderung des einheitlichen Schulwesens ist! (Beifall links).

Es gibt jetzt ein Prinzip, das vom Allgemeinen Zionismus gegen uns verfochten wird: Gleiches Recht für die Organisierten und die Unorganisierten! Auf den ersten Blick scheint es, daß es kein schöneres Prinzip geben kann, als gleiche Rechte für jeden Juden, Schutz der Interessen des einfachen Juden. Ich möchte aber auch dieses Schlagwort untersuchen. Seit wann ist die zionistische Bewegung und die zionistische Organisation eine Anhängerin des Mangels an jeder Organisation und eine Beschützerin der Desorganisation geworden? Der Zionismus ist auf der Organisation aufgebaut. Herzl fand ein zerstreutes und zersplittertes Volk und proklamierte die Organisation für die Eroberung von Erez Israel. Alle die Sachen, über die Ihr Euch so ärgert, Kupath Cholim, Wachtposten und Kolonisation sind Sachen der zionistischen Organisation. Herr Dr. Schmorak ruft: Welche Bedeutung haben die Versprechungen Ben Gurions wegen Ansiedlung aller Schichten des jüdischen Volkes, wenn 1800 Mann schon auf dem Boden sitzen? Und Herr Schmorak ist sehr unglücklich. Wahrscheinlich wäre es besser, wenn diese Zahl noch nicht angesiedelt wäre. Sie bringen neue Begriffe in den Zionismus und schädigen dadurch den Zionismus. Wenn sie gesagt hätten: auch wir wollen große Massen des jüdischen Volkes organisieren, so hätte ich dies aufs herzlichste begrüßt. Es gibt ein großes jüdisches Volk. Wir haben um unsere Fahne eine Million Schekelzahler gesammelt, wir haben organisiert und erobert,

Die bedeutendste Vermehrung

der Zahl unserer SULLANA-Freunde hat sich auch 1934 und 1935 fortgesetzt. In Gesellschaft, auf Reisen und im Beruf - überall sehen Sie SULLANA Raucher. Alle sind und bleiben es, weil sie das milde, gehaltvolle Aroma der stets und nur gesunden, voll ausgereiften Bergtabake erstklassiger Qualität lieben. Deshalb ist

Sullana

mehr denn je die meistgerauchte 1 Fr. Cigarette in der ganzen Schweiz

weite Kreise der Juden in Amerika und in Polen für den Palästina-Aufbau gewonnen, und wenn Sie es machen wollen, werden wir uns nur sehr freuen. Aber weil Sie unfähig sind, Massen zu organisieren, kommen Sie zu uns mit zwei Spitzfindigkeiten und zwei Vorschlägen. Ihr sagt uns: Ihr habt bereits das Maximum dessen organisiert, was Euch zu organisieren möglich war, der Rest des jüdischen Volkes gehört uns. Das ist das eine Sophasma. Das andere aber sieht so aus: statt die Bedeutung der Organisation für den Zionismus anzuerkennen, negiert Ihr das Prinzip von Grund auf. Wie wollt Ihr die Bodenspekulation ohne Organisation bekämpfen, wie wollt Ihr ohne Organisation für die jüdische Arbeit kämpfen? Alle haben mit Bedauern davon gesprochen, daß die Arbeiter die Kolonien verlassen. Ich freue mich sehr, daß diese Herren, die selbst so zahlreich in die Kolonien gingen und so viele Arbeiter in die Kolonien geschickt haben, jetzt so bitter darüber klagen, daß die jüdischen Arbeiter die Kolonien verlassen. Ich will nicht fragen, wieviel Arbeiter Ihr, wieviel Arbeiter etwa die Judenstaatspartei während ihrer ganzen Existenz in die Kolonien geschickt hat. Vielleicht wissen Sie, daß, obgleich die Arbeiter die Kolonien verlassen haben, ihre Zahl in den Kolonien sich doch um 1600 Mann vergrößert hat. Das ist bei weitem nicht zufriedenstellend, und die Histadruth hat beschlossen, noch 3000 Arbeiter für die Kolonien zu mobilisieren. Und nun frage ich Euch: Woher werden diese 3000 Arbeiter kommen? Die Arbeiter, die in die Kolonien gingen und dort auch in den Zeiten der Prosperität und der Konjunktur blieben, waren organisierte Arbeiter. Sie kommen zwar aus den Reihen der Organisationen, die Euch nicht sehr sympathisch sind, z. B. vom Haschomer Hazair und ähnlichen. (Zwischenruf Delegierter Gluska: Wir haben Jemeniten geschickt!) Ich will dem Herrn Gluska den Gefallen tun und die Jemeniten erwähnen. Wir wissen alle, daß die jemenitischen Arbeiter ein sehr gutes Element sind. Die Arbeiterbewegung hat schon vor 25 Jahren, noch bevor man in Palästina von einer besonderen Alijah der Histadruth Haikarim sprach, eines ihrer besten Mitglieder nach dem Jemen geschickt, um von dort jemenitische Arbeiter nach Palästina zu bringen. Wo es eine organisierte Kraft gibt, stelle ich an sie Forderungen im Namen des Aufbaus Palästinas. Ich frage nun Herrn Gluska, den Vertreter einer bestimmten Gruppe der Jemeniten, der für die jüdische Arbeit der Jemeniten verantwortlich gemacht werden kann: Warum gibt es in den jemenitischen Schichunoth auf dem Keren Kajemeth-Boden arabische Arbeiter? (Zwischenruf: Und in dem Steinbruch der Histadruth in Haifa?) Ich verlange, daß alle Organisationen, die der Arbeiter wie die der andern Parteien die Gebote erfüllen. Wenn sie Verträge üben und gegen die jüdische Arbeit kämpfen, werden wir sie ihrer Rechte verlustig erklären.

Einige Worte über den Legislative Council, nicht etwa weil ich den klaren Worten Ben Gurions darüber etwas hinzuzufügen hätte, aber es werden von allen Seiten Versuche gemacht, unsern Standpunkt zu verdrehen, als wären wir bei dieser Frage ein unverlässliches Element. Ich hatte geglaubt, daß wir alle daran interessiert wären, daß hier in der Sache des Legislative Council keine Diskussion stattfindet, sondern daß die klare und deutliche Meinung des ganzen Kongresses es niemandem im jüdischen Volke gestatte, sich am Legislative Council gegen den Willen des Kongresses zu beteiligen. Allem Anschein nach gibt es Zionisten, die daran interessiert sind, zu zeigen, daß es Leute gibt, die bis zum Ende kämpfen, und andere die morgen verzichten werden.

In der Diskussion über den Legislative Council, die im jüdischen Volk geführt wird, gibt es drei Formeln. Es gibt eine Formel der Allgemeinen Zionisten, die besagt: Wir werden dem Legislative Council nur zustimmen, wenn wir die Majorität im Lande sind. Ich kritisiere diese Formel nicht, aber was für eine hohe politische Weisheit liegt in einer Kundgebung, die besagt, daß wir solange andere die Majorität sind, dem Legislative Council nicht zustimmen, daß wir aber zustimmen werden, wenn wir die Majorität sind? Fürwahr, ein erstrangiges politisches Mittel zur politischen Aufklärung in nicht-jüdischen Kreisen! Die zweite Formel stammt von der Agudas Jisrael, die sich bekanntermaßen sonst nicht allzuviel mit polit. Fragen beschäftigt. Sie hat (ich sage das hier zu ihrem Lob) eine ganz andere Definition gegeben: solange nicht vollkommenes Verständnis und eine vollkommene Verständigung zwischen dem jüdischen und arabischen Volke bestehen wird, ist es unmöglich, den Legislative Council zu konstituieren. So sprach eine Partei, die bei uns nicht für eine politische gilt. Die dritte Formel brachte die Arbeiterorganisation, indem sie sagte: Wir sind wohl mit den administrativen Zuständen im Lande nicht zufrieden, wir halten die eng-

liche Beamtschaft durchaus nicht für ein Ideal der Gerechtigkeit, aber wir verneinen jene politische Ordnung, die geeignet wäre, unsere Rechte zu gefährden, die uns nicht den halben Einfluß gibt, d. h. die Möglichkeit, jeden Angriff auf uns fernzuhalten. Das ergibt nun eine lebhaft Diskussion zwischen uns und Euch. Aber ich bin der Ansicht, daß der augenblickliche politische Zustand völlige Uebereinstimmung des Kongresses erheischt und nicht den Wunsch irgendwem immer zu beweisen, daß der eine besser sei als der andere.

Wenn die Leitung des Kongresses von mir abhinge, würde ich in den Mittelpunkt des Kongresses in dieser Zeit der Masseneinwanderung die Schaffung mächtiger nationalen Kapitals stellen, um zunächst unsere Bodenfragen, dann unsere kolonialisatorischen Fragen zu lösen. Aber zu unserem großen Bedauern gehört die Aufmerksamkeit des Kongresses andern Fragen. Der Kongress interessiert sich für alle Arten von Diskussionen, aber nicht dafür, die kolonialisatorischen Probleme zum Mittelpunkt der Behandlung auf dem Kongresse zu machen. Der Gedanke der nationalen Anleihe ist kein neuer Gedanke. Sicher gibt es viele, die ein Patent auf diesen Gedanken beanspruchen. Das große Verdienst ist nicht, über die nationale Anleihe zu sprechen, sondern sie durchzuführen. Und das ist schwer. Wir haben durch die Leistungen der Exekutive, durch die Lage unserer Wirtschaft im Lande sowie dadurch, daß es Gelder gibt und eine starke Nachfrage nach Geldern, die man in Aufbauarbeiten anlegt, große Fortschritte gemacht. Aber die Exekutive wird unsere Hoffnungen nicht erfüllen, wenn sie in den nächsten beiden Jahren nicht über die normale Tätigkeit hinaus zur Vergrößerung des nationalen Kapitals beiträgt und der Mobilisierung von kreditierten Geldern zwecks Lösung unserer Boden- und Kolonisationsfragen ihre Aufmerksamkeit schenkt.

Ich habe noch andere Forderungen an die künftige Exekutive. Man spricht von allen Seiten viel über Privatinitiative, über Industriewirtschaft und dergleichen. Hier hat Ben Gurion über jüdische Wissenschaft in einem neuen Sinn gesprochen. Ich muß zu meinem Bedauern sagen, daß wir in unserem Wirtschaftsleben keine Klugheit beweisen. Noch hat die zionistische Bewegung keine bedeutenden Instrumente geschaffen. Wir haben weder durch die Exekutive, noch durch die Banken, noch durch die Hebräische Universität ein ernsthaftes Forschungsinstitut erhalten, das uns in Wirtschaftsfragen, in den Fragen des Exports und der Industrie die nötigen Lehren an die Hand gibt. Es ist eine meiner ernsthaftesten Forderungen, daß nunmehr dieses Institut zur Forschung, zur Auskunfterteilung und zur Anleitung errichtet werde.

Ich schließe mich natürlich der Meinung derjenigen an, die die Errichtung eines Kontrollinstitutes im Zionismus verlangten. Obwohl ich zur Majoritätspartei gehöre, bin ich an einem solchen Institut interessiert und die ganze zionistische Bewegung ist daran interessiert. Wir sind eine Regierung ohne viele Regierungsressourcen. Wir haben ein Interesse am absoluten Vertrauen des Volkes an guter Ordnung in unseren Instituten, an einer richtigen Geldwirtschaft und geordneten Rechnungen. Wir sind daran interessiert, um jeden Preis ein erstes Kontroll-Institut zu schaffen, das sich das absolute Vertrauen der Bewegung erwirbt.

Herr Großmann hat von der Exekutive verlangt, daß sie einen allgemeinen Arbeitslosen-Fond für die ganze zionistische Bewegung schafft. Ich schließe mich vollen Herzens dieser Forderung an. Ich will Herrn Großmann ein Geheimnis verraten: Seit vielen Monaten fordert die Arbeiterorganisation von der Exekutive, daß sie in jedem Jahre große Summen aus der Anleihereserve für die Bedürfnisse eines Arbeitslosen-Fonds bereitstelle. Ich will hoffen, daß die Forderung, weil die Histadruth sie stellt, nicht nunmehr aus politischen Gründen von Herrn Großmann für wertlos erklärt wird. Auch ich bin dafür, daß man für schlechte Zeiten, die über den Jischuw kommen können, vorsorgt. Das war eine ständige Forderung der Arbeiterbewegung. Man muß dafür sorgen, daß die Wirtschaft auch unter schwierigen Verhältnissen uns liefern kann, was wir brauchen. Aber eines möchte ich dazu bemerken: auch die Sorge um die Sicherheit und andere Sorgen machen die Einheit der zionistischen Bewegung notwendig, die Einheit einer absoluten Kontrolle über alles Geschehen im Lande.

Ich schließe mich allen denen an, die sagen, daß die Lage im Zionismus eine möglichst breite Koalition verlangt, natürlich eine richtige und verlässliche Koalition, die zusammenzuarbeiten bereit ist. Dieser Koalition will ich meine Wünsche vortragen: Mit Recht hat bereits Dr. Goldmann der neuen Koalition gewünscht, daß sie nicht schlechter werde als die alte. Ich werde

ihnen sagen, daß ich von der neuen Koalition viel mehr Anstrengungen verlangen werde, die die alte nicht gemacht hat. Was sagen alle diejenigen, die eine große Koalition anstreben? Sie sagen: Unser Ideenkampf soll nicht in einen Bürgerkrieg ausarten. Wenn wir von einer Koalition sprechen, so darf sie nicht auf eine Institution beschränkt sein, sondern muß alle Interessen, alle Körperschaften und Institutionen in ihren Wirkungskreis einbeziehen. Ich frage sie daher, welchen Sinn eine Koalition in der zionistischen Exekutive haben wird, wenn wir in vielen wichtigen Körperschaften des Jischuw keine Koalition, sondern eine gegenseitige Bekämpfung haben werden. Wir haben z. B. im Waad Leumi eine Koalition zwischen uns und dem Vertreter des Misrachi, Rabbi Ostrowski, gleichzeitig aber bekämpft uns der Vertreter des Misrachi in der Stadtverwaltung von Tel-Aviv. Wir streben mit unserem ganzen Herzen eine breite Koalition an. Aber diese Koalition muß alle Gebiete des jüdischen Lebens in Palästina umfassen. Die erste Bedingung dieser Koalition ist die Anerkennung der Bürgerrechte für jeden Juden in Erez Israel. Wir verlangen gleiches Recht für alle im Zionismus, in der Knesseth Israel, in der Stadtverwaltung von Tel-Aviv und in den Kolonien. Wir verlangen eine einheitliche Erziehung und werden die Dezentralisierung bekämpfen. Aber ich sagte es bereits, nicht Einheitlichkeit der Kaserne, sondern freie Entwicklung für die verschiedenen Strömungen auf dem Gebiete der Erziehung. Wir werden den Aufbau einer einheitlichen zionistischen Organisation in allen Ländern verlangen, damit jeder Jude unabhängig von seiner Parteizugehörigkeit auf die Angelegenheiten des Zionismus Einfluß haben kann. Er soll frei wählen können, mit welcher Richtung im Zionismus er gehen will, und sie verlassen können, wann es ihm beliebt.

Man sprach hier ironisch von der großen Vision Ben Gurions. Es ist interessant, daß gerade diejenigen, die den Juden am meisten versprochen, die vom Endziel geredet haben, die den Judenstaat bereits fix und fertig in der Tasche herumtragen, daß gerade diese den großzügigen Plan für den Zionismus, den wir aufstellen wollen, ironisieren. Wer so spricht, ist unfähig, den richtigen Weg des Zionismus zu sehen. Diejenigen aber, die bisher die Tatsachen im Zionismus geschaffen haben, sind bereit, ohne über Endziele zu sprechen, den Weg für die nächsten Jahre zu bestimmen.

Nur noch ein paar offenerzige Worte an die, welche der zionistischen Bewegung unser „Monopol“, unsere Macht der Eroberung angedroht haben. Wir werden nicht neidisch sein, wenn es Euch gelingt, große Massen des jüdischen Volkes zu organisieren. Möge es der Misrachi tun, möge uns Hapoel Hamisrachi Massen von Chaluzim im Geiste der jüdischen Religion organisieren und sie in den Dienst Palästinas stellen! Setzt aber nicht unsere Leistung herab, wenn ihr gerecht sein wollt. Wir haben den Mut zu erklären, daß wir uns die Aufgabe gestellt haben, die zionistische Organisation zu erneuern und wieder aufzubauen. Es gab einst Tage des großen Zionismus. Damals sprach der Allgemeine Zionismus im Namen der Organisation und der Disziplin, die Älteren unter euch werden sich daran erinnern, wie kraftvoll Ussischkin dafür eintrat. Aber inzwischen hat sich vieles geändert und große Teile der Organisation sind abgefallen, als sie sahen, daß der Zionismus seinen Ausdruck in Arbeit und Schaffen fand. Die politische Situation und die Anarchie im Jischuw verlangen einen Umbau des großen Instrumentes Herzl. Das jüdische Volk und auch die Außenwelt muß fühlen, daß vor ihnen eine große Organisation aller Klassen steht. Diesen Weg gehen wir und in diesem Geiste wollen wir die jüdischen Massen zum Zionismus erziehen. In der Geschichte Rußlands gab es einst einen Herrscher, der die einzelnen Teile des zerstreuten großen Reiches sammelte und organisierte. Der jüdische Arbeiter will den jüdischen Boden sammeln und organisieren.

Del. Rabb. A. H. Silver (Weltvereinigung Allgemeiner Zionisten): Unsere Bewegung verlegt ihr Zentrum immer mehr von der Galuth nach Erez Israel. Das ist sehr erfreulich, denn es beweist, daß unsere Ideen allmählich verwirklicht werden. Je mehr Selbstbestimmung Palästina erhält, desto mehr werden wir das zionistische Programm verwirklichen. Mit der großen Einwanderung, die in Palästina in den letzten zwei Jahren stattgefunden hat, ist es klar geworden, daß die lebenswichtigen Entscheidungen in Bezug auf das Leben und die Zukunft der Juden in Palästina nicht in Prag oder Luzern oder Basel, sondern in Jerusalem, Tel Aviv, Haifa usw. fallen werde. Und deshalb ist die Zeit gekommen, wo wir uns überlegen sollen, ob der zionistische Kongress nicht eine neue Orientierung bekom-

men soll. Sollen wir nicht fragen, ob die Zeit nicht gekommen ist, wo wir unsere Tätigkeit in gewissen Richtungen beschränken und in andern Richtungen vergrößern sollen?

Meiner Meinung nach sollten wir uns hauptsächlich auf zwei konzentrieren, unsere politischen Rechte zu schützen, unsere Menschenkraft nach Palästina zu bringen und eine zweckmäßige Propaganda in der Galuth zu entfalten. Der zionistische Kongress ist keine Maschine, sondern ein lebendiger Organismus, welcher immer in neue Phasen eintritt. Jetzt ist die Zeit gekommen, zu fragen, was der Hauptzug der Kongresse in den zukünftigen Jahren sein soll.

Viele Vorredner haben schon auf die Masseneinwanderung in Palästina in den letzten zwei Jahren hingewiesen. Diese Einwanderung kann nicht einzig und allein unserer Propaganda zugeschrieben werden, sondern auch politischen und ökonomischen Kräften, über die wir gar keine Kontrolle haben. Das ist nicht unser Verdienst, aber unser Verdienst besteht darin, daß wir eine solche Lage vorausgesehen und dafür die nötigen Vorbereitungen getroffen haben. Aber 350 000 Juden bilden noch keine Heimstätte, noch wird es eine sein, bis die Juden eine Mehrheit in Palästina werden und bis sie auch einen wesentlichen Teil der Juden in der ganzen Welt vertreten. Wir können nicht auf einen solchen Druck rechnen, der für die Einwanderung in den letzten zwei Jahren verantwortlich war. Wir hoffen, daß das Regime der Barbarei, das in Deutschland herrscht, zerschlagen werden wird. Andererseits aber hoffen wir auch, daß das Tempo der jüdischen Entwicklung in Palästina beschleunigt wird. Unsere Propaganda soll nicht auf Verfolgung und Zweiflung gegründet sein, sondern auf den klassischen Lehren des Zionismus, auf dem Willen des jüdischen Volkes, sein nationales Leben aufzubauen, seine nationale Kultur zu erneuern und den Status der Juden, die sich in Palästina niederlassen, zu normalisieren.

Alles das bedeutet, daß wir den Geist unserer Jugend erfassen müssen. Die Jugend in der ganzen Welt sucht nach neuen Idealen, die ihr helfen, sollen. In Amerika gibt es Tausende von jungen Juden, die sich zum Kommunismus wenden, weil sie glauben, daß er eine Welt der Gerechtigkeit aufbauen wird, sie glauben auch, daß der Kommunismus die einzige Lösung der Judenfrage sei. Der Kommunismus, zu dem so viele junge Juden angezogen werden, wirkt entnationalisierend wie auch assimilierend in einer Weise, die in der bisherigen Assimilation nicht möglich war. Deshalb müssen wir einen Zionismus haben, der mit großen sozialen Idealen verbunden ist, eine jüdische Nation, die auf der sozialen Gerechtigkeit gegründet ist. (Lebhafter Beifall.) Das ist der Grund, weshalb ich, ein Allgemeiner Zionist, die Sache befürwortet habe, die hauptsächlich von den Linken vertreten wird. Das Kapital, welches nach Palästina kommt, muß sich den Gesetzen der gerechten sozialen Ordnung unterordnen, sonst wird es nicht das Wohl, sondern das Wehe Palästinas bedeuten. (Beifall.)

Die Rede des Herrn Großmann war zwar provokant, aber nicht überzeugend, außer in bezug auf den Boykott, welcher von vielen Leuten in Palästina ignoriert wird. In bezug auf die Kritik des Herrn Großmann betreffend die Arbeiterbewegung in Palästina muß ich sagen: wenn wir eine starke Arbeiterbewegung in einer Zeit der rapiden wirtschaftlichen Entwicklung haben, dann muß die Arbeiterbewegung eine disziplinierte sein. Ich teile die Ansicht des Herrn Großmann, daß unsere maximalen Forderungen in Palästina nicht erfüllt worden sind. Wenn der Legislative Council die Juden in Palästina zu einem Status der Minderheit herabdrücken wird, dann ist das ein Akt der Sabotage gegen die Balfour-Deklaration und gegen die Artikel des Mandates betreffend das jüdische Nationalheim. (Beifall.) Wir sind noch nicht die Baalebatim in Palästina, und solange, bis wir die Baalebatim werden, verlangt die Vernunft, daß wir Methoden des geistigen Ringens anwenden sollen.

Die junge Generation, die allein das Basler Programm zu Ende führen wird, findet keinen Anreiz in einem Palästina, welches nur eine Kopie der Galuth sein wird. Wir wollen nicht ein Palästina, welches durch die Bodenspekulation charakterisiert ist. Wir in der Galuth sind jetzt mehr von Palästina abhängig, als Palästina von der Galuth. Das Prestige des jüdischen Volkes in der ganzen Welt wird mehr und mehr von der Art des Lebens der Juden in Palästina abhängig sein. Man wird fragen: Bauen die Juden in Palästina ihr nationales Leben auf den Lehren und Grundsätzen der Propheten? Schützen sie die Rechte der Arbeit, üben sie soziale Gerechtigkeit, pflegen sie Toleranz untereinander und suchen sie gute Beziehungen mit ihren Nachbarvölkern zu halten? In diesem Zusammenhang möchte ich an die Lin-

ken einen Appell in bezug auf eine religiöse Frage richten. Alle Körperschaften, die etwas mit der Entwicklung des jüdischen Lebens in Palästina zu tun haben, wünschen, daß der Schabath der Ruhetag sei und als solcher in der Öffentlichkeit, auf dem Lande, in der Stadt, in den Geschäften usw. beobachtet werde. Wenn Sie, die Linken, auf Disziplin bestehen, dann müssen Sie auch auf den Beschlüssen der früheren Kongresse über die Einhaltung des Schabath bestehen, wobei ich bemerken möchte, daß ich dort, wo es sich um Gewissens- und weltanschauliche Fragen handelt, jede Art von Sanktionen ablehne. Sie sollen das aus einem Gefühl der nationalen Solidarität tun, Sie sollen Ihren Genossen von der Pflicht, von der Schönheit der Beachtung des Schabath predigen, denn nirgends in der Galuth kann er so gehalten werden. Das ist Ihre Verantwortung. Sie in Palästina und wir in der Galuth zusammen werden in der Galuth leben, nicht nur Palästina, sondern auch das jüdische Leben in der ganzen Welt wieder aufzubauen. Möge es das Privilegium der jetzigen Generation sein, daß man in Zukunft sagen wird, daß diese Generation in Palästina ein ödes Land gefunden hat und es reich und blühend gemacht hat, durch die Hände und durch den Geist. (Lebhafter Beifall.)

Schluß der Sitzung 12 Uhr 20 Minuten nachts.

Elfte Sitzung

Sonntag, 25. August 1935. Beginn 10.45 Uhr vorm.

Vorsitz: Präsident Dr. Weizmann, dann Vizepräsident Dr. Goldmann.

Del. Jaakow Uri-Zaslowski (Arbeiterfraktion): Wir lassen uns durch Worte erschüttern, wir sind aber nicht erschüttert, wenn arabische Arbeit in die jüdischen Wirtschaften eindringt. Der Simpson-Bericht hat schwere Folgen für uns. Wir lösen unsern Boden aus mit dem Gelde, das wir vom jüdischen Volke erhalten, und jetzt arbeiten auf diesem Boden andere und wer weiß, wann er in unsere Hände kommt. Die Regierung erlaubt eine Einwanderung von vielen Tausenden und aber Tausenden Arabern aus Transjordanien. Herr Großmann, ich werde hier keine Diskussion darüber beginnen, wer von uns das Patent auf Transjordanien hat. Die Hauptsache ist, daß es einmal uns gehört und daß einmal dort jüdische Dörfer durch jüdische Arbeit entstehen sollen. Weil ich gerade Herrn Großmann erwähne, so möchte ich Sie daran erinnern, mit wie großer Freude wir in Neß Ziona die erste Gruppe der Arbeiter aus den Kreisen der Judenstaatspartei aufgenommen haben. Ist ihm bekannt, mit welcher Freude wir diesen jungen Leuten die Hacke in die Hand gegeben haben und sie in die Arbeit eingeführt haben? Wir werden immer die Kreise der Opposition freudig aufnehmen, wenn sie nach Palästina als Arbeiter kommen.

In der letzten Zeit sind neue Erlöser des Mittelstandes erstanden. Doch ist es gut, daß es außer diesen auch andere gab, die sich um den Mittelstand kümmerten. Die Kolonisten von Kfar Chassidim und Kfar Baruch haben von den benachbarten Arbeitersiedlungen die weitgehendste Unterstützung erhalten. Wir haben für die Ansiedlung des Mittelstandes aus Deutschland gesorgt, wir haben die Leute in die Arbeitersiedlungen aufgenommen. Ich möchte mich und Sie fragen, was ist eigentlich dieser Mittelstand? Sind es die Zehntausende der gänzlich verarmten Juden in Polen? Wir müssen doch den Mittelstand mit Laternen suchen! Und auch da haben wir eingegriffen, wir haben einen Mann nach Polen geschickt, um die Leute, die für die Uebersiedlung nach Palästina in Betracht kommen, zu organisieren.

Man hat hier von der Gleichberechtigung für alle Schichten in der Kolonisation gesprochen. Es kann aber doch nicht jemand bevorzugt werden, der noch nicht nach Palästina gekommen ist, während einer, der schon lange im Lande ist, auf seine Ansiedlung warten muß. Ich verlange eine gerechte Reihenfolge bei der Ansiedlung, auch von der Histadruth. Wir haben jetzt auch unter uns einen Mittelstand, Leute, die über etwa 200 bis 300 Pfund verfügen. Es sind die, welche die Kolonien verlassen haben und jetzt in der Stadt arbeiten. Wird es gerecht sein, wenn wir diese gegenüber den in den Kolonien Arbeitenden bevorzugen werden, obwohl die letzteren keine Geldmittel haben? Wir haben den Emek Chefer erlöst und im Emek bestehen schon heute bedeutende blühende Siedlungen, Kfar Witkin, Kfar Chaim und andere, eine Siedlung des Hapoel Hamisrachi. Ein Teil des Bodens ist bekanntlich für den Mittelstand bestimmt worden. Meine Herren, es tut mir sehr leid, aber auf diesem Boden ist noch nichts geschehen. Warum wurde der Boden nicht den Zehntausenden von Arbeitern gegeben, die nach Boden verlangen? Sie hätten darauf zusammen mit ihren Freunden blühende jüdische Siedlungen errichten können. Ist es vielleicht deswegen nicht geschehen, weil diese Leute den Schabath entweihen? Meine Herren von Misrachi, auch mich schmerzt dies. Nennen Sie das vielleicht Gleichberechtigung? Gleichberechtigung bedeutet, daß man jedem arbeitenden Juden in Palästina die Möglichkeit gibt, auf dem Boden zu siedeln.

Einige Worte zu der Fahnenfrage, die Herr Dr. Bogratschoff berührt hat: Herr Dr. Bogratschoff, diese Fahne ist uns heilig, in ihrem Zeichen kämpften wir gegen die Bundisten und führen auch heute den Kampf weiter. Aber diese Fahne verpflichtet uns auch zu Taten. Die Arbeiter haben ihre Pflicht er-

füllt, sie haben das Doppelte an Arbeitsstunden gegeben. Was hat der andere Flügel im Volke getan? Wir wollen unsere Kinder nicht im Geiste der Entweihung der Fahne erziehen, die um sich große Massen der Arbeiter in der ganzen Welt vereint.

Dr. Ruppin hat in seinem Referate über die große Arbeit, die in Palästina geleistet wurde, berichtet. Dr. Ruppin sagte euch: Geht in die jüdischen Dörfer und sehet selbst, was durch jüdische Arbeit und Fleiß aufgebaut wurde! Wir müssen dafür sorgen, daß unsere Kolonisation vergrößert und verstärkt werde, sonst bleiben die bestehenden Dörfer Inseln in der Wüste.

Wir brauchen den Frieden um jeden Preis. Alle konstruktiven Kräfte des jüdischen Volkes müssen sich vereinigen, um das große Werk des Aufbaus Erez Israels weiterzubringen. Keiner darf draußen bleiben, alle sollen an die Arbeit herangehen! Jede Fraktion stelle ihre besten Männer für die gemeinsame Arbeit! Meinen Freunden vom Misrachi will ich sagen: Ihr habt manches im Lande geschaffen, ihr habt auch landwirtschaftliche Siedlungen gegründet und ihr könnt euch nicht über schlechte nachbarliche Beziehungen zwischen Kfar Jehoschua und Scheich Abrek beklagen. Setzt eure Arbeit fort! Auch wir bedauern sehr, wenn die Heiligtümer der Nation entweiht werden. Wir werden dagegen kämpfen, aber nur durch Geist und Tradition. Die Tradition Israels ist die große Liebe und der tiefe Glaube im Herzen. Nicht durch Sanktionen werden ihr den Glauben in die Herzen pflanzen, sondern nur durch eine großzügige Aufklärungsarbeit im Geiste Israels. (Beifall links.)

Del. Naiditsch (Weltvereinig. Allg. Zion): Die Berichte, die wir hier von den Mitgliedern der Exekutive über die wirtschaftlichen und politischen Fragen hörten, und die Erfahrungen, die die Mitglieder des AC. und anderer Instanzen mit der Arbeit der Exekutive in den letzten zwei Jahren gemacht haben, führen dazu, daß wir der Exekutive unsere Anerkennung für ihre Leistungen ausdrücken müssen. Ich weiß, daß es innere und äußere Faktoren gab und daß man nicht alles den innern Umständen zuschreiben kann, aber selbst wenn man sehr viel von den äußern Bedingungen abhängig macht, muß man sagen, daß es nicht leicht war, eine so große Alijah zu bewältigen, die englische Regierung zur Vermehrung der Zahl der Zertifikate zu bewegen und dafür zu sorgen, daß die Alijah wirtschaftlich geregelt wird. Aber vor allem sind wir verpflichtet zu sagen, daß die Exekutive in politischer Hinsicht die größten Bemühungen machte, und dafür gebührt ihr unser Dank.

Ich will hier einige praktische Fragen berühren. Vor allem habe ich dem Kongreß die Bitte der sephardischen Juden von Paris zu überbringen, die eine vergrößerte Alijah wollen, bei der die große Not der sephardischen Juden in der ganzen Welt berücksichtigt wird.

Eine andere Frage ist, daß fast der ganze städtische Jischuw keinen engern Zusammenhang mit der Exekutive hat. Es muß ein Organ, bestehend aus Führern der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels geschaffen werden, das die Verbindung mit der Exekutive herstellt und beratende Stimme hat. Dadurch wird ein weiter Kreis des Jischuw mit der Exekutive verbunden. Ueber dieses Projekt eines Wirtschaftsrates, der nicht beschließenden Charakter hat, wird Herr Schocken noch berichten.

Was die Frage der Alijah betrifft, so ruft die Tatsache, daß 50% der Zertifikate dem Hechaluz zukommen, große Unzufriedenheit hervor, aber es kann nicht anders sein. Wenn man eine Landwirtschaft will, dann muß der Hechaluz Zertifikate bekommen. Aber wenn im Waad Alijah zu den 50% Stimmen der Mehrheitspartei noch die Stimmen des Hechaluz kommen, dann entsteht die Meinung, daß über die Zertifikate ausschließlich die Linke bestimmt. Ueber diese Frage muß die Arbeiterpartei selbst nachdenken. Die Heranziehung des gesamten Judentums kann nicht durch Erklärungen erfolgen, sondern erfordert Taten.

Ussischkin hat über den Nationalfonds, Bodenkauf und neue Kolonisation gesprochen. Eine neue Kolonisation kann durch die bestehenden Fonds nicht geschaffen werden. Unsere politische Forderung muß die Besteuerung des Jischuw sein. Wenn ihr große Bodenkäufe und große Siedlungen wollt, muß der Jischuw Steuern zahlen. Eine kleine Besteuerung gibt die Basis für weitere große Anleihen. Das kann uns auf einen neuen und aussichtsreichen Weg führen. Ein paar Worte über das Galuthproblem: Zum ersten Male haben wir auf einem Kongreß eine Galuth-Kommission gewählt. Wir russischen Zionisten standen immer auf dem Standpunkt, daß die Galuth und Erez Israel verbunden werden müssen. Seit die russischen Zionisten aufhörten, eine leitende Rolle in der Bewegung zu spielen, ist es anders geworden. Wenn wir uns nicht mit den Galuthfragen beschäftigen, werden wir an Gewicht unter den jüdischen Massen verlieren. Die zionistische Organisation hat sich mit allen Galuthfragen zu befassen. Das wird uns nicht schaden, denn wir, die wir die große Mehrheit des jüdischen Volkes vertreten, haben das Recht, die Ehre des jüdischen Volkes zu verteidigen.

Wenn aber manche glauben, es sei gefährlich, und dürfe nicht getan werden, dann müßt ihr zugeben, daß es nur einen Weg gibt, nämlich, den jüdischen Weltkongreß zu schaffen, von dem so viel geredet wird, der aber noch immer nicht zustande kam. Mit allen unsern Kräften und unserer Energie haben wir dieses Organ zu schaffen, das die jüdische Ehre, das jüdische Recht und die jüdischen kulturellen Forderungen in allen Ländern der Galuth verteidigen soll. Ohne dieses Organ können wir auch Erez Israel nicht aufbauen, denn beide Fragen sind eng miteinander verknüpft und nicht voneinander zu trennen. Entweder wir haben den Mut zu sagen: Wir sind das

jüdische Volk, oder wir haben den Weltkongreß zu schaffen. Aber verschwiegen darf das Problem nicht werden. Das würden uns die jüdischen Massen nicht verzeihen, die Not und Hunger leiden und keine Hilfe sehen. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dobkin (Arbeiterpartei): Die Redner der Opposition wollten den Kongreß dazu bewegen, ihnen zu glauben, daß ihre Kritik wirklich eine verantwortliche Kritik der Lage und der Tätigkeit der Exekutive sei. Wer kann ihnen aber glauben, daß diese Kritik wirklich ehrlich gemeint ist und von der Absicht getragen wurde, Fehler zu verbessern, und nicht parteipolitisches Kapital herauszuschlagen? Den letzten Eindruck muß man leider bekommen, wenn hier darüber bewegliche Klage geführt wird, warum denn die zionistische Exekutive 1800 Familien auf dem Boden angesiedelt hat, und wenn man mit den alten Klagen über mangelnde Sorge für den Mittelstand kommt, aber verschweigt, daß schon seit fünf Jahren Boden für den Mittelstand bereit war und daß noch im letzten Jahre die Exekutive 15 000 Pfund für Ansiedlung des Mittelstandes bewilligt hat, daß das Geld aber nicht zur Gänze benutzt wurde — nicht infolge der Schuld der Exekutive, sondern durch die Schuld der Leute, die im Namen des Mittelstandes reden und nichts Praktisches für ihn tun. Wenn man sich überdies vor Augen hält, daß gerade von der gegenwärtigen Exekutive der erste Versuch gemacht wurde, einen Delegierten nach Boden in Galizien zu schicken, um die ersten konkreten Schritte zur Organisation des Mittelstandes für die Kolonisation in Erez Israel vorzubereiten — wie kann man da die Klagen der Opposition ernst nehmen?

Die Redner der Opposition behaupteten auch, daß es der Exekutive nur deshalb gelungen sei, die Finanzen zu konsolidieren, weil ein Unglück über die deutschen Juden gekommen ist. Großmann hat auch bemerkt: Wer macht heutzutage kein Geld in Erez Israel? Herr Großmann, warum haben Sie nicht auch die Unternehmungen aufgezählt, die bei den heutigen Verhältnissen in Erez Israel doch kein Geld gemacht haben? Warum haben wir nichts gehört von dem großen Finanzinstrument, das die „mächtige“ Judenstaatspartei in Erez Israel errichtet hat? Oder ein anderes Beispiel: Es gab eine Tageszeitung, die dieser Gruppe gehörte. Sie wurde nach einer kurzen Zeit eingestellt. (Zwischenruf Del. Großmann: Die Kolonialbank hat uns keinen Kredit von 40 000 Pfund gegeben.) Sie werden auf jede Sache eine Antwort finden. Wozu so weit gehen? Sie könnten doch einfach sagen, die Histadruth hat der gesamten jüdischen Bevölkerung von Erez Israel das Messer an die Kehle gesetzt und sie gezwungen, nur den „Dawar“ zu lesen! Und ebenso wenig Wahrheit wie in der letzten Behauptung, die Sie hier schaffen wollen, als ob die Histadruth sich nicht loyal zu den allgemeinen zionistischen und den anderen Arbeitern verhielte, die der herrschenden Partei der Histadruth nicht angehören. (Zwischenruf Del. Großmann: Der Kongreß sollte eine Untersuchungskommission entsenden!) Wir benötigen keine Untersuchungskommission. Sie haben kein Mandat, im Namen irgendwelcher jüdischer Arbeiter in Erez Israel zu sprechen. Ein solches Mandat hat auch nicht Stupp und Oskar Grünbaum im Namen der Gdud Zeirim, die der Histadruth angehören und sich dort sehr wohl fühlen. Von derselben allgemein-zionistischen Organisation in Wien wurden s. Zt. andere Klagen laut. Es hieß: Warum schenkt die Histadruth der allgemein-zionistischen Jugend so viel Aufmerksamkeit, warum besucht sie sie so oft? Hier befinden sich Vertreter der allgemein-zionistischen Jugendorganisationen der Gruppen A und B, mögen sie aufstehen und erklären, ob die Histadruth in irgendwelcher Hinsicht die Rechte der Mitglieder dieser Organisationen beeinträchtigt hat!

Mit denselben Methoden grundloser Kritik will man auch die Schicksalsfrage unserer Arbeit, die Alijah, behandeln. Großes ist geschehen: Hunderttausend Juden sind im Verlauf von zwei Jahren nach Palästina gekommen, gerade in der Tätigkeitsperiode dieser Exekutive. Und da hat die Opposition furchtbare Angst, die Juden könnten am Ende meinen, daß die Exekutive etwas geleistet hat. Darum muß man die Sache so darstellen, daß die Exekutive nichts mit diesen Errungenschaften zu tun hat, und sagt, diese große Einwanderung sei zurzeit von Adolf Hitler vor sich gegangen und der zukünftige Historiker werde schreiben: Die große Alijah nach Erez Israel von hunderttausend Juden in zwei Jahren, davon 25 000 deutsche Juden, aber 75 000 aus anderen Ländern, darunter 40 000 aus Polen, ist nur Adolf Hitlers Herrschaft zu verdanken. Wenn Sie glauben, daß die englische Regierung diese Juden nach Palästina hineingelassen hat, ohne daß die Exekutive es verstanden hat, die geschaffene objektive Lage zu benutzen, um die frühere Einwanderung von jährlich ein paar tausend Juden auf 50 000 bis 60 000 zu bringen, dann befinden Sie sich in einem Irrtum. Die englische Regierung hat nur einen kleinen Spalt geöffnet, nein, sie hat sogar die Tore von Erez Israel geschlossen! Und da kommen Sie mit der billigen Phrase: Herr Adolf Hitler hat die Einwanderungszertifikate verteilt. Glauben Sie, daß sich Juden finden werden, die eine in einem solchen Geist geübte Kritik auch nur anhören? Halten Sie die Juden für so dumm, daß sie Eure demagogische Kritik ernst nehmen?

Dasselbe gilt auch in Bezug auf die innere Politik der Alijah. Man versuchte, uns einen Vorwurf zu machen wegen der wichtigsten Leistung der zionistischen Bewegung und der jüdischen Jugend im Galuth. Von den 30 000 Chaluzim, die sich in den Hauptstützpunkten des Zionismus befinden, sagte man, daß sie in Konzentrationslagern sitzen. Ja, Herr Großmann, wir sitzen in diesem Konzentra-

tionslager schon seit 18 Jahren. Als Sie von Prag aus vor 6 Jahren — damals waren Sie noch nicht aus der revisionistischen Partei ausgeschlossen — in die jüdische Gasse die geniale Parole der „Pause“ warfen, man möge nicht nach Erez Israel gehen, nicht für KKL. und den KH. arbeiten, (Zwischenruf Del. Großmann: Nicht richtig!) Sie sagten damals: Wir wollen nicht nach Erez Israel gehen, wir wollen nicht Steuern in Erez Israel zahlen, solange es keine politischen Sicherheiten gibt! Zu dieser Zeit waren tausende von Chaluzim in diesen „Konzentrationslagern.“ Es gab damals keine Zertifikate. Aber diese Chaluzim haben keine „Pause“ verlangt, sondern daß man die Tore von Erez Israel trotz der dort herrschenden Krise öffnete. Sie haben versucht, auf allen möglichen Wegen und Stegen nach Erez Israel zu kommen. Vor mein Augen steht ein Bild, das ich nie vergessen werde. Es beweist uns, was Hachscharah und was Chaluz bedeutet. Es war zu der Zeit, als in Ihrer Mitte die Paustimmung herrschte, in den Tagen der Augustereignisse im Jahre 1929 in Erez Israel. Zehntausende von Juden im Galuth haben auf diese Ereignisse durch Versammlungen in den Synagogen und Weinen reagiert. Es herrschte verzweifelte Stimmung voll Verzweiflung. Aus Erez Israel kamen alarmierende Gerüchte. Tel-Aviv sei niedergebrannt, tausende von Juden seien ermordet worden. Und am dritten Tage der Augustereignisse, als die jüdische Presse im Galuth voll von diesen Gerüchten war, kamen 60 Jünglinge aus der Hachscharah, die bereits ihre Pässe hatten, und verlangten vom Palästina-Amt in Warschau, man möge ihnen sofort die Alijah nach Erez Israel ermöglichen. Der Vorsitzende des Palästina-Amtes, Herr Levite, erklärte: Ihr seid wahnsinnig, die Araber werden euch ja im Meere ertränken! Ihr bekommt die Pässe nicht! Sie aber nahmen diese Pässe mit Gewalt, und alle 50 oder 60 Chaluzim waren ohne Zögern zur Einwanderung bereit. Die Väter und Mütter kamen zu uns mit Wehklagen: Wohin führt ihr unsere Kinder? Es nutzte nichts, alle Chaluzim bis auf einen sind weggefahren. Und das führte einen völligen Umschlag der Stimmung der jüdischen Bevölkerung in der Galuth in bezug auf die Ereignisse in Erez Israel herbei. Es wäre eine Täuschung, zu glauben, wir würden nie mehr vor ersten Augenblicken in Erez Israel stehen. Glauben Sie nicht, daß Erez Israel immer so blühen wird wie heute! Wir werden noch vieles in Erez Israel zu überstehen haben. Wer wird dann nach Erez Israel gehen?

Ich erkläre: das Werk der Hachscharah, das jetzt die Anerkennung der gesamten Welt, auch der nichtjüdischen, gewonnen hat, — Nichtjuden verfolgen mit Interesse und kommen nach Polen und in andere Länder, um daran etwas zu lernen — hat uns die Chaluzim erzogen, die auch im August 1929 verstanden haben, daß dies der einzige Weg ist. Einzig und allein dieses Werk kann die jüdische Jugend zur Erfüllung der chaluzischen Aufgaben erziehen, die heute unser in Erez Israel harren und in Zukunft vielleicht in noch viel größerem Maße. Diese Errungenschaft der Hachscharah der jüdischen Jugend bestimmt das Schicksal der zukünftigen Entwicklung des Jischuw und der künftigen Alijah. Wer die Hand erhebt gegen diese Arbeit und verlangt, statt organisierter Einwanderer mögen nicht organisierte kommen, der wisse, daß er mit dem Teuersten spielt, das im jüdischen Volk und in der zionistischen Arbeit vorhanden ist (Lebhafter Beifall.)

Del. Rev. Perlzweig (Weltvereinigung der Allgemeinen Zionisten): Ich möchte meine Ansprache im Namen der englischen Delegation mit einem Worte der Anerkennung und Schätzung der Arbeit beginnen, die die Exekutive im Laufe der letzten zwei Jahre geleistet hat. Nach meinem bescheidenen Urteil wurde nicht nur diese fruchtbare Arbeit an sich, sondern nicht einmal der nationale Charakter der Arbeit und der Politik der Exekutive gehörig anerkannt. Man hat z. B. die Stellung des Organisations-Departements der Exekutive zum Statut des Weltverbandes der Allgemeinen Zionisten beanstandet. Soweit es die englischen Zionisten betrifft, deckt wir vollständig diese Stellung des Organisations-Departementes — nicht deshalb, weil wir mit dem Weltverband der Allgemeinen Zionisten Meinungsverschiedenheiten haben, sondern weil wir glauben, es sei Aufgabe der Allgemeinen Zionisten, dem gewöhnlichen Zionisten, der zu keiner Partei gehört, einen Platz in der zionistischen Bewegung zu schaffen. Wir sind der Meinung, daß dieser gewöhnlich nicht parteilich organisierte Jude einen immer wichtigeren Platz im zionistischen Körper einnehmen muß. Aus diesem Grunde freuten wir uns so sehr über die große Rede Ben Gurions, eine Rede, die durch Mut und staatsmännischen Geist gekennzeichnet war. Er sagte uns, daß es einen Zionistenkongreß, zionistische Parteien gibt, aber keine zionistische Organisation. Das war ein mutiges Wort, und wir schließen uns Ben Gurions Meinung an, daß die Zeit gekommen ist, für die Konsolidierung aller konstruktiven Kräfte im jüdischen Volke.

Die Aufgaben, die vor uns liegen, sind zweifacher Natur. Ueber die politischen Schwierigkeiten, die uns bevorstehen, will ich nur kurz sprechen, ich halte es jedoch für meine Pflicht, dieses Wenige zu sagen. Ich spreche jetzt als Delegierter von England. Wenn die bri-

tische Regierung an ihrem Vorsatz festhält, den Legislativen Council jetzt in Palästina zu schaffen, so müssen wir, welchen Charakter auch immer diese Körperschaft haben mag, ihre Schaffung als einen Akt ansehen, der folgerichtig die Wurzeln unserer Bewegung und der Grundlagen der Balfour-Deklaration untergraben muß. Ich sage dies, weil ich ein Zionist aus England bin und weil es verstanden werden soll, daß wir, wie schmerzlich es für uns auch sein mag, die Möglichkeit eines Konfliktes mit der Mandatarmacht ins Auge zu fassen, ganz eindeutig unsere Entschlossenheit dartun wollen in Gemeinschaft mit der zionistischen Bewegung der ganzen Welt, diesen Plänen stärksten Widerstand entgegenzusetzen.

Zweitens haben wir eine wirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen. Ich hätte gern gewünscht, daß dieser Kongress — ich sage das nicht in der Absicht, Kritik zu üben, und in aller Hochachtung — sich weniger mit internen Differenzen befassen würde, dagegen desto mehr mit der Frage der Methoden der Mobilisierung sämtlicher jüdischen wirtschaftlichen Kräfte, damit die Möglichkeiten, die sich uns in den nächsten Jahren bieten, gebührend ausgenutzt werden. In England wird bemängelt — ich glaube nicht ganz ohne Grund — daß die Prosperität in Palästina, von der man so viel hört, noch nicht zu konstruktiven Zwecken im Lande selbst ausgenutzt worden ist. Die Halbmillion-Anleihe, welche die Exekutive aufgenommen hat, war der Beginn einer neuen Epoche in der wirtschaftlichen Entwicklung Palästinas. Wenn wir uns die Prosperität im Lande ansehen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß das jüdische private und nationale Vermögen in Erez 7—8 Millionen Pfund beträgt, so fragen wir uns: Woher kommt es, daß die wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten Palästinas nicht für die Entwicklung des Landes ausgenutzt werden? In England ist ein Komitee für die Förderung der planwirtschaftlichen Entwicklung Palästinas gebildet worden, gleichfalls in Amerika. Ich würde vorschlagen, daß alle diese Anfänge zu einer Bewegung zusammengefaßt werden. Der Kongress muß sich darüber klar werden, daß die wirtschaftlichen, materiellen, finanziellen Möglichkeiten das Gesicht der jüdischen Wirtschaft verändern können. Fachmänner, die an die Möglichkeit einer großen Anleihe für Palästina glauben, haben die Ziffer von 5 Millionen Pfund genannt. Ich brauche dem Kongress nicht auseinanderzusetzen, was der Besitz einer solchen Summe, die unter nationaler Kontrolle stehen müßte, für Palästina bedeuten würde. Es ist aber für jedermann klar, daß in Palästina, bevor die Londoner City einen so großen Betrag bewilligt, so manches sich ändern und großzügige Entwicklungen stattfinden müssen. Die Möglichkeiten sind vorhanden, sie werden jedoch in einer Weise wirtschaftlich verwertet, die die Aufnahme einer Anleihe in der gewünschten Größe momentan unmöglich macht. Ich würde deshalb vorschlagen, daß der Kongress eine kleine Kommission einsetzt, die in Palästina praktisch das Problem studieren würde, wie die vorhandenen Möglichkeiten ausgenutzt werden könnten, um die wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu fördern.

Das Vorhandensein eines großen Betrages, über den die Exekutive verfügen könnte, würde die Entwicklung des nationalen Aspektes unserer Arbeit sichern, die Anwendung neuer landwirtschaftlicher Methoden und die Beschleunigung des Tempos unserer Arbeit ermöglichen, und ihre politischen Grundlagen stärken. Ich bitte

Sie, ein wenig Zeit diesem wichtigsten unserer Probleme zu widmen, der Schaffung einer politischen und wirtschaftlichen Kraft, auf dem Boden Palästinas, die imstande wäre, alle Angriffe abzuwehren und allen Schwierigkeiten zu trotzen.

Ich spreche als Mitglied der Weltvereinigung Allgemeiner Zionisten, die es als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet, den nationalen Aspekt unseres Werkes zu stärken, das Ideal eines jüdischen Palästina, an dem alle Teile des jüdischen Volkes teilnehmen, einem auf sozialer Gerechtigkeit aufgebauten Palästina das in nationaler Gerechtigkeit wurzelt (Lebhafte Beifall).

Hierauf erhält **Del. Kurt Blumenfeld** (Deutschland) das Wort. Infolge Raummangels bringen wir seine Debattenrede in der nächsten (Donnerstag-) Nummer.

Vors. Vizepräs. Dr. Goldmann: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, hat Herr Dr. Gronemann eine Erklärung abzugeben.

Vorsitzender des Kongressgerichtes Dr. S. Gronemann:

Ich habe lediglich eine Ergänzung meines Berichtes vorzunehmen. Das Kongressgericht hat noch Proteste betreffend Polen zu prüfen.

Das Resultat der Untersuchung ist folgendes: Wir haben den Protesten in zwei Punkten nachgeben müssen. Es sind in einer Stadt die Stimmen kassiert worden, während die Hauptwahlkommission sie bestätigt hat. Die Stimmen sind auf die Weltwahlliste übertragen worden. In einem anderen Fall wurde umgekehrt die Entscheidung der Hauptwahlkommission, die Stimmen zu annullieren, aufgehoben, sodaß diese Stimmen für Polen wieder in Rechnung kommen. Dadurch ändert sich im Ergebnis für das Land Polen nichts, aber es bekommt eine Partei und zwar die Judenstaatspartei durch die Ueberweisung der Stimmen auf die Weltwahlliste ein Mandat mehr, sodaß sich jetzt für die Judenstaatspartei jene Ziffer ergibt, die Herr Stricker bereits gestern vorahnend genannt hatte.

Del. Dr. Ohrenstein (Weltverband Allg. Zionisten): In der kurzen Zeit, die mir zur Verfügung steht, werde ich mich bemühen, nur ganz kurz vier Fragen zu behandeln. Die erste ist die Frage des Allgemeinen Zionismus. Wir sind noch weit davon entfernt, der Vermittler zwischen rechts und links zu sein. Wir glauben, daß diese Auffassung des Allgemeinen Zionismus als der Partei des Zentrums irrig ist, denn sie ist nicht in der Wirklichkeit begründet. In so einem Zentrum muß früher oder später eine Spaltung kommen, wobei der eine Teil die eine Klasse unterstützt, der andere Teil die andere. Unser Allgemeiner Zionismus kommt aus der tiefen Ueberzeugung des gemeinsamen Schicksals des ganzen jüdischen Volkes und aus der Erkenntnis der Epoche, in der wir leben. Herzl hat in seiner großen Vision diese Grundsätze vorausgesehen und suchte in jedem Juden das Gefühl der Schicksalsgemeinschaft des ganzen Volkes zu wecken. Herzl sah den einzigen Weg zur Rettung in dem gemeinsamen Kampf für den Judenstaat. Wir sind unzufrieden, daß es bei diesem Kongress zwei Gruppen des Allgemeinen Zionismus gibt. Besonders jetzt, nach der Rede von Kurt Blumenfeld kann ich mit Sicherheit sagen, daß eine Zeit kommen wird, wo beide Teile den gemeinsamen Weg finden und dadurch der zionistischen Organisation ihren nationalen Charakter wiedergeben werden.

Die zweite Frage ist die politische. Wir klagen die Exekutive an, daß sie das Kampfgebiet des jüdischen Volkes eingeschränkt, daß sie den Kampf für die Rechte des jüdischen Volkes in den Ländern der Galuth nicht geführt hat. Wir sind nicht neidisch auf die Leute, die beim Transfer Geschäfte machen. Wir verstehen es zu schätzen, daß man jüdisches Geld aus Deutschland gerettet hat, aber wir haben dafür einen zu hohen Preis gezahlt; das jüdische Volk hat sich verlassen gefühlt. Die neue

Regierung in Deutschland hat nicht nur das Judentum in Deutschland bedroht, sondern die verschiedenen Teile des jüdischen Volkes in vielen Ländern. Unter diesen Umständen hatte die zionistische Organisation sich an die Spitze der Boykottbewegung stellen, sie hätte vor allem die Rechte der Juden schützen sollen. Die Exekutive aber hat sich an der Boykottbewegung gar nicht beteiligt. Wir haben eine negative Stellung zum Transfer eingenommen, weil wir nicht zugeben wollten, daß wir keine Möglichkeit haben, uns selbst zu schützen, und daß wir mit dem Feinde Kompromisse schließen müssen. Wenn unsere Feinde sehen, daß wir keine Kraft zu kämpfen haben, warum soll dasselbe nicht auch in Rumänien kommen oder in Polen? Deswegen haben wir den Transfer verworfen.

Wir klagen die Exekutive an, weil sie viele Erscheinungen im Leben Palästinas uns verschwiegen hat. Meine Zeit ist beschränkt, ich werde nur ein Beispiel herausgreifen: die arabische Alijah. Während wir so große Anstrengungen für unsere Alijah machen, sind aus den Nachbarländern große Massen von Arabern nach Palästina eingewandert. Statt über dieses Uebel zu klagen, hat man in Versammlungen und in der Politischen Kommission in London behauptet, diese Ziffern seien übertrieben und die eingewanderten Araber würden bald nach dem Hauran zurückkehren. Ein zweites Beispiel ist die Jagd auf die Illegalen. Als man merkte, daß die Exekutive ohnmächtig dieser Jagd zusah, gingen Massen von Menschen, und nicht nur Revisionisten, sondern auch Arbeiter und Allgemeine Zionisten auf die Straße und demonstrierten gegen die Regierung und die englische Polizei. Daraufhin hat die Exekutive die Demonstration verboten, dieselbe Demonstration, der es gelungen ist, die Jagdhetze zu unterbrechen.

Ich komme zur dritten Frage. Wir klagen die Partei der Mehrheit an, daß sie Menschen unter ihren Schutz genommen hat, die unsere Jugend im Geiste Moskaus erziehen. (Zwischenruf von links: Sie sind besser als Sie, sie sind so gute Zionisten wie Sie. Wir verlangen, daß Sie die Worte zurückziehen, sonst werden wir Sie nicht sprechen lassen! Zwischenruf des Del. Jawneel: Das ist eine Dreistigkeit!)

Präs. Dr. Weizmann: Ich bitte nicht zu schreien und den Kongress nicht zu stören, besonders die Partei der Mehrheit.

Del. Dr. Ohrenstein: Sie sagen, daß in Moskau ein großes Werk vollbracht wird, trotzdem aber werden dort Zionisten eingesperrt. (Beifall rechts.) Ich gehöre zur Minderheit und meine Zeit ist beschränkt, und so muß ich leider schließen. Ich glaube, daß in Rußland, wenn wir auch dort der Menschenrechte teilhaftig sind und leben können, das jüdische Leben dennoch nicht weniger bedroht ist als im Deutschland Hitlers. (Beifall rechts.) Ich will Hitler keine Komplimente machen, aber was wäre, wenn in Deutschland heute die Kommunisten wären? Dann hätten wir unsere ganze Jugend dort verloren. (Beifall.)

Die Leiden der Sephardim und der orientalischen Juden

Del. Avissar (Sepharde-Arbeiterfront): Auch heute habe ich den Auftrag, hier ein wenig von den Leiden der orientalischen Juden und der Sephardim zu erzählen und einige Anträge zu ihrer Rettung zu stellen.

Das Leben der Juden, die in Asien, Afrika und in einem Teil von Europa zerstreut sind, ist besonders schwer und bitter. Während man aber das Los der russischen, der polnischen und der deutschen Juden kennt und mit ihnen leidet, weiß die jüdische Welt fast nichts von den ununterbrochenen Leiden der orientalischen Juden und der Sephardim, und die zionistische Organisation tut ihre Pflicht nicht, um diese ihre Brüder zu retten. Das Unglück, das über die Juden des Orients kommt, hört keiner und weiß keiner. Diese Juden dulden als Angehörige ihres Volkes und als Menschen. Ihre Leiden sind ganz furchtbar. Wir haben in unsern Händen viel Material über dieses große Jüden-

tum, das nahe an zwei Millionen zählt, herzerschütternde Fälle von Mord, Vergewaltigung, gewaltsamem Religionswechsel, dazu täglichen Verfolgungen.

Der Osten, der zu neuem Leben erwacht, lernt zu unserm Leidwesen vom Westen gerade die negativen Seiten, die jeder nationalen Bewegung gegeben sind. Die Lehre Hitlers hat im Orient fruchtbaren Boden gefunden. Bekannt sind die furchtbaren Pogrome, die vor zwei Jahren in Algier ausbrachen. Es gab damals Dutzende Ermordeter und Verwundeter. Nach Algier war es die Türkei, die mit furchtbarer Grausamkeit gegen die Juden wütete. Aus einem türkischen Gebiet wurden die Juden fast gänzlich vertrieben, die Existenz hunderter von Familien wurde zur Gänze vernichtet, sie wurden heimatlos und irren von Ort zu Ort. Die Juden der Türkei, die all ihre Talente und ihr Leben ihrem Lande weihen, werden jetzt aus ihren wirtschaftlichen und politischen bürgerlichen Positionen verdrängt. Das Geistesleben des jüdischen Volkes in der Türkei steht unter schwerem Druck. Die jüdischen Schulen wurden überall geschlossen, die Vorstände der Gemeinden in den meisten Städten aufgelöst. Es gibt keinen Rabbiner und kein jüdisches Beth-din. Die Gefahr der Assimilation schwebt über den Nachkommen Ibn Gabirols und Jehuda Halevys.

Im Irak, der zweiten Heimat des jüdischen Volkes, sind die Juden Gefangene. Auch dort werden sie aus allen Positionen verdrängt, die sie durch ihre Talente sich erworben haben. Sie werden wegen ihrer zionistischen Gesinnung verfolgt, man verbietet ihnen sogar das Lernen der hebräischen Sprache. Wir wissen von zwei jüdischen Lehrern, die aus dem Irak verbannt wurden, weil sie jüdische Kinder jüdische Kultur gelehrt haben.

In Kurdistan ist das Leben der Juden herrenloses Gut, Gewalttat und Mord sind im ganzen Lande verbreitet. Es gibt fast kein Recht und Gericht im Lande. Bei einem Streit zwischen Juden und Mohammedanern wagt es der Jude nicht, seinen Gegner vor Gericht zu fordern. Die von dort Geretteten erzählen auch über fortgesetzte Fälle von Raub jüdischer Mädchen und ihrem erzwungenen Uebertritt. In Kurdistan lebt eine kleine jüdische Gemeinschaft seit jeher auf dem Boden, Landwirte starken Herzens, die unserm Lande zum Segen sein könnten, wenn ihnen der Weg zur Rückkehr nach Zion eröffnet würde.

Im neuen Persien ist im Verhältnis zu den Juden keine Änderung zum Guten eingetreten. Der Jude macht noch immer durch seine Berührung unrein. Der Zionismus ist verboten, zum Uebertritt Gezwungene müssen noch immer ihr Judentum verstecken und im Verborgenen beten. Und wenn im Staate Unruhen ausbrechen, sind die ersten Opfer die Juden.

In Afghanistan werden die Juden in furchtbarer Weise verfolgt. In diesem Jahre hat die Regierung neue Gesetze beschlossen, die die Juden für minderwertig und vogelfrei erklären. Wie im Mittelalter müssen sie einen gelben Fleck auf dem Gewand tragen, dürfen nur in drei Städten wohnen und sind aller Menschenrechte beraubt.

In Buchara werden die Juden als Antirevolutionäre und in Afghanistan als Bolschewiken verfolgt. Der Abgesandte der bucharischen Juden, der sich hier befindet, wird Ihnen ausführlich über den Zustand der Juden dort erzählen und ebenso die Abgesandten des Jemen über die Leiden ihrer Gefährten unter der Herrschaft des Imam.

Wenn es einem Juden gelingt, sich aus der Hölle seines Landes zu retten, und er nach langer Irrfahrt von Ort zu Ort, von Land zu Land nach Erez Israel kommt, wird er dort von der Polizei gepackt, ins Gefängnis geworfen und zur Ausweisung verurteilt.

VERTRETUNG FÜR PALÄSTINA ZU VERGEBEN

Erstklassige Damenkleiderfabrik in der Schweiz, guten, eleganten Mittelgenre führend, sucht für Export nach Palästina und angrenzende Länder seriösen und tüchtigen Vertreter. Offerten mit Curriculum vitae. Referenzen etc. erbeten unter Chiffre **K. B.** an die Administration „Das jüdische Heim“, Zürich. Postfach Bahnhof.

The Kollenschner, Löwenberg & Co. Bank Ltd.

Tel.-Aviv
Herzlstr. 15 P. O. B. 1132

Telegr.: Privatbank

א האמער ווערט פערקויפט אין לונדערן

זעהר פאסיק פאר א נישטעפפסהויו. אין לבתולה נעבוים נעווארען צו דעם צוועק. ווינקל-הויז אויף א פארקערטרייכען פלאץ מיט קרייזונגען פון 5 נאכטן אין ענגערום פון שפאט.

פאסאדנעפאראנס צום פלאץ 25 מעטר. 7 שויפענסמער. נאראוס.

נעהרערע ידיעה אונטער שיפער נג. 30 ארטיסטראציע פון קאנרעס צייטונג.

Palestine Kupat-Am Bank
Cooperative Society Limited

Gegründet 1918
Autorisiertes Kapital LP. 50.000

Zentrale: Tel-Aviv
Filialen: Jerusalem
Haifa

Ausführung aller Bankgeschäfte zu den günstigsten Bedingungen

Korrespondenten in allen Handelszentren der Welt. Die Bank zahlte während der letzten Jahre auf ihre Anleihe 6% Jahresdividende. Geschäftsanteile können durch die Zentrale oder die Filialen bezogen werden. Verkauf von Reiseschecks.

Vertretung nach Palästina

an tüchtige Person oder Firma für einen erstklassigen Artikel zu vergeben. Zu persönlicher Besprechung steht zur Verfügung:

Schaufensterkunst Bern
O. Haberer - Fortmann
Bern, Monbijoustr. 103

Ich will mich jetzt damit begnügen und die Hoffnung aussprechen, daß der Zionistenkongress eine Möglichkeit zur Rettung dieser Judenheit finden wird, die mit allen Fasern ihres Herzens mit Palästina verbunden ist. Die sephardische und orientalische Judenheit verlangt vom Kongress:

1. eine breite Alijah, genügende Verteilung von Zertifikaten, eine Alijah von Arbeitern und von Verbannten im Ausmaß von mindestens 15 % der allgemeinen Alijah;
2. eine Vorbereitung im Lande und im Ausland. Es gibt eine einzige Organisation von Arbeitern, die sich mit den Juden des Ostens befaßt, aber die Kräfte und die Mittel reichen nicht aus. Es ist notwendig, ein besonderes Hachschara zu beschließen.

3. Kultur und Erziehung für groß und klein. Der größte Teil der Einwanderer aus den zurückgebliebenen Ländern des Orients kennt nicht die hebräische Sprache. Es gibt auch Analphabeten, und unsere Pflicht ist es, ihnen die ersten Kenntnisse zu vermitteln.

4. Arbeit und Kolonisation. Der größte Teil der Einwanderer aus dem Orient sind Menschen der Arbeit. Unter ihnen sind viele Landleute und Gärtner. Im Arbeits- und Kolonisationsbudget soll ausdrücklich ein bestimmter Prozentsatz für die Ansiedlung dieses Menschenmaterials festgesetzt werden.

5. Der Zionistenkongress wende sich mit einem Aufruf an alle Völker des

Islams, die sich immer durch ihre Toleranz und Menschenliebe auszeichneten, mit der Bitte, sich zu ihren jüdischen Brüdern menschlich zu verhalten. Die Renaissance des Orients hängt von der Renaissance des jüdischen Volkes auf seinem Boden ab. Ebenso wie die mohammedanischen Völker nach einem Staat, der seine Eigenart sichert.

6. Solange die Völker des Islams unsere Bestrebungen und Ziele nicht verstehen, müssen wir vom Völkerbund eine Aufsicht und ständigen Schutz der orientalischen Juden verlangen, damit sie nicht chauvinistischen Bewegungen zum Opfer fallen.

7. Die Jewish Agency wird aufgefordert, eine Deputation zu entsenden, welche die Verbannten Israels in Asien und Afrika besucht und überall mit den Behörden Fühlung nimmt, um die Lage zu verbessern und geordnete Beziehungen zwischen den Juden und den Mohammedanern herzustellen.

Präs. Dr. Weizmann: Werter Kongress, wir haben die Absicht, die Generaldebatte heute zu schließen. Eine weitere Fortsetzung der Debatte auf morgen würde die Arbeit des Kongresses sehr stören. Das Präsidium wird sich mit dieser Frage heute befassen. Ich glaube, daß die Vertreter der Fraktionen dem Präsidium helfen werden, dieses Ziel zu erreichen. Ich schließe die Sitzung.

Schluß der Sitzung: 1 Uhr 15 Min. nachmittags.

Massen dringend gemacht. Vor dreißig Jahren kam Palästina politisch noch nicht in Betracht, deshalb wurde damals der Territorialismus erfunden. Heute, wo Palästina politisch sehr wohl in Betracht kommt, hat man die Entdeckung gemacht, daß Palästina zu klein sei, und man hat wieder einen Territorialismus erfunden.

Kein Zionist kann etwas dagegen haben oder wünscht dem Ausweg, den bedrückte Juden gehen wollen, Hindernisse zu bereiten. Als die Qual auf das Höchste gestiegen war, hatten wir den Globus hin und her gedreht und gewendet und nach einem Fleck auf der Erde gesucht, das man für eine jüdische Siedlung hätte freimachen können. Im Jahre 1902 sprach Herzl mit britischen Staatsmännern über El Arisch, Sinai und Cypern, und in den darauffolgenden Jahren hatte sich der Blick der Juden von Ostafrika nach Südwestafrika, nach Zentralamerika usw. gewandt. Mit welchem leidenschaftlichen Eifer stürzten sich die Menschen, die sich mit der deutschen Situation zu befassen hatten, auf jede Möglichkeit, die helfen konnte, auf irgendeinem Platz in der Welt ein paar deutsche Juden unterzubringen.

Möge die Judenheit davor bewahrt bleiben, von ihrer Palästinaaufgabe abgelenkt zu werden.

Jenseits aller historischen Betrachtungen müssen wir daran denken, daß fünfzig Jahre Pionierarbeit nötig waren, um die Bedingungen zu schaffen, die wir heute in Palästina genießen.

Kein Land kann ohne eine ähnliche Pionierarbeit besiedelt werden. Millionen von Pfunden, Tausende von Menschenleben sind erforderlich, um ein Stück Land fruchtbar zu machen, wenn sich überhaupt eines finden sollte, das die Menschheit uns vielleicht zuwerfen wird. Oder glaubt man etwa, daß man uns vorbereiteten Boden geben wird, mit Häusern, die nicht wir gebaut haben, und mit Gärten, die nicht von uns gepflanzt worden sind? Es ist ein Unrecht, leidende Juden in Ost- und Zentraleuropa durch leichtsinniges Gerede zu Masseauswanderung und Massensiedlung zu verleiten. Schauen Sie sich doch die großmächtig ausposaunte jüdische Siedlung der letzten zehn Jahre in Rußland an, schauen Sie sich die 40jährige Arbeit in Argentinien, in Kanada usw. an. Ebensoviel Geld und Arbeit, Selbstaufopferung und herzbrechende Mühe wird es in irgend einem Freiland kosten, wie es in Palästina gekostet hat. Es wird lange dauern, bis der neue Territorialismus in der Lage sein wird, mit Tausenden von Juden zu rechnen.

Laßt uns unsere Aufgabe in Palästina fortsetzen, die über aller Konkurrenz und über jedem Vergleich steht und welche die große Synthese der nationalen Erlösung und der Massenrettung in sich trägt.

Daß die Judenheit einen Ausweg aus der Verfolgung und dem Hunger braucht, hat ebenfalls auf die britische öffentliche Meinung gewirkt. Während es noch vor zwei Jahren möglich war, die Ansicht zu hören, daß das Palästinaamandat nichts mit dem jüdischen Problem zu tun habe, sondern nur mit Palästina als solchem, sodaß also die jüdische Einwanderung nach Palästina von der jüdischen Not in Polen, Deutschland usw. nicht beeinflußt werden könnte, so versteht man heute schon, daß es nicht nur eine historische Verbundenheit des jüdischen Volkes mit Palästina gibt, wie das im Mandat festgestellt wird, sondern auch, daß es einen logischen Zusammenhang gibt zwischen der Lage der Juden in der Welt und der Erfüllung der Mandatsverpflichtungen in bezug auf das jüdische Nationalheim in Palästina. Seit dem letzten Kongress haben wir uns mit der Regierung in London und Jerusalem oftmals über dieses Thema unterhalten, und ich glaube, sagen zu dürfen, die Ereignisse der beiden letzten Jahre haben gezeigt, daß unsere Vorstellungen ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

Für den Kongress ist es jedoch wichtiger, an die Zukunft zu denken und zu überlegen, wie es möglich ist, dort Erfolge zu erzielen, wo wir bisher keine zu verzeichnen haben. Hier möchte ich die wichtigsten Probleme in ihren Hauptzügen beleuchten, die komplizierten Details und die unzähligen kleineren Probleme möchte ich der Politischen Kommission des Kongresses zur Beratung überlassen.

Freunde der Hebräischen Universität in Jerusalem

Heute, Dienstag, um 16 1/2 Uhr, nachmittags, findet im Kongreßhaus (Fraktionszimmer der Weltvereinigung der Allgemeinen Zionisten) eine Zusammenkunft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem statt. Sprechen werden unter anderem: Prof. Ch. Weizmann, M. Ussischkin, Prof. S. Brodetsky, S. Schocken, Prof. S. Klein.

In dem Begleitbrief (covering letter) zu unserm Bericht an die Ständige Mandatskommission im Mai 1930 ist folgender Satz enthalten: „Es kann kein Nationalheim geben ohne Menschen und Boden.“ Diese Formulierung stellt eine glückliche Zusammenziehung der zwei Hauptprobleme unseres Werkes dar — Einwanderung und Bodenwerb.

Immigration war die Hauptaufgabe, die gleich nach dem letzten Kongress vor der Exekutive lag. Der unerhörte Arbeitermangel in Palästina machte uns Angst, und wir mußten eine Arbeiterziffer verlangen, die man im Laufe einer Unterhaltung im Colonial Office als „astronomische Zahl“ bezeichnete. Die Regierung schien nur mit Widerstreben ihre eigene Politik der Aufnahmefähigkeit zu verfolgen, und während der zweijährigen Periode nach dem Prager Kongress lagen wir bezüglich der Einwanderung in ständigem Kampfe mit der Regierung. Die von der Regierung kalkulierte Aufnahmekapazität wurde nahezu verdoppelt, und das Ergebnis unserer Vorstellungen und der sympathischen und verständnisvollen Haltung des High Commissioners sowie des neuen Leiters des Immigrations-Departements der Regierung, war die Erhöhung der Einwanderung auf die Ziffern, die Sie alle kennen.

Unser Erfolg ist aber noch kein vollständiger. Der Arbeitermangel in Palästina hält an, und seine unheilvollen Auswirkungen machen sich bemerkbar. Die jüdische Landwirtschaft wird von jüdischen Arbeitern im Stich gelassen. Die absolut unbedingte Einwanderung von Arabern aus Syrien und andern benachbarten Ländern hat ein beträchtliches Ausmaß erreicht, sodaß Tausende von Juden, die in Palästina eine Heimat hätten finden können, zum Segen für sich selbst und für das Land, ferngehalten wurden.

In der kürzlich abgehaltenen Diskussion im britischen Unterhaus, in der ein beredter Appell für eine vergrößerte jüdische Einwanderung nach Palästina gemacht wurde, antwortete der Kolonialsekretär, daß der High Commissioner die Notwendigkeit einsehe und bereit sei, „so viele Juden in Palästina willkommen zu heißen, als es wirtschaftlich möglich ist, in diesem Lande anzusiedeln.“ Sollte dieses Wort „willkommen heißen“ eine neue und unserer Einwanderung gegenüber günstigere Haltung bedeuten? Wenn die Juden in Palästina bis zu einer so hohen Zahl, als das Land wirtschaftlich aufnehmen in der Lage ist, willkommen heißen werden, dann haben wir ein Recht, viele Änderungen in der Durchführung der Einwanderungsverordnungen sowie der Verordnungen selbst zu fordern.

Die Arbeitereinwanderung muß auf eine Höhe gebracht werden, die dem Prinzip des Willkommenheißens von Juden im Lande entspricht. Und wenn Aufnahmefähigkeit die Parole ist, warum nur die Aufnahmefähigkeit jüdischer Unternehmungen? Die Regierung beschäftigt wohl einige Juden; sie muß aber viel mehr beschäftigen. Und sollen niemals auch Araber Juden beschäftigen? Die Schwierigkeiten bei der Einwanderungserlaubnis für Verwandte, Verlobte usw. müssen beseitigt werden.

Ein Jude, der nach Palästina kommt und einen Platz im wirtschaftlichen Leben des Landes findet, muß willkommen heißen und darf nicht wie ein unerwünschter Eindringling behandelt werden. Die ganze Auffassung der jüdischen Immigration bedarf einer Ueberprüfung.

Seitdem das Mandat der Mandatsmacht die Verpflichtung auferlegt hat, die jüdische Einwanderung zu fördern, liegt es auf der Hand, daß den Juden die Einwanderung so leicht wie möglich gemacht werden

Politischer Bericht über die letzte Kongressperiode

Referat von Prof. S. Brodetsky
in der Kongresssitzung vom 21. August 1935.

Die wenigen Jahre haben gezeigt, daß unser Palästinawerk über das Stadium des Experiments und der Kindheit hinaus ist. Oekonomisch und politisch stehen wir festgewurzelt als seltenes Beispiel der Gesundheit und Stabilität inmitten einer kranken und instabilen Menschheit. Aus gefährlichen Klippen sind wir auf das offene Meer des großen Zionismus hinausgelangt, wieweit Horizonte, noch nicht ausgeschöpfte Möglichkeiten liegen vor uns. Man kann es gar nicht glauben, daß noch vor fünf — vier — ja noch vor drei Jahren Staatsmänner und Experten Zweifel an der Möglichkeit einer fortgesetzten großzügigen Entwicklung in Palästina geäußert haben, und der größte Teil unserer Energie mußte darauf verwendet werden, die Zweifel der Staatsmänner zu beseitigen und die Feinbarkeit der Experten zu beweisen.

Der Engländer sagt: „Nichts hat so viel Erfolg wie der Erfolg.“ Alle Zweifel an der Möglichkeit großer Entwicklungen in Palästina sind verschwunden. Es ist tatsächlich beinahe unmöglich, eine englische Zeitung aufzuschlagen, ohne darin etwas über den Erfolg der jüdischen Arbeit in Palästina zu finden. Die Londoner City hat mehrmals ihren Glauben an die ökonomische Zukunft Palästinas durch ansehnliche Anleihen und Investitionen zu sehr günstigen Bedingungen zum Ausdruck gebracht. Weitere Beweise dieses Glaubens wird zweifellos auch die Zukunft bringen.

Man muß gestehen, daß diese außergewöhnlichen Vertrauensbeweise für unser Palästinawerk einige Gefahren in sich bergen. Einerseits können finanzielle Investitionen, die außerhalb der jüdischen Kontrolle liegen, uns in Unternehmungen führen, die außerhalb unserer wirklichen Aufbauinteressen liegen; selbst jüdisches Privatkapital ist nicht unbedingt eine Garantie für die Wahrung unserer nationalen Interessen, wenn wir nicht diese nationalen Interessen durch nationales Kapital, durch Keren Hayesod und Keren Kayemeth schützen. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, daß die Leute durch übertriebene Berichte über unsern Erfolg zu dem Glauben verführt werden, die jüdische nationale Heimstätte sei beendet und fertig, während wir

doch erst am Anfang eines großen Prozesses nationaler Einwanderung und Ansiedlung stehen.

Aber bei allen Gefahren für unsern Erfolg in Palästina — eines bleibt:

Es gibt keinen Zweifel mehr an der Möglichkeit der Verwirklichung des Zionismus.

Es gibt kaum mehr einen Menschen, Juden oder Nichtjuden, der die Lage in Palästina gesehen hat und der nicht seinen Glauben an die ökonomische Gesundheit dieser Entwicklung äußern würde, und der nicht der Ansicht wäre, daß die Einwanderungsziffer unbedingt vergrößert werden muß, wenn diese Gesundheit aufrechterhalten werden soll. Darum ist es verständlich, daß im Jahre 1935 die Weißbücher und Expertenberichte der Jahre 1930 und 1932 in Vergessenheit geraten sind.

Die zionistische Politik ist auch wegen der untrüglichen Lage des jüdischen Volkes in vielen Teilen der Welt unangreifbar; nicht nur wegen der Lage in Deutschland, wo die Demütigungen und Leiden der Juden ein unvorstellbares Maß erreicht haben, sondern auch wegen der Lage der Juden in vielen anderen Ländern; die beiden letzten Jahre haben eine noch nicht dagewesene Vertiefung der jüdischen Tragödie gebracht. Ein Ventil ist notwendig — heute sieht das ein jeder ein. Alle Juden geben dies nun zu; auch jene, die nicht mit uns waren, die Indifferenten und die, die uns auf Grund ihrer bürgerlichen oder auf Grund ihrer proletarischen Assimilation bekämpft haben;

sie alle haben zugeben müssen, daß in der Zeit der Not nur Palästina bereit war, die Opfer der Verfolgung und des Elends aufzunehmen.

Aber die Geschichte bringt Wiederholungen. Vor dreißig Jahren wurde die zionistische Bewegung durch den Ugandakonflikt in zwei Lager zerrissen. Die großen Verfolgungen und Pogrome, die in den ersten Jahren des Jahrhunderts den jüdischen Himmel verdunkelten, hatten die Frage nach sofortiger Unterbringung jüdischer Massen aufgeworfen. Und die noch größeren Verfolgungen und Nöte der vergangenen zwei Jahren haben wiederum diese Forderung nach sofortiger Hilfe für große jüdische

JACHIN gibt Interessenten ausführlich Auskunft über

Neue Siedlung in Kerkur

Auf der Basis von Pflanzungen und gemischter Wirtschaft. Unternehmen der Investitions-Gesellschaft Afrika-Palästina Ltd.

Berg-Siedlung bei Kirjath-Anawim

in der Nähe von Jerusalem, auf Jüd. Nationalfond-Boden

durch pal. Vertreter, Mittwoch und Donnerstag, nachm. 3—6 Uhr, Luzernerhof, Zimmer 431

DAS JÜDISCHE HEIM

LE FOYER JUIF — THE JEWISH HOME

ZEITSCHRIFT FÜR DEN AUFBAU PALÄSTINAS, JÜDISCHE POLITIK U. KULTUR

enthält stets sehr interessante Beiträge zu den zionistischen Problemen. Kaufen Sie die Kongreß-Nummer am Kiosk, bevor Sie vergriffen ist.

Abonnements Fr. 8.— für das Ausland

nimmt man am Kiosk entgegen. — Verlagsadresse: Zürich, Bahnhofstr. 80



Italian Lines

Die schnellsten und besten Schifffahrtlinien nach

Palästina

in Verbindung mit den Expres- und Eildiensten nach und von Nord-, Süd- und Mittel-Amerika, Süd-Afrika, Australien, Indien, China, Japan

Auskünfte erteilt: Die Schweiz, Generalagentur für Passage- und Auswanderung „Suisse-Italie“ S.A., Sitz: Zürich, Bahnhofstr. 80
Basel, St. Gallen, Genf, Lausanne, Lugano, Locarno

LLOYD TRIESTINO ITALIA • COSULICH

muß, und ausdrücklich den Juden; daß ärgerliche Beschränkungen beseitigt werden müssen; daß weitere Beschränkungen, zum Beispiel für Aerzte, nicht auferlegt werden dürfen, und daß andern Menschen, für die kein Nationalheim in Palästina errichtet wird und auf die sich die Mandatsverpflichtung nicht bezieht, nicht gestattet werden darf, Juden die Einwanderungsmöglichkeit, die durch jüdische Opfer und Arbeit geschaffen wurde, wegzuschneiden.

Dies ist über Sinn unseres Kampfes um die jüdische Arbeit. Wir haben nicht den Wunsch, die Araber zu boykottieren, und wer uns solcher Absichten beschuldigt, der weiß entweder nicht Bescheid oder er macht absichtlich falsche Angaben. Das Prinzip jüdischer Arbeit heißt, die durch jüdische Unternehmung geschaffenen Möglichkeiten für weitere jüdische Einwanderung nutzbar zu machen.

Das ist nichts Neues. Im Brief des Premierministers vom Jahre 1931 kam es bereits in folgenden Worten zum Ausdruck:

„Das Prinzip der vorzugsweisen und tatsächlich ausschließlichen Beschäftigung jüdischer Arbeiter durch jüdische Organisationen ist ein Prinzip, das die Jewish Agency zu behaupten berechtigt ist.“

Prinzip jüdischer Arbeit heißt nicht, daß durch das Vorhandensein eines großen und fast unerschöpflichen Arbeiterreservoirs, das bereit ist, sich ausbeuten zu lassen und unter Arbeits- und Lohnbedingungen zu arbeiten, die weit unter den bescheidensten Lebensbedürfnissen liegen, Juden ihre Arbeit verlieren. Es heißt, daß nicht die Stadt das Land verschlingen darf und daß ein ausgeglichenes jüdisches Wirtschaftssystem in Palästina möglich gemacht werde.

Eine der hauptsächlichsten politischen Aufgaben der Zukunft ist die Fortsetzung dieses Kampfes für beschleunigte Einwanderung. Und in diesem Zusammenhang müssen wir von der Regierung fordern, daß sie ihrer Verpflichtung gegenüber der jüdischen Einwanderung nachkommt, indem sie mithilft, das Maß zu erweitern, in dem Palästina jüdische Einwanderer aufnehmen kann. Palästina muß sich noch sehr in bezug auf Straßen, Eisenbahn, Häfen, Post, Luftfahrt, Telegraph, Telefon entwickeln —, all das trägt zur allmählichen Entwicklung des Landes bei. Palästinas Quellen liegen in seinem aufgehäuften und ständig steigenden Ueberschuß. Bei dieser Entwicklung kann Palästina eines der wichtigsten Zentren des Welthandels und -verkehrs werden. Es besteht das Bedürfnis nach erzieherischem, medizinischem und sozialem Fortschritt. Möge die Regierung mit einem Bruchteil des Glaubens unserer Chaluzim aller Kategorien in Palästina arbeiten. Dann wird Palästina vorwärtskommen, und das jüdische Nationalheim, gleichzeitig mit den Interessen der arabischen Bevölkerung, wird wirklich wachsen.

Ich möchte hinzufügen, daß es Zeit ist, einmal die ganze Arbeiter- und Arbeitsfrage in Palästina zu prüfen. Ich glaube, es ist sieben oder acht Jahre her, daß seitens der Regierung die elementarsten Erfordernisse der Arbeitsverhältnisse überprüft wurden, wie Minimallohne, Arbeiterentlohnung, Arbeiterversicherung usw. Seit dieser Zeit ist die jüdische Bevölkerung Palästinas fast auf ein Dreifaches angewachsen, und das Land hat infolgedessen ein Stadium finanzieller Stabilität erreicht, das den Neid anderer Länder erregt. Juden haben zahllose industrielle Unternehmungen eröffnet, die von Jahr zu Jahr größer werden, und jeden Monat werden große Unternehmungen im Lande etabliert. Es ist Pflicht der Regierung gegenüber allen Einwohnern Palästinas, dem Arbeiter einen sichern und festen Platz im Wirtschaftssystem zu geben. Es ist dies Pflicht der Regierung gegenüber dem arabischen Arbeiter, von denen die weitaus überwiegende Majorität unter Bedingungen lebt, die eines modernen Staates unwürdig sind. Es ist dies Pflicht der Regierung gegenüber den jüdischen Arbeitern, die in hohem Maße verantwortlich für die Schaffung der günstigen Bedingungen Palästinas sind. (Forts. folgt.)

Die Regierung hat die Pflicht, gegenüber allen Bewohnern des Landes, dem Arbeiter einen festen Platz im wirtschaftlichen Aufbau des Landes zu sichern, sowohl den arabischen Arbeitern, deren überwiegender Teil noch unter Bedingungen lebt, die der modernen Ordnung nicht entsprechen, als auch den jüdischen Arbeitern, die in so hohem Maße zur Schaffung der dem Lande so willkommenen Bedingungen beigetragen haben und die sich aus lebenswichtigen Teilen des wirtschaftlichen Aufbaues durch Ausnutzung billiger und ungeschützter Arbeit verdrängt sehen. Wir sind nach Palästina nicht als Ausbeuter billiger Arbeit gekommen, und

kein Jude will die Schaffung einer jüdischen Oberschicht und einer arabischen Unterschicht im wirtschaftlichen Aufbau des Landes.

Ich will hier nicht von der Zahl der jüdischen Einwanderer sprechen, die in den kommenden Jahren nach Erez Israel einwandern sollen. Hätten wir vor 2 Jahren versucht, die Höhe der Einwanderung in den ersten 6 Monaten des Jahres 1935 zu prophezeien, so weiß ich nicht, ob wir gewagt hätten, eine so große Zahl anzunehmen, wie sie jetzt Wirklichkeit wurde. Das Gleiche gilt für die künftige Alljah. Tatsache ist, daß man die Zahl nicht vorausbestimmen kann, die das Land auf wirtschaftlicher Grundlage fassen kann. Nach den Worten des Staatssekretärs für die Kolonien muß man eine Maximaleinwanderung von Juden in das Land gestatten im Ausmaße der Aufnahmefähigkeit des Landes, sonst wäre es ein Unrecht sowohl gegen die Juden wie gegen das Land. Es ist kein entscheidendes Argument, wenn man sagt, daß es notwendig sei, für schlechte Zeiten vorbereitet zu sein. Von Fachleuten auf dem Gebiete der Wirtschaft wurde bewiesen, daß die wirtschaftliche Ent-

wicklung ernstlich gefährdet ist, wenn die Arbeitsbedürfnisse des Landes zur Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs nicht voll erfüllt werden.

Es ist für uns sehr wichtig, daß der jüdische Jischuw im Lande schnell wachse und in dem Ausmaße, wie es die Bedingungen gestatten. Im Jahre 1930 stieg die jüdische Bevölkerung auf ungefähr 160 000 Menschen. Viele sagten damals, daß unsere Lage im Lande ganz anders wäre, wenn wir zu einer Bevölkerung von 300 000 Menschen gelangten. Nun, da wir einen jüdischen Jischuw von 350 000 erreicht haben, müßten wir sagen, daß unsere Lage anders sein wird, wenn wir auf 700 000 Menschen oder eine Million kommen. Das ist kein fernes Ziel. Es war im Jahre 1930 schwerer zu prophezeien, daß der Jischuw von 160 000 auf 350 000 wachsen werde, als jetzt das Wachstum von 350 000 auf 700 000 oder 1 Million im Verlauf einer verhältnismäßig kurzen Periode voraussehen.

Wenn die letzten Jahre eine deutliche Besserung auf dem Gebiete der Alljah aufweisen, so ist es unmöglich, auf eine Besserung im

Erwerb von Boden

hinzuweisen. Während des letzten Kongresses in Prag standen wir nahe vor der Beseitigung der zusätzlichen Beschränkungen für den Bodenkauf. Noch von Prag aus wurden alle möglichen Anstrengungen gemacht, durch Briefe an den Kolonialsekretär und den High Commissioner diese Beschränkungen zu beseitigen oder wenigstens auf eine spätere Zeit zu verschieben, damit die Möglichkeit gegeben sei, sich noch einmal damit zu befassen. Aber unsere Anstrengungen waren nicht von Erfolg gekrönt, und infolge dieser und anderer Beschränkungen wurde der Bodenkauf in Erez Israel zu einer der verwickeltesten Angelegenheiten. Obwohl das Gespenst der „verdrängten Araber“ durch die Untersuchung der Regierung selbst ganz geschwunden war, wurden dennoch Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten gehäuft, welche die Erwerbung von Böden durch die Juden hindern.

Wir selbst, ich meine die Juden als Volk, haben uns nicht bemüht, den Stand der Dinge zu bessern. Der Ruf des Keren Kayemeth wurde nicht in genügendem Maße gehört. Wieviele Juden haben ohne jedes Zögern versucht, Erez Israel durch Bodenspekulation zu einer Goldgrube für sich zu verwandeln, haben in verbrecherischer Weise die Bodenpreise gegen den Keren Kayemeth und die privaten jüdischen Ansiedler erhöht und dadurch die Entfaltung einer natürlichen Alljah gehindert! Gegenwärtig ist die Lage so, daß unser Bodenbesitz im Lande nur etwa ein Viertel des Prozentsatzes der Juden unter der allgemeinen Bevölkerung beträgt.

Im Laufe des letzten Jahres wurde zu unsern Böden ein sehr wichtige Fläche im Gebiete von Hule hinzugefügt und wir müssen der Regierung und insbesondere dem High Commissioner danken, daß sie uns beim Erwerb dieses Bodens geholfen haben. Die Meinungen darüber, ob die Bedingungen, unter denen uns diese Konzession gegeben wurde, günstig sind, sind freilich geteilt. Der Preis für die Konzession ist allerdings hoch, aber die Juden konnten die Uebertragung der Konzession vor 8 oder 10 Jahren vielleicht um die Hälfte des gegenwärtigen Preises erhalten. Das diene als Illustration dafür,

wieviel wir durch Aufschub verlieren.

Ja, noch mehr — ein beträchtlicher Teil dieser Böden wird nach ihrer Ausstroekung und Vorbereitung für eine dichte Besiedlung den Arabern übergeben werden. Doch mag der Preis sein, wie er wolle, die Erwerbung dieses wichtigen Gebietes für jüdische Siedlung in naier Zukunft ist ein großer Schritt nach vorwärts. Die Uebergabe eines beträchtlichen Bodensstücks an die Araber ist für uns in politischer Hinsicht wichtig, wenn dadurch beseitigen wir im voraus die Gefahr einer Beschuldigung, daß wir die Araber von ihrem Boden vertreiben. Schließlich muß man im Zusammenhang mit dieser Uebertragung die wichtige Kundgebung werten, die der High Commissioner über den jüdischen Aufbau in Erez Israel an uns gerichtet hat. Für uns ist sie freilich nur eine alte Wahrheit, aber es ist wichtig, daß auch die obersten Behörden im Staate diese Wahrheit verkünden und daß die Araber verstehen und sich überzeugen, wie groß ihr Gewinn aus unserer Arbeit ist.

Trotz alledem blieb die Bodenfrage ungelöst.

Bloße Deklarationen gegen die Bodenspekulanten werden uns nicht dem Ziele nähern.

Theoretische Diskussionen darüber, ob die Verhältnisse es möglich machen, daß der Bodenpreis in einer Zeit steigt, da die Nachfrage größer ist als das Angebot, oder ob die großen Summen, die für Böden bezahlt werden, ein Verlust an nationalen Geldmitteln sind oder nicht, haben keinen Wert. Die wichtige Frage ist: Wie ist es möglich, unsern Hunger nach Böden zu stillen, um die Ansiedlung von Juden nicht zu verzögern?

Der Keren Kayemeth investiert große Mittel in seiner Arbeit, und wir wollen hoffen, daß er in Bälde die für seine Zwecke nötigen Geldmittel aufbringt. Aber es sind noch andere radikalere Mittel notwendig.

Im Westen von Erez Israel und jenseits des Jordans gibt es große Bodenflächen, die auf die Entwicklung durch die Juden warten.

Die arabischen Einwohner, die auf diesen Böden sitzen, blicker mit Neid auf unsere Erfolge im Schaaron, in der Schefelah und im Emek. Dieser Kongress wird sich mit allem notwendigen Ernst mit der Bodenfrage befassen und praktische Pläne ausarbeiten müssen, die sich auf das nationale und zugleich auf das private Kapital und die Hilfe der Regierung gründen. In den letzten Jahren war der Fortschritt nicht so, wie wir ihn wünschen, hoffen wir, daß in den nächsten zwei Jahren eine radikale Aenderung zum Guten eintritt!

Ich habe schon vorher über den Satz gesprochen: „Es gibt kein jüdisches Nationalheim ohne Menschen-

und Boden.“ Diese Formulierung war im Jahr 1930 am Platze. Als wir einwanderten, hatten wir um unsere Gründrechte in Palästina zu kämpfen, jetzt aber genügt dieser Satz nicht mehr. Der erste Schritt zur Verwirklichung des Nationalheims ist die Einwanderung von Juden im maximalen Ausmaße. Der zweite Schritt ist, die Olim auf den Boden zu lenken und sie in der Industrie unterzubringen. Aber diesen Juden muß die Möglichkeit gegeben werden, ihre Produkte zu verkaufen. Zu unserm Bedauern müssen wir feststellen, daß der Import von ausländischen Waren in den letzten zwei Jahren gewaltig, der Export der Landesproduktion jedoch nur in geringem Maße gestiegen ist. Insbesondere wird die Frage eines Marktes für die Produktion an Zitrusfrüchten, die in den letzten Jahren sehr gestiegen ist, in den nächsten Jahren grundlegende Bedeutung erhalten und auf die Prosperity im Lande und auf die Sicherheit seiner ökonomischen Struktur einwirken.

Wir müssen die inneren Märkte schützen und uns Außenmärkte sichern.

Unter den Außenmärkten müssen wir unterscheiden: 1. die Nachbarländer Erez Israels, 2. britische Länder, d. h. Großbritannien und das gesamte britische Reich, 3. fremde Länder, die weder Erez Israel benachbart sind noch zum britischen Reiche gehören. Befassen wir uns zunächst mit der Frage der Außenmärkte. Was die Nachbarländer betrifft, so erfreut sich Erez Israel in gewissem Maße der Handelsfreiheit und bei entsprechender Sorgfalt kann man daraus für den Export Palästinas Vorteile ziehen. Was die britische Länder angeht, so ist die Hauptfrage, ob Erez Israel in Großbritannien

Präferenz

für seine Zitrusfrüchte erreichen kann. Es geht dabei nicht darum, ob Großbritannien die Freiheit hat, sich wirtschaftliche Vorteile in Erez Israel zu sichern, die andere Länder nicht genießen. Es handelt sich überhaupt nicht darum, daß Großbritannien von Erez Israel Gegenbegünstigungen für die Präferenz der Zitrusfrüchte aus Erez Israel auf den britischen Märkten verlangt. Die Frage ist, ob Großbritannien, wenn es der palästinensischen Produktion Präferenz gewährt, vermeiden kann, diese Vorteile auch den andern Ländern zu geben, die mit England Meistbegünstigungsverträge abgeschlossen haben. Die Meinungen der Fachleute sind in diesem Punkte geteilt. Einige glauben, weil in Erez Israel praktisch kein unabhängiger Staat ist und die Meistbegünstigung Großbritannien sich nur auf Staaten außerhalb des Britischen Reiches bezieht, könne Großbritannien diese Präferenz den Produkten Erez Israels gewähren, ohne verpflichtet zu sein, diese Vorteile auch andern Ländern einzuräumen, die ähnliche Produkte nach Großbritannien ausführen wollen. Dagegenüber meinen andere Autoritäten, daß Erez Israel wohl kein unabhängiger Staat sei, aber auch nicht zum Britischen Reiche gehöre — in dieser Hinsicht unterscheidet man zwischen Mandaten der Kategorie A und Mandaten der Kategorie B — daher könne England der Produktion von Erez Israel keine Präferenz gewähren, ohne gleichzeitig diese Präferenz auch andern meistbegünstigten Ländern einzuräumen.

Diese Frage war Gegenstand von Verhandlungen mit der britischen Regierung seit der Bestätigung der Mandate. Die Rechtsfachleute der Regierung vertraten stets die Meinung, daß kraft des Charakters des Palästina-Mandats Erez Israel in den Vertrag der meistbegünstigten Staaten eintritt, daher erklärt die Regierung, sie könne die Verantwortung nicht auf sich nehmen, die mit der Gewährung von Präferenzen an Palästina verbunden ist. Die Regierung verheißt sich nicht die ersten Gefahren, welche der Wirtschaft des Landes drohen, da die großen Flächen, welche in der letzten Zeit mit Orangen und Grapefruit bepflanzt wurden, Frucht zu tragen beginnen und die Menge der für den Export bestimmten Zitrusfrüchte auf das Doppelte und Dreifache ihres gegenwärtigen Umfanges wachsen wird. Sowohl von den Juden als auch von der Regierung wurden verschiedene Vorschläge gemacht und die britische Regierung versprach uns bei vielen Gelegenheiten, alle möglichen Mittel zur Verbesserung der Lage in Anwendung zu bringen. Aber in der Praxis ist dieses Problem bisher ungelöst geblieben.

Die übrigen ausländischen Märkte, die sich nicht in den Nachbarländern und nicht im Britischen Reich befinden, hängen mit dem Problem des inneren Marktes zusammen. Wenn auch im wesentlichen diese vielen Fragen von der Interpretation abhängen die man dem Mandat gibt, so ist es doch notwendig zu begreifen, daß die Sache verwickelter ist, als es oberflächlich scheinen mag. Das ist nicht nur deshalb der Fall, weil Artikel 18 des Mandates allen Ländern hinsichtlich der geschäftlichen Beziehungen zu Palästina gleiches Recht verleiht — die Sache ist noch verwickelter durch die Erbschaft nach der letzten Generation vor dem Krieg, als die großen europäischen Reiche sich Kolonialreiche, insbesondere in Afrika, schufen. Der Stand ist etwa folgender:

Die Völker Europas maßen zurückgebliebenen und kulturlosen Ländern besondere Wichtigkeit bei, weil sie die für die europäische Industrie notwendigen Rohstoffe und überdies Märkte für die Industrieproduktion Europas und Aussichten auf kapitalistische Ausbeutung lieferten. Und wenn ein europäischer Staat Kolonien erwarb, mischten sich sofort andere Reiche ein, um seinen Bewohnern hinsichtlich der Rohstoffe gleiches Recht zu sichern, Märkte und Möglichkeiten der Vermögensanlage zu schaffen. Daher die Krisen, die seinerzeit wegen des Kongo und über Marokko einbrachen, daher die Verträge, die über diese Dinge geschlossen wurden, daher auch der Grundsatz der offenen Tür, der bedeutet: wenn irgendein Staat die Aufsicht über irgendein

Stück Land erwirbt, seien damit für die andern Staaten gleiche wirtschaftliche Rechte in jenem Stück Land verbunden. Insbesondere war es die Gewohnheit von Großbritannien, in seine Handelsverträge mit anderen Staaten Paragraphen aufzunehmen, die gleiche Wirtschaftsrechte in den britischen Kolonien gewähren, wie z. B. in dem englisch-japanischen Handelsvertrag vom Jahre 1911.

Wir fragen natürlich: Wie steht es aber mit den Interessen der Einwohner dieser Länder? Im fünften der 14 Punkte von Wilson vom Januar 1918 wurde der Grundsatz gleicher Wirtschaftsrechte hinsichtlich der Kolonien festgelegt, aber dieser Punkt enthält auch den wichtigen Grundsatz, daß man die Interessen der Bewohner der Kolonien nicht weniger als die Interessen irgendeines andern Landes zu schützen habe, das für sich die Rechte freien Handels verlangt.

Als nach dem Kriege die Frage der Uebergabe Palästinas auf die Tagesordnung kam, wurden in das Mandat zwei Prinzipien aufgenommen, die sich auf das erwähnte Problem beziehen. Artikel 2 des Mandats erklärt, daß „die Mandatarregierung verantwortlich sein wird für die Schaffung politischer, administrativer und wirtschaftlicher Bedingungen im Lande, welche die Errichtung eines jüdischen nationalen Heims sichern... und auch die bürgerlichen und religiösen Rechte aller Einwohner des Landes. Und Artikel 18 setzt den Grundsatz gleicher Wirtschaftsrechte für alle Staaten fest, welche an der Errichtung des Mandatarsystems teilgenommen haben, d. h. der Staaten, welche im Völkerbund vereinigt sind. Der Grundsatz der ökonomischen Gleichheit war so wichtig, daß die Regierung der Vereinigten Staaten, die dem Völkerbund nicht angehören und daher nach den Statuten des Völkerbundes kein Recht hatten, in den Mandatsländern gleiche ökonomische Rechte zu fordern, einen besonderen Vertrag mit der britischen Regierung schloß, um den USA. gleiche wirtschaftliche Rechte in Erez Israel und in andern Mandatsländern zu sichern. Diese Gleichberechtigung wurde Deutschland auf Grund des Handelsvertrages gewährt, der zwischen ihm und Großbritannien abgeschlossen wurde, noch bevor Deutschland in den Völkerbund eintrat. Was Japan betrifft, so wurde im Jahre 1925 ein ergänzender Vertrag zum Handelsvertrag vom Jahre 1911 geschlossen, der den Japanern wirtschaftliche Gleichberechtigung in Palästina und andern Ländern sichert.

Praktisch hängt alles davon ab, wie man den Grundsatz der wirtschaftlichen Gleichberechtigung erklärt, d. h. ob man das zweite Prinzip der Wahrung der Interessen der Bewohner der Mandatsländer in Rechnung stellt. Was Erez Israel anbelangt, so stellt man sich auf den Grundsatz der offenen Tür, ohne daß dieser Grundsatz der offenen Tür für den Handel Palästinas nach den Ländern gewährt würde, welche die Freiheit genießen, ihre Produktion nach Palästina einzuführen. Daraus ergibt sich, daß Palästina für den Import ausländischer Waren vollkommen geöffnet ist, ohne das Recht, seinen inneren Markt gegen Dumping zu verteidigen oder Verhandlungen über Ausfuhrmärkte für seine Produktion zu führen. Diese Frage wurde mehrfach behandelt in den Sitzungen des Völkerbundesrates und in der Ständigen Mandatskommission. Unzählige Versuche wurden gemacht, um diesen absurden Zustand zu beseitigen, aber alle Bemühungen blieben fruchtlos. Und alle wissen, daß bestimmte Staaten, insbesondere

Japan

sich des Grundsatzes der offenen Tür zum Nachteil der Landesbewohner Palästinas in einer Weise bedienen, welche die wirtschaftlichen Interessen des Landes in Gefahr bringt. Auch die Erleichterung, die infolge des Austrittes gewisser Staaten aus dem Völkerbund in letzter Zeit eintrat, da sie nun nicht mehr wirtschaftliche Gleichberechtigung als Mitglieder der Liga fordern dürfen, wurde zunichte gemacht durch den Umstand, daß diese Staaten in diesem Punkte Sonderverträge mit Großbritannien haben, unabhängig davon, ob sie Mitglieder des Völkerbundes sind oder nicht.

Ist es möglich, daß diejenigen, die das Mandatsystem vorgeschlagen und eingerichtet haben, die Absicht hatten, Palästina einer solchen hilflosen Situation zu überlassen? Es ist unbegreiflich, daß der Völkerbund, dessen Pakt auf das Mandatsystem als eine „heilige Aufgabe der Zivilisation“ Bezug nimmt, mit dieser heiligen Aufgabe beabsichtigte, jedem Völkerbundsmitglied freie Hand zu lassen, Palästina durch rücksichtslose Ueberschwemmung mit Waren auszubeuten, und daß dieses Privileg auch andern Mächten zugute kommen soll, die nicht einmal Mitglieder des Völkerbundes sind. Ich möchte mich nicht mit der Frage beschäftigen, ob es gerecht und fair ist, Kolonialgebiete als Quellen für Rohmaterialien und Ausbeutungsmöglichkeiten durch „zivilisierte“ Völker zu behandeln. Palästina ist ein modernes Land mit einem hohen Stand der Zivilisation, mit ländlichen und städtischen Industrien geworden, welche die gleichen Rechte haben wie diejenigen, deren sich irgend eine unabhängige Macht erfreut.

Palästina wird jedoch schlimmer als eine Kolonie behandelt,

denn zu der Ungerechtigkeit der „offenen Tür“ kommt noch die Verweigerung der Imperial Preference, deren sich die britischen Kolonien erfreuen. Es ist die Pflicht der Mandatarmacht und des Völkerbundes, diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen und nicht zuzulassen, daß Palästina einem wirtschaftlichen Ruin entgegenreißt, indem es gleichzeitig die Uebel eines Koloniallandes und eines Nichtkoloniallandes zu tragen hat,

Ich habe den Kongress mit dieser kurzen Erörterung des Problems der Märkte Palästinas aufgehalten, weil es von grundlegender Bedeutung für unsere Arbeit ist, überdies, um darauf hinzuweisen, daß einige augenscheinlich einfache Heilmittel, welche in letzter Zeit eingehend erörtert werden, der Sache nicht ganz gerecht werden und ihrem Wesen nach gefährlich sind. Es würde zweifellos einige wichtige Vorteile bringen, wenn man Palästina endgültig in das British Empire einbeziehen würde, aber welche wirtschaftlichen Vorteile auch immer dies bringen mag, so

wäre es sehr gefährlich, den gegenwärtigen Status Palästinas im Rahmen des Mandates zu ändern.

Die Exekutive hat alles getan, was in ihren Kräften stand, um diese Situation zu beheben. Der ausgebliebene Erfolg muß die nächste Exekutive veranlassen, einen Weg zu bahnen, damit Palästina aus dieser Sackgasse herauskommt. Aber ich muß den Kongress warnend darauf aufmerksam machen, was auch immer wir tun, jede Vorsicht walten muß, damit nicht die politischen und gesetzlichen Grundlagen des jüdischen Nationalheims erschüttert werden, der einzige, wirkliche politische Besitz, den Israel als Volk hat, seit wir aus unserem Lande vertrieben wurden.

Darf ich vielleicht folgende Anregung geben? Juden sind bedeutende Exporteure und Importeure in vielen Ländern und den Exporten vieler Völker sehr nützlich. Könnten wir nicht jüdische Import- und Exportfirmen zusammenfassen, damit sie einige Aufmerksamkeit auch den palästinensischen Produkten zuwenden? Könnten wir nicht die jüdischen Importeure in Palästina zusammenfassen, um dem Palästina-Export dadurch zu helfen, daß sie den Absatz von Produkten aus solchen Ländern fördern, die ihrerseits palästinensische Waren kaufen?

Ich wende mich nunmehr dem nächsten großen politischen Problem zu. Wenn wir davon ausgehen, daß es eine jüdische Einwanderung gibt, daß sich Juden auf dem Lande und in den Städten festsetzen und daß die ländlichen und städtischen Industrien geschützt werden müssen, dann bleibt die Frage des

Status der Juden als Volk in Palästina.

In welchem Ausmaße genießen wir einen besondern Status in Palästina? Artikel 6 des Mandates fordert von der Palästina-Verwaltung, die jüdische Einwanderung zu erleichtern. Es gibt jedoch keine gesetzliche Handhabe für besondere jüdische Rechte die Einwanderung betreffend, obgleich tatsächlich der bei weitem größte Teil der Einwanderung, die legal nach Palästina kommt, jüdisch ist. Artikel 7 besagt, das Staatsbürgerschaftsgesetz solle Bestimmungen enthalten, die so abgefaßt sind, daß sie den Erwerb der palästinensischen Staatsbürgerschaft durch Juden erleichtern. Dennoch gibt es keine besondere gesetzliche Handhabe für jüdische Naturalisierung in Palästina, obwohl auch die meisten Personen, welche die palästinensische Staatsbürgerschaft erwerben, Juden sind. Und wenn es viele Juden in Palästina gibt, die dort mehr als zwei Jahre leben und noch nicht palästinensische Staatsbürger sind, dann ist es in weitgehendem Maße ihre eigene Schuld, und der Kongress sollte sie auffordern, diesen Zustand so schnell wie möglich in Ordnung zu bringen.

Ebenso wie die jüdische Einwanderung nach Palästina nicht die gewöhnliche Einwanderung von Ausländern in eine fremdes Land darstellt, sondern die Rückkehr eines Volkes in seine alte Heimat, so ist die jüdische Staatsbürgerschaft in Palästina ebenfalls keine gewöhnliche Naturalisierung von Ausländern in einem fremden Staate, sondern die persönliche Wiederannahme eines Status, der sich aus der historischen Verbundenheit des jüdischen Volkes mit Palästina ergibt. Das ist der Grund, warum die Exekutive jüngst den Absichten der Regierung, einige Juden, die mit den palästinensischen Gesetzen in Konflikt geraten waren, zu entnaturalisieren, einen entschiedenen Widerstand entgegengesetzt hat, und ich freue mich, daß sich die Regierung entschlossen hat, von der beabsichtigten Maßnahme Abstand zu nehmen. Kein Staat kann einen Menschen naturalisieren, der als Staatsbürger geboren wurde. Und was Palästina anbetrifft, so gibt es nicht nur viele naturalisierte Juden, die nicht die Möglichkeit haben, sich in einen anderen Staat zurückzugeben, sondern es ist auch sicher der wirkliche Inhalt der Idee eines Nationalheims, daß ein in Palästina naturalisierter Jude die Rechte erwirbt, die in vollstem Ausmaße mit dem Staatsbürgerrecht etwa eines Deutschgeborenen verbunden sind.

Der jüdische Status in bezug auf Einwanderung und Staatsbürgerrecht bedarf noch einer vollen gesetzlichen Verankerung, aber das größte Problem, das mit der Frage des Status der Juden verknüpft ist, ist das der Palästina-Verfassung. Wir sehen uns erneut dem Vorschlag gegenübergestellt, einen

gesetzgebenden Rat in Palästina

einzurichten. Von Zeit zu Zeit wird dieses Problem mehrmals dringend und akut. Im Jahre 1922 wurde die Gefahr durch die Weigerung der Araber, sich an den Wahlen zu beteiligen, beseitigt; im Jahre 1929 wurde sie durch die auf die Unruhen folgende Reaktion aus dem Wege geräumt. Im Jahre 1930 erschien der gesetzgebende Rat wieder auf der Bildfläche, doch die politische Lage führte damals zu seinem Verschwinden. Im Jahre 1932 erklärte der gegenwärtige Oberkommissar in Genf, daß die Regierung die Angelegenheit wieder aufnehmen würde, sobald die Municipalität, die damals gerade eingesetzt wurde, arbeitsfähig wäre. Im Spätjahr 1934 erschien die Frage erneut auf der Tagesordnung, als der High Commissioner London besuchte, sie wurde jedoch abermals vertagt. Wir haben jede mögliche Gelegenheit ergriffen, um

das jüdische Volk davon in Kenntnis zu setzen, daß die Sache nicht von der Bildfläche verschwunden ist, und bei der vor kurzem stattgefundenen Sitzung des Aktionskomitees in Jerusalem haben Mitglieder der Exekutive so deutlich wie möglich zum Ausdruck gebracht, daß die Schaffung des gesetzgebenden Rates nur vertagt ist und mit dieser Gefahr in naher Zukunft von neuem gerechnet werden muß. Dies ist nun eingetreten.

Ich gehe davon aus, daß kein Delegierter irgend einen Zweifel über die Haltung der Exekutive in dieser Angelegenheit haben kann. Denn in jedem Stadium, in den Jahren 1929, 1930, 1932, 1934, 1935, immer, wenn die Einsetzung des gesetzgebenden Rates von der Regierung behandelt wurde, brachten wir klar zum Ausdruck, daß wir nicht zustimmen können. Unsere Haltung war entschieden und fest. Wir erklärten, daß wir einem gesetzgebenden Rate Widerstand entgegensetzen und an ihm nicht teilnehmen können. Und ich bin sicher, daß die Regierung unsere Haltung sehr wohl versteht. Meine Kollegen in Jerusalem, die Herren Ben Gurion und Shertok, hielten in dieser Hinsicht eine besonders schwierige und verantwortliche Aufgabe. Auch in London taten wir alles mögliche. Es ist Aufgabe der politischen Kommission, alle Einzelheiten zu hören und die Richtlinien für die nächste Exekutive festzusetzen.

Nicht leichten Herzens setzen wir der Einsetzung eines gesetzgebenden Rates in Palästina kompromißlosen Widerstand entgegen. Wir haben viele Beschwerden gegen die Mandatarmacht und die Palästina-Regierung, jedoch trotz dieser Beschwerden ist es wahr, daß während der letzten Jahre unter der Leitung des gegenwärtigen High Commissioners und der an der Spitze des Colonial Office stehenden Personen ein wesentlich vergrößertes Maß gegenseitiger Kooperation auf der Grundlage eines wesentlich vergrößerten Maßes von Verständnis für das, was wir in Palästina tun, erzielt wurde. Unsere Politik der Kooperation mit der Mandatarmacht bleibt bestehen und ich hoffe, daß sie unter allen Umständen unerschüttert bleiben wird.

Eine Legislative besteht in einem Lande zu dem Zwecke, um es den Einwohnern zu ermöglichen, mit der Regierung in der Förderung der Interessen des Landes zusammenzuarbeiten.

Wir sind davon überzeugt, daß die Interessen Palästinas durch die Einrichtung eines gesetzgebenden Rates nicht gestärkt oder gefördert werden,

im Gegenteil. Die rasche Entwicklung, die Palästina jetzt zu verzeichnen hat, wird behindert und gefährdet werden. Die Araber brachten immer wieder ihre Interpretation eines gesetzgebenden Rates vor als einer Körperschaft, die sie dazu benutzen können, um dem jüdischen Nationalheim Widerstand entgegenzusetzen und die Wirkung der Balfour-Deklaration wie des Mandates zunichte zu machen. Wo gibt es in der Welt ein einziges Land, wo eine Legislative eingesetzt wird, zu der die Majorität mit der erklärten Absicht kommt, die Verfassung, auf der die Regierung des Landes basiert und die Legislative selbst begründet ist, zu zerstören.

Ein gesetzgebender Rat im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung Palästinas bedeutet Behinderung und Gefährdung des bemerkenswerten Fortschrittes, von dem alles in Palästina abhängt. Es bedeutet Ermüdung der Agitation und der nutzlosen Aufstachelung der Araber gegen die Juden, die Festschreibung eines Minoritätenstatus für die Judenheit in Palästina, die völlig unvereinbar ist mit der Konzeption der jüdischen nationalen Heimstätte, bedeutet die verfassungsmäßig festgelegte Erstarrung Palästinas, während der Hauptzweck des in Palästina eingesetzten Regimes die Förderung des Wachstums des Landes mittels jüdischer Einwanderung und Arbeit war.

Uns ist oft gesagt worden: „Ihr Juden beteuert dauernd die Freundschaft für die Araber. Aber Worte genügen nicht. Ihr müsst etwas Konkretes tun, um die arabische Freundschaft sicherzustellen, etwas, was einen klaren und direkten Vorteil für die Araber bringt. Laßt sie einen gesetzgebenden Rat haben, wenn sie ihn so dringend wünschen.“ Unsere Antwort darauf ist, daß sehr vieles, vielleicht alles, was wir tun, darauf gerichtet ist, einen geraden und direkten Vorteil für die Araber zu erbringen. Und was wir in Zukunft tun werden, wird ebenfalls von großem Vorteil für unsere arabischen Nachbarn sein. Die heutige Lage Palästinas ist so, daß nur Parteilichkeit den großen Fortschritt leugnen könnte, den die Araber als das Ergebnis unserer Arbeit erzielt haben. Araber, die es ablehnen, mit uns zusammenzuarbeiten, tun es im vollen Bewußtsein, daß sie die Vorteile, die wir ermöglichen oder gewährleisten, genießen werden, ob sie mit uns zusammenarbeiten oder nicht. Es gibt jedoch gewisse grundlegende Prinzipien, die hier nicht in die Waagschale geworfen werden können.

Wir können nicht verzichten auf unser Recht auf Einwanderung, unser Recht auf einen nationalen Status und alles, was diesen nationalen Status charakterisiert.

Wir waren jederzeit und sind auch jetzt bereit, zusammen mit der Regierung und den Arabern sorgfältig all das zu prüfen, was geschehen kann, um die Zusammenarbeit zwischen Juden und Arabern zu gewährleisten. Und wenn sich irgendein Maß von Selbstregierung ergeben sollte, wird niemand mehr erfreut sein als die Juden, denn wir Juden sind ein demokratisches Volk und glauben an demokratische Einrichtung sowohl zugunsten unserer Nachbarn als auch für uns selbst. Es ist jedoch keine Demokratie, uns eine feindliche Majorität aufzuzwingen, es ist keine Demokratie, die jüdische nationale Heimstätte zu gefährden, ohne die wir keine

Zukunft als Volk haben, ohne die Palästina selbst eine sehr schlechte Zukunft hat. Unsere arabische Politik bleibt, wie sie war, nämlich Palästina zum Vorteil von Juden und Arabern aufzubauen, alles zu tun, was in unsern Kräften steht, um dort für jedermann glücklichere und bessere Bedingungen zu schaffen, um den Aufbau Palästinas zu einem gemeinsamen Werk zu machen, an dem alle, die daran interessiert sind, teilnehmen sollen, vorausgesetzt, daß die für die Schaffung der jüdisch-nationalen Heimstätte erforderlichen Grundlagen uns in vollem Maße zugesichert sind.

Nunmehr darf ich mich wohl den mehr allgemeinen Aspekten der jüdischen Lage zuwenden. Soweit es sich um die englische öffentliche Meinung handelt, gibt es, glaube ich, wenig, wo wir tatsächlichen Widerstand gegenüber der Politik der jüdischen nationalen Heimstätte zu befürchten haben. Die Dinge haben sich weit über solche primitive Gesichtspunkte hinaus entwickelt. Es erscheint überdies immer mehr erkannt zu werden, daß die geographische Lage Palästinas diesem Lande einen wichtigen Platz in Englands eigenem Interesse einräumt. Wenn uns gegenüber Widerstand zum Ausdruck gebracht wird, so beruht er immer auf der Frage, in welchem Ausmaße die jüdisch-nationale Heimstätte in Großbritannien eigenem Interesse liegt. Die Antwort hierauf kann unter anderm durch den Hinweis auf zwei Faktoren gegeben werden: Das Ausmaß, in dem Großbritannien davon überzeugt ist, daß die Partnerschaft zwischen ihm und dem jüdischen Volke zum gegenseitigen Vorteil für beide Teile ist, und das Ausmaß, in dem England bereit ist, es uns zu ermöglichen, daß wir schnell und sicher unsern Ziele zuschreiten.

Weiterhin ergeben sich gewisse praktische Konsequenzen. In erster Linie müssen wir

unsere politische Maschine erweitern.

Unsere politische Front befindet sich in London, in Jerusalem, in Genf, in den meisten großen Weltstädten. Ich habe jetzt eine siebenjährige, ununterbrochene Erfahrung der politischen Arbeit in London mit gleichzeitiger Verantwortlichkeit für unsere Arbeit in Genf und für unsern Kontakt mit den andern politischen Zentren. Die Londoner politische Exekutive muß sich mit zahlreichern und komplizierteren Problemen befassen als je zuvor, und der Kongress sollte angesichts unserer gegenwärtigen großen Möglichkeiten und großen Verantwortlichkeiten London die notwendigen finanziellen Mittel für ein Exekutivpersonal und ein Budget zur Verfügung stellen, das erforderlich ist, um mit dem Colonial Office zu verhandeln und den Kontakt mit den politischen Kreisen der britischen Hauptstadt, mit der britischen Presse, der britischen öffentlichen Meinung und mit den vielen an unserer Arbeit in Palästina interessierten und von ihr berührten Kreisen aufrechtzuerhalten. Der Mittelpunkt jüdischen Interesses muß sich notwendigerweise mehr und mehr nach Palästina verlagern. Das ist gut und wünschenswert, es ist in der Tat unser letztes Ziel, aber ich mache den Kongress warnend auf die Tendenz aufmerksam, die Bedeutung der großen jüdischen Massen in der Galuth und Londons als des politischen Zentrums unserer Arbeit und Einflusses außer acht zu lassen.

Aus dem, was ich über die wirtschaftlichen Probleme gesagt habe, sollte klar sein, daß Palästina für viele Länder von Wichtigkeit geworden ist. Daß es strategisch wichtig ist im Zusammenhang mit den britischen Verbindungslinien, ergibt sich ohne weiteres aus einem Blick auf die Landkarte. Daß in Palästina viele Probleme entstehen, welche sich aus den politischen Beziehungen der Mächte entwickeln, ist allgemein bekannt. Es ist daher klar, daß äußerste Vorsicht notwendig ist, wenn man sich mit den politischen Fragen beschäftigt, die aus diesen jeweiligen Beziehungen entstehen und unsere nationale Position betreffen können. Probleme der Vorherrschaft im Mittelmeer, der Kolonisierungsmöglichkeiten in Afrika, des Verhältnisses der großen russischen Macht zu England und zu Frankreich müssen notwendigerweise in gewissem Maße die Richtung unserer politischen Beziehung in der Zukunft bestimmen. Wenn es weiterhin wahr ist, daß die Zukunft der Menschheit abhängt von den Beziehungen zwischen der halben Menschheit, die in Süd- und Ostasien lebt, und dem vierten Teil der Menschheit, welche die westliche Welt Europas und Amerikas bildet, dann muß uns klar sein, welche ungeahnten Möglichkeiten sich in Palästina öffnen, das im Schnittpunkt dreier Kontinente und der großen Weltverkehrswege liegt. Ich möchte nun versuchen, Ihnen ein Bild zu geben, wie sich diese gewaltigen Probleme entwickeln werden, aber es gibt zwei Dinge, welche vorher gesagt werden müssen.

Das erste ist: unter gebührender Berücksichtigung unserer Wünsche und Hoffnungen eine Verständigungsgrundlage und Zusammenarbeit mit den Arabern zu erreichen, und des Bedürfnisses nach guten Beziehungen zwischen den Juden, die das nationale Heim aufbauen, und den an der Zukunft Palästinas wirtschaftlich und politisch interessierten Mächten, ist und wird auch in Zukunft die Basis unserer Arbeit unsere

Verbundenheit mit Großbritannien

sein. Obgleich wir dabei nicht in jedem Falle freie Wahl haben, so wird gesunder Menschenverstand und Einsicht in jedem Falle die Fortsetzung auf diesem Wege verlangen.

Das bedeutet nicht, zu allen Zeiten die von der Mandatarmacht vorgeschriebene Politik anzunehmen. In der Vergangenheit mußten wir gegen die Politik der Mandatarmacht kämpfen, und es gibt keinen Grund zu der Annahme, daß wir, sollte sich diese Notwendigkeit in der Zukunft ergeben, nicht bereit sein werden, erneut zu kämpfen, mögen wir es auch ungern tun. Aber man kann der Politik Großbritanniens in

einer bestimmten Richtung Widerstand entgegen setzen, dann jedoch wieder kooperieren. Es erschien mir immer ein interessantes Charakteristikum des Verhältnisses zu England zu sein, daß der große Kampf von 1930 uns im britischen politischen Leben mehr Freunde mit weit größerem Verständnis für unsere Ziele und Notwendigkeiten schuf als wir vor der Krisis besaßen. Das englische Volk erwartet von uns keine Unterwerfung, im Gegenteil, es achtet und bewundert Energie, Entschlossenheit und Bestehen auf fundamentalen Rechten, verbunden mit einem Gefühl für Würde mit Ausgeglichenheit und richtigem Augenmaß.

Das zweite, was ich zu sagen wünsche, wurde bereits so oft wiederholt, daß es beinahe geschmacklos ist, es neuerlich zu wiederholen. Aber leider muß es wiederholt werden und gerade jetzt mit mehr Nachdruck als je zuvor: Ich kann nicht verstehen, wie in dieser Zeit unvergleichlicher Krisen im jüdischen Leben und ungeahnter Möglichkeiten in Palästina das Judentum in einer katastrophalen Weise, wie sie noch nie da war, unter sich uneinig sein kann. Es ist eine Verhöhnung unseres gesunden nationalen Verstandes, unsern Kräfte in alle Richtungen des Kompasses verstreut zu finden, Kräfte, die sich zugleich nach allen möglichen Richtungen bewegen.

Ist das Judentum wirklich unfähig zu einer vereinigten nationalen Anstrengung?

Der Zionismus ist bei weitem die größte Kraft im heutigen Judentum, die einzige konstruktive Kraft auf einer nationalen Basis. Und dennoch hat der Zionismus weiterhin seine jüdischen Gegner. Viele, die sich nicht von der bürgerlichen Assimilation frei machen können; viele, die sich in eine proletarische Assimilation verirrt haben; viele, die sich uns als eine schlecht geführte religiöse Opposition darbieten; viele, die die Richtigkeit der zionistischen Diagnose der Judenfrage anerkennen, aber jeden nichtpalästinensischen, schüchternen Versuch den gediegenen Leistungen und grenzenlosen Aspekten unserer palästinensischen Arbeit vorziehen; viele, die den Wert unserer praktischen Arbeit in Palästina anerkennen, denen aber die Vision eines wirklichen Zionismus fehlt. Und auch innerhalb der zionistischen Bewegung, in der einige Einigkeit erwartet werden konnte, sie vergebens erstrebt. Im Jischuw gibt es eine gefährliche Zersplitterung. Wir werden die politischen Kommission einiges über die politische Inkonsequenz, die Illoyalität und Disziplinlosigkeit in der Bewegung und im Jischuw zu berichten haben.

Ich möchte mich hier nicht mit innern Parteiproblemen beschäftigen, aber ist es nicht offensichtlich, daß der Zionismus in einer höhern Achtung stehen muß als die Partei oder Klasse? Wenn es einige Kongreßdelegierte gibt, die mit Gleichgültigkeit oder Unbekümmertheit den sogenannten Kongreß, der für den nächsten Monat nach Wien einberufen ist, betrachten, dann muß ich sagen, daß diese Gleichgültigkeit kurzfristig und diese Unbekümmertheit töricht ist. Wir wissen, daß zionistische Organisationen, zionistische Kongresse, die einander bekämpfen, nicht leben können. Die durch Herzl geschaffene, zionistische Organisation, der von Herzl einberufene zionistische Kongreß, sie sind die einzigen Stätten für Zionisten. Die sich selbst lostrennen, sind dazu verurteilt, als destruktive Kräfte im jüdischen Leben zu verschwinden. Der große Herzl war es, der an die erste Stelle seiner zionistischen Philosophie das Prinzip einer vereinigten politischen Führung des gesamten jüdischen Volkes setzte, die für das ganze jüdische Volk spricht und für das ganze jüdische Volk verantwortlich ist. Und es ist geradezu tragisch, daß es eine Gruppe sogenannter Zionisten gibt, die Herzls große Schöpfungen erhöhen, indem sie sich auf ihn berufen, um ihre separatistische und zerstörende Aktion zu rechtfertigen!

Es genügt nicht, daß wir den Austritt der Revisionisten aus der zionistischen Organisation beklagen. Es genügt nicht, daß wir die katastrophalen Wirkungen ihrer politischen Außenaktivität zur Zeit, als sie noch mit der zionistischen Organisation verbunden waren, brandmarken, ebenso wie die Tätigkeit, die sie jetzt zu entfalten drohen, da sie nunmehr in ihren eigenen Zelten hausen. Wir müssen positive Schritte unternehmen, um den politischen Schaden gutzumachen, den sie der Sache des Zionismus zugefügt haben.

Ein Schritt ist bereits internommen worden. Wenn die Revisionisten glaubten, daß ihr Austritt den Kongreß lähmen würde, dann haben sie wohl ihren Irrtum bereits eingesehen. Dieser Kongreß ist der größte, der je abgehalten wurde, und wenn so viele Zehntausende früherer revisionistischer Schekelzahler durch den großzügigen Schekel, den von der sogenannten Neuen zionistischen Organisation angeboten wird, zum Austritt bewegt worden sind, dann haben Hunderttausende wahrer Zionisten ihre Stelle eingenommen und nahezu eine Million hat für den Vorzug, Anhänger der Herzlschen Organisation zu sein, bezahlt.

Aber andere positive Schritte müssen internommen werden:

Aus diesem Kongreß muß sich eine Kooperation der Parteien und Gruppen ergeben,

die der neuen Exekutive eine starke und geeinigte politische Front verschafft, wenn sie sich mit den politischen Problemen und Schwierigkeiten beschäftigt, die ihr entgegnet werden. Von diesem Kongreß muß ein Ruf an die Judenheit nach einer noch nie erlebten Konzentration der Kräfte ergehen. Lasset uns den 20. Kongreß zu einem Zwei-Millionen-Schekel-Kongreß machen, wir können es erreichen, die Judenheit erwartet es von uns! Wenn die Unglückswellen uns in den letzten Jahren hinwegrissen, dann war es für das jüdische Volk und für zahlreiche nichtjüdische Freunde eine

Enttäuschung, daß die zionistische Organisation sich nicht zu der Höhe erhob, die von ihr angesichts ihrer Verantwortung für ihre Aufgaben verlangt wird. Aus diesem Kongress muß sich eine riesige Anstrengung für nationale Erziehung und Propaganda ergeben, damit Millionen von Juden, die potentiell Anhänger und Mitarbeiter unserer Aufgabe sind, zu einer tatsächlichen Kooperation gebracht werden, damit die verzweifelten Massen der jüdischen Jugend die sich nach einem Rufe nationaler Rettung sehnen, diesen Ruf hören und von Mut und Hoffnung erfüllt werden, damit die Ideale des Zionismus und der Chaluziuth gegenüber den gefährlichen Wirkungen äußerlicher persönlicher Interessen erhalten bleiben, damit der Zionismus endlich einmal die Heimat der jüdischen geistigen Kräfte und der hebräischen Kultureinflüsse werde.

Das ist der größte Beitrag, den dieser 19. Zionistenkongress dem jüdischen Volke zur Stärkung unserer politischen Situation geben kann. Wenn er es tut, dann wird dieser Kongress eine neue Aera im jüdischen Leben einleiten. (Lebhafter, langanhaltender Beifall.)

Die Palestine Land Development Co.

Von Dr. Josef Rufeisen.

In fast allen Kongressreferaten wird die Erwerbung des Huleh-Gebietes als eine der größten zionistischen Leistungen während der letzten Kongressperiode erwähnt. Dieses Gebiet, für das die Konzession bekanntlich v. der Palestine Land Development Co. erworben wurde, bildet ein neues Glied in der Kette der durch diese Gesellschaft erworbenen Ländereien.

Die PLDC., die seit Jahrzehnten von Dr. Ruppin, J. Hankin und Dr. Jacob Thon geleitet und zu ihrer jetzigen Bedeutung für die zionistische Organisation entwickelt wurde, hat durch ihre Bodenerwerbungen die Grundlagen für die gesamte landwirtschaftliche und den größten Teil der städtischen Siedlungstätigkeit geschaffen.

Eine der größten Leistungen der PLDC. war die Erwerbung des Emek Jesreel (386 000 Dunam), dessen wichtigste Teile, darunter der Nahalal-Block und der Ain-Harod-Block 1921/22 in jüdischen Besitz übergingen. Durch den Kauf von Jakenam im Jahre 1934 wurde die Verbindung zwischen Emek und Schomron (über den Karmel) hergestellt, durch die großen Käufe von 1924/25 (186 000 Dunam), unter denen die Akko-Ebene, das jetzige Emek Sebulon, ferner Kfar Chassidim usw. war, die Verbindung zwischen Haifa und Emek.

Durch ihre Käufe in der Küstenebene, in Schomron und Sharon hat die PLDC. ca. 160 000 Dunam in jüdischen Besitz gebracht; darunter Wadi Chararith (Emek Chefer), Herzlia, Tel Mond und andere Punkte für Orangenkultur und enge Ansiedlung.

In dem Bergland um Jerusalem hat die PLDC. bereits vor dem Kriege den Boden für die Siedlungen Kirjath Anawim und Atharot erworben.

Durch ihre städtischen Erwerbungen hat die PLDC. die Entwicklung des Industriegebietes gefördert. Sie erwarb im Norden von Tel-Aviv auf dem Wege nach Petach Tikvah ca. 1 200 000 Quadratmeter, in der Rischon-Ebene und in Emek Sebulon ca. 50 000 Dunam.

Die Anlage moderner städtischer Wohnviertel hat die PLDC. durch folgende Erwerbungen ermöglicht: In und bei Haifa: das Hadar Hakarmel-Gebiet und Neve Schaanan, in Jerusalem: Rechawia, Ben-Jehudah-Straße mit Nebenstraßen, in Tel-Aviv: abgesehen von dem Viertel im Norden Allenby-Straße und Meeresstrand und andere Hauptverkehrsadern der Stadt. Ferner: die Geschäftszentren von Haifa und Jerusalem.

Die PLDC. hat auch Boden für Vorstadtsiedlungen erworben: bei Haifa fast den gesamten Karmel; im Süden von Jaffa: Bajit Wegan; bei Jerusalem: Talpioth und Ramath Rachel.

Im ganzen hat die PLDC. 552 571 Dunam Landwirtschaftsboden im Werte von fast 2 Millionen Pfund, davon ca. zwei Drittel für Keren Kayemeth, und 15 300 000 Quadratmeter städtischen Boden für das jüdische Siedlungswerk erworben, davon fast 90% für private Käufer.

Die Gesellschaft, die fast ohne Kapital begonnen hat, besitzt jetzt annähernd 200 000 Pfund aktives Kapital und ca. 100 000 Pfund Reserven. Sie steht vor einer neuen Aktien-Emission, durch die ihre Stellung als die zentrale Bodenkaufsinstitution der zionistischen Organisation eine bedeutende Stärkung erfahren wird.

Presseempfang der Levante-Messe Tel-Aviv

Freitag, den 23. d. M., fand im kleinen Saal des Kongresshauses ein Empfang der Leitung der Levante-Messe Tel-Aviv zu Ehren der ausländischen Delegierten und Gäste des Kongresses statt. Da der Präsident des Messe-Komitees, Bürgermeister M. Dizengoff, noch rekonvaleszent und daher an der Teilnahme am Kongress verhindert ist, führte der Vizepräsident des Messe-Komitees, Herr S. Hoofien, Leiter der APC. und Präsident der Handelskammer von Jaffa-Tel-Aviv, den Vorsitz. Ueber 200 Kongressdelegierte und Gäste nahmen am Empfang teil. In seiner Eröffnungsrede wies Herr Hoofien darauf

hin, daß die Levante-Messe sich zu einem wichtigen Faktor im Wirtschaftsleben Palästinas entwickelt hat. Er hob auch die Wichtigkeit der Messe für den palästinensischen Handel und die palästinensische Industrie hervor: durch die Messe ist Palästina zu einem Transitland geworden.

Der Leiter des Finanzdepartementes der Jewish Agency, Herr Elieser Kaplan, zollte in einer Ansprache der Messe und ihren Aufgaben Anerkennung und betonte, daß die Gesellschaft „Misschar w'taassia“, die Organisatorin der Levante-Messe, ihr Unternehmen der nationalen Kontrolle unterstellt habe, wodurch enger Kontakt zwischen ihr und den nationalen Institutionen bestehe.

Die Herren Barnett Janner, Mitglied des englischen Parlamentes, und der Leiter der Levante-Messe, Herr Evzerov, ergriffen sodann das Wort und würdigten die ökonomische Bedeutung der Messe-Organisation. Den Ausführungen des Herrn Evzerov ist zu entnehmen, daß im Jahre 1934 die Levante-Messe zirka 600 000 Besucher hatte, darunter 40 000 aus dem Auslande, davon etwa die Hälfte aus dem Nahen Orient. Im letzten Jahre beteiligten sich an der Levante-Messe 2717 ausländische Firmen (als Vergleich diene, daß in der Blütezeit der Leipziger Messe, die bereits lange vorbei ist, höchstens 1500 Firmen aus dem Auslande sich beteiligten).

Nach den offiziellen Ansprachen fand eine Reihe von Besprechungen über die nächste Messe in Tel-Aviv statt.

Alfred Mond, First Lord Melchett — das bekannte biographische Werk des Engländers Hector Bolitho, ist soeben in der deutschen Übersetzung von Prof. Dr. Walter Roth im Verlag Ludwig Nath, Wien III, erschienen. Aus dem Werke werden die Zionisten, ja jeder Jude beobachten können, wie Mond — nachdem er alle nur erdenklichen Erfolge als Industrieller und Politiker erreicht hat, der für alles Gute und Schöne und Wahre immer eingetreten war und es förderte, wo Deutschland, er wurde groß in England, und er er nur konnte — schließlich auch zum Judentum zurückfand, für das er all die Jahrzehnte eigentlich nichts empfunden hatte. Mond kam aus Deutschland und ging nach Zion.

Verlag: Das Jüdische Heim.
Verleger: N. Rosenstark.

Die geehrten Kongressdelegierten erhalten beim Kassenschalter des Kongressgebäudes ab Sonntag, 9 Uhr früh, gratis eine Unfallpolice der Lebensversicherungs-Gesellschaft Phönix in Wien, Landesdirektion für Palästina, auf £ 200.—
Es wird ersucht, diese Police ehestens gegen Vorweisung der Delegiertenkarte zu beheben.



Hotel Baur au Lac
ZURICH
Lage, Einrichtung und Führung begründen seinen Weltruf

DAS JÜDISCHE HEIM

LE FOYER JUIF
THE JEWISH HOME

Zeitschrift für den Aufbau Palästinas,
jüdische Politik und Kultur

enthält stets sehr interessante Beiträge zu den zionistischen Problemen.

Kaufen Sie die Kongress-Nummer am Kiosk, bevor Sie vergriffen ist.

Abonnements Fr. 8.— für das Ausland
nimmt man am Kiosk entgegen
Verlagsadresse: Zürich, Bahnpostfach

Coiffeur und Schönheitsinstitut
für Damen und Herren
Parfümerien, Modehjuerierien, Geschenkartikel
MAX DUSEL
Schweizerhofquai 2, Luzern
Westlicher Flügel des - West Wing of the
HOTEL SCHWEIZERHOF
Hairdressing and Beauty Shop
for Ladies and Gentlemen
Perfumerie, Fashion Jewels, Gifts

Die Buchhandlung Otto Wicke
Schweizerhofquai 2, Luzern
wird den Besuchern des XIX. Zionistenkongresses
bestens empfohlen. Tel. 20.269
Reichhaltiges Bücherlager aus allen
Wissensgebieten - Palästinaliteratur -
Neueres jüdisches Schrifttum - Zeitschriften - Tageszeitungen - Nichtvorrätiges wird in kürzester Frist besorgt.
Während der Dauer des Kongresses bleibt die Buchhandlung wochentags bis 10 Uhr abends geöffnet.

DAS VERTRAUENSHAUS FÜR JUWELN
G. SCHAUB-BUCHER
DIAMANTSCHLEIFEREI . FEINE JUWELN
GOLDSCHMUCK
LUZERN GREDEL 2

Für jede Dame
Reizende Neuheiten
in Seidenstoffen, Wollstoffen,
Echarpen und Kragen
Für jeden Herrn
Reinseidene Krawatten
Adelheid Rothenfluh
Luzern - Weinmarkt 5 - Tel. 26.665

OPTIK PHOTO KINO
Die bewährte Bezugsquelle
Optiker ECKER Luzern
Kapellplatz und Schweizerhofquai

Zionisten!
Berücksichtigt die inserierenden
Firmen und verkehrt in den in
der „Kongress-Zeitung“ veröffentlichten Lokalen!

FÜRIGEN
mit seinem idyllischen Strandbad, seiner interessanten
Bergbahn und seinem wunderschön gelegenen Hotel.

XIX. Zionistenkongress
Anlässlich des Kongresses fahre ich täglich
mit meinem neuesten Gesellschaftswagen,
bei genügender Beteiligung, zu mäßigen
Preisen (Trinkgeld inbegriffen) nach Luzern
Abfahrt: abends 7.30 Uhr. Rückfahrt:
Nach Schluß der Abendsitzungen. Nähere
Auskünfte und Anmeldungen durch:
37.777 TAXI
G. WINTERHALDER
ZÜRICH

Tea-Room SETZ
Stadthofstraße 13
Heimlicher Aufenthalt
Eigene Patisserie. Abends geöffnet

Zentrum-Café **ELITE**
Weggigasse 13, neben Nordmann
ff. Patisserie, Erfrischungen, Glaces
Eiskaffee etc.

Papiererie
A. Schäppi-Arnold, Luzern
Kapellgasse 13

F. KRETZ Confiserie-Pâtisserie
Haldenstrasse 33 (gegenüber Kursaal)
Eigene Patisserie, Dessert, Pralinés, Schokolade, Erfrischungen, angenehmer Aufenthalt

BRUNNEN
Café Hürlimann
Alkoholfreies Restaurant an der Bahnhofstraße, je 3 Minuten vom
Bahnhof SBB. und der Dampferlandungsstelle. Heimeliges Haus
mit vorzüglicher Küche. Idealer Garten. Pension und möblierte
Zimmer. Besitzer: Josef Hürlimann, Telefon 104.

1.-8. September 1935
WIENER INTERNATIONALE MESSE
Das Neueste auf allen Gebieten, Sonderausstellungen, große Fahrpreismäßigungen! Kein Visum!
Auskünfte und Messeausweise bei der Offiziellen Vertretung: Oesterreichische Handelskammer
in der Schweiz, Zürich, Tel. 47.488, Stampfenbachstraße 52, ferner der Oesterreichischen Verkehrs-
werbung, Zürich, Bahnhofstraße 7 und den bedeutenden Schweizer Reisebüros.

R. BURRI
Hertensteinstraße 44
Papeterie, Ansichtskarten und Souvenirs

Palestine Maritime Lloyd Ltd., Haifa
Erste palästinensische regelmäßige Linie
Regelmäßiger Schiffsdienst für Passagiere und Stückgut,
Haifa—Port-Said—Tripoli nach Istanbul und Constantza
mit den Oelmotor-Schnelldampfern „Har Zicn“ und „Har Carmel“.
General-Agentur: **Lazar Bercevic, Constantza, Haifa, Jaffa**
Informationen und Karten erhältlich bei der Palestine und Orient Lloyd, Kongressgebäude

Kein Kongress Teilnehmer unterlasse eine Fahrt auf das
STANSERHORN 1900 m ü. M.
Großartigstes Hochgebirgs Panorama Komfortables Kulm-Hotel 100 Betten
Wer ein unvergeßliches Naturereignis erleben will übernachtet auf Stanserhorn
Komb. Billet für Berg- und Talfahrt mit Nachtessen, Zimmer und Frühstück im Kulm-Hote Fr. 15.—

Hotel und Kurhaus

Sonnenberg ob Luzern

Wundervolle ruhige Lage mit prächtiger Aussicht auf Seen und Gebirge. Große Restaurationsterrasse. Herrliche Waldspaziergänge. Neueste Autostraße über Kriens.

Pensionsarrangements von Fr. 7.— bis 10.—.

Luzern

Hotel Beau-Rivage

I. Rang, am See beim Kursaal. Vornehmes Haus mit modernem Komfort, bekannt für ausgezeichnete Küche.

C. Giger, Bes.



Hotel Waldheim und Mattgrat Bürgenstock

Schwebebahn von Matt a. See

Schönstes Ausflugsziel am Vierwaldstätter See. Beide Häuser äußerst sorgfältig geführt. Von Mattgrat herrliche Rundschau über Berge und See. Leicht erreichbar. Pension von Fr. 8.— an. Eigenes Motorboot ab Luzern zur Verfügung. Auskunft im Reisebureau. — Prospekte durch Fam. Th. Amstutz-Bolt, Propr., Tel. 6 oder 9, Bürgenstock.

Dampfschiff-Restoration

des Vierwaldstätter Sees - Tel. 21.809
L. Gurtner-Gfeller, Luzern

empfeht sich den Teilnehmern am XIX. Zionistenkongress bei eventuellen Ausflügen auf dem Vierwaldstätter See.

Menüs von Fr. 3.— bis Fr. 4.50, Spezialmenüs auf Bestellung. A la Carte zu jeder Tageszeit. Prima Getränke. Zeitgemäße Preise. Bureau: Seidenhofstraße 10, Luzern.

Luzern

Hotel Monopol-Metropole

Estklassig eingerichtetes Haus beim Bahnhof und allernächster Nähe des Kongresshauses. Schöne komfortable Zimmer mit Staatstelephon. Appartements mit Bad. Anerkannt eingeordnete Küche. Großes Café-Restaurant. Direktion: E. Wagner

PANORAMA GARAGE

Größe und besteingerichtete Garage und Reparaturwerkstätte. Taxi, Mietwagen mit und ohne Chauffeur

Kochs Söhne

Löwenstraße 18, Telefon 27.777

Die

Buchdruckerei D. Lande

Luzern Pilatusstraße 46a

wünscht den Beratungen des Kongresses besten Erfolg

Hotel Kastanienbaum

direkt am Vierwaldstätter See, bei Luzern, per Auto in 8 Minuten zu erreichen - Dampfschiffstation - Zimmer mit Bad und fließendem Wasser. Eigenes Privatstrandbad.

Unfall- und Haftpflicht- Glas- und Einbruch-Diebstahl- Wasserleitungsschaden- u. Transport-Versicherungen

Reisegepäck- und Autokasko-Versicherungen

ALPINA Versicherungs-A.-G. Zürich

Auskunft durch die Direktion, Löwenstraße 2 (Schmidhof)



Restaurant
KUNSTHAUS
Richt-Müller
am Bahnhof

KONGRESS-RESTAURANT

Modern geführter Großbetrieb

MENU zu fixen Preisen à Fr. 2.—, 3.— und 4.—
à la Carte

Wiener Kaffeehaus Spezialitäten

GERSAU Hotel Beau Sejour am See

Haus gediegener Klasse, von Deutschen bevorzugt, an unvergleichlich schöner Lage direkt am See. Neue Aufenthaltsräume. Terrassen. Vorzügliche Küche. Pension Fr. 7.50—8.—. Prospekte durch Fam. SOMMER, Besitzer, Telefon 11



bietet Ihnen
das Beste
an Lage
Komfort
Küche und
Keller

Jos. Dönni, Dir.

Pension v. Fr. 13.—
Zimmer v. Fr. 5.—

Kurhaus und Sanatorium Friedenfels

Sarnen am See bei Luzern

Physikalische Heilmethode. Diätkuren nach Dr. Bircher u. Lahmann zur Normalisierung des Körpergewichtes. Sonnige, windgeschützte Lage am See. Große Luft- und Sonnenbäder; eigenes Strandbad. Vorzügliche vegetarische Küche. Glänzende Heilerfolge. Erste Referenzen. Pauschalreisen für Kongreßteilnehmer.

Prospekte liegen auf. Dr. med. Rammelmeyer

HOTEL MOSTROSE ET DE LA TOUR

grosses Terrassen-Restaurant

3 Minuten vom Kongreßgebäude,
direkt an der Reuß

Gepflegte Küche - Menu à Fr. 1.80, 2.30, 3.80
Fisch-Spezialitäten



mit seiner unvergleichlichen Aussicht auf Stadt, See und Gebirge

Hotel - Restaurant
Dancing

ab 18 Uhr stark ermäßigte Taxen der Drahtseilbahn

LÓDZKI BANK DEPOZYTOWY

Sp. Akc.

(LÓDZKER DEPOSITENBANK A.-G.)

Zentrale in Lodz, Piotrkowskastraße 5

Filialen:

WARSZAWA, Zabia 9, LWÓW, 3. Maja 5

besorgt sämtliche bankmäßigen Operationen

Holzschnitzereien
Elfenbein / Steinschmuck

Extra billig

SCHMID-LINDER

Denkmakstraße 9, LUZERN

Maison Kesselbach

Inhaber A. Brunner

Haldenstrasse 21, gegenüber Hotel National

Alttestes Schweizer Geschäft

Bijouterie, Kunstgegenstände
Spezialität: Elfenbeinwaren

Kanalisationen, Trinkwasserleitungen etc.

27 Lizenznehmer in verschiedenen Ländern der Welt fabrizieren nach unsern Patenten armierte und unarmierte

SCHLEUDERBETON-ROHRE

System Vianini und System Stüssy

Internationale Siegwartbalken-Gesellschaft, Luzern

Lizenznehmer in Palästina: The Vianini Concrete Pipe Co., Tel-Aviv.

Pilatus

(2132 m ü. M.)

Schönste und interessanteste Bergfahrt der Zentralschweiz. Großartige Rundschau auf die ganze Kette der Alpen und über das schweizerische Hügelland. Die Tiefblicke auf Luzern und den Vierwaldstätter See sind einzigartig und weltberühmt. Reduzierte Bahntaxen. Auskunft durch das Kongreß-Reisebureau.

The
American Express Co. Inc.
6 Löwenstraße LUZERN Tel. 22426

Empfiehl ihre Dienste den Kongreßteilnehmern:

REISEBÜRO:

Bahn-, Schiff-, und Flugkarten nach allen Richtungen zu Original-Tarifen. Platz- und Schlafwagen-Belegung.

BANK:

Geldwechsel, Checks, Ueberweisungen, Konto-Korrente, Verkauf und Einlösung von Reisechecks- und Kreditbriefen. Wertschriften-Abteilung.

Beng & Cie. Cementwaren- und Kunststeinfabrik, Deckenkonstruktionen

- Emmenbrücke
Telephon 25.035
- Horw
Telephon 26.277

Cementröhren 10-150 cm Ø, T- und Gabelstücke, Cementdeckel, **Spezialhochdruck-Röhren**, Kabelsteine, Kanalschalenplatten, Benzinabschneider „Perfekt“, Klärgruben AZ.

Gartenbau-Artikel: Pfosten, Sockel, Spalierwände, Stellriemen, Bodenplatten, Pergolas, Gartenbänke. Auf Wunsch in farbigem Steinmehlmörtel.

Steghohlkörperdecken (schalungslos), Rohrzellendecke auf jede Angabe, Ziegelschrot-Hohlsteindecke auf Schalung.

Kunststeine insbesondere im Grano-Arte-Verfahren.

Kunstgewerbliche Artikel: Vasen, Figuren usw. Fassadenverkleidungen.

Spezialanfertigungen nach Plan innert kürzester Frist, **Allgemeine Cementwarenfabrikation.**

Delikatessenhaus
und Tea Room

*Kleiner Lunch
Reise und Touristenproviant
ff Patisserie*

G. Sutter-Schneider, Luzern
Museumplatz, Telephon 27.711

F. Peter-Trauffer
LOWENPLATZ
Grand Panorama

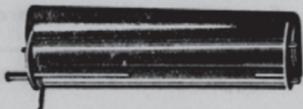
Schweizer **Holzschnitzereien**
Gegen Vorweisung des Kongreß-Abzeichens Spezialpreise.



Geldzähl-Apparat

zu Fr. 29.—

Geldroll-Apparat



zu Fr. 18.—

Kein Abzählen mehr; spielend leicht zu bedienen

PAPETERIE
Bürgisser
LUZERN · WEGGIGASSE 26

Nach den Tagen der Arbeit verbringen Sie vorteilhaft einige Tage der Erholung und Zerstreuung in

Interlaken
dem alpinen Wunderland

Empfehlenswerte Hotels:

Grand Hotel Viktoria-Jungfrau

Das führende Haus in bester Lage an der Promenade inmitten großem Garten mit wundervoller Aussicht auf die Jungfrau. Restaurant. 330 Betten. Pension von Fr. 18.— an. *H. Schenk, Gen.-Dir.*

Hotel-Schweizerhof

Erstklassiges Haus in unvergleichlicher Lage am Höhweg gegenüber dem Jungfraumassiv, anstoßend an den Kurgarten. Aller neuzeitlicher Komfort. Beliebtes Terrassen-Restaurant. Eigene Garage beim Hause mit Mechaniker-Bedienung. Tank. Zimmer von Fr. 6.—, volle Pension von Fr. 14.50 an. *Th. Wirth, Bes.*

Hotel Royal-St. Georges

an der Hauptpromenade. Erstklassig in jeder Beziehung. Bescheidene Preise. Garage. *J. Werder, Bes.*

Hotel Metropol

Bestgeführtes Familienhotel am Höhweg. Neuester Komfort. Vorzügliche Küche. Mäßige Preise. Garage. *H. Stofer, Dir.*

Hotel Bellevue

erwartet Sie. Neuzeitlich eingerichtetes Haus mit großem Garten und Terrassen am Fluß. Reduzierte Preise. *Frl. E. Storck, Dir.*

Park-Hotel

Das gut bürgerliche Haus. Jungfrausicht. Großer Garten. Offene Terrasse. Zimmer von Fr. 4.50, Pension von Fr. 11.50 an. Garage. *A. Hoener, Bes.*

Hotel Krebs

Das gute Familienhotel zu mäßigen Preisen. Freie aussichtsreiche Lage an der Bahnhofstraße. Moderner Komfort. Zimmer mit fließendem Wasser von Fr. 4.50, Pension von Fr. 11.50 an. Garage im Hause. *M. Krebs, Bes.*

Hotel Oberland-Oberländerhof

Am Höhweg (Hauptpromenade), 120 Betten. Moderner Komfort. Privatbäder. Großes Café-Restaurant mit Terrasse. Zimmer ab Fr. 4.—. Volle Pension ab Fr. 11.—. *Fam. Wagner, Bes.*

Hotel Weisses-Kreuz

Altbekanntes bürgerliches Haus mit neuzeitlichen Einrichtungen und mäßigen Preisen. Zentrale Lage. Zimmer mit fließendem Wasser ab Fr. 4.—, volle Pension ab Fr. 10.—. *Fam. Bieri, Bes.*

Hotel Belvédère

Telephon 89. 100 Betten. An der Hauptpromenade neben Kursaal und Strandbad, gegenüber der Jungfrau. Prächtiger Garten. Fließendes Wasser. Aufzug, Garage. Mäßige Preise. Strandbad hinterm Hotel. *A. Baumann.*

LUZERN

Grand Hotel
National

Das bevorzugte Haus in allerschönster Lage, direkt am See

Zeitgemäße Preise

Direktion: A. de Micheli



Nachstehende Hotels u. Pensionen empfehlen sich bestens:

- AROSA:** Hotel Metropole (Lewin)
- BADEN:** Pension Erna Bollag.
- BASEL:** Pension Kahn, Blumenrain 1
Pension Buchs-Tachauer, Mostackerstraße 10.
- BERN:** Pension Alex. Ansel, Maulbeerstraße 5.
- ENGELBERG:** Hôtel und Pension Reisler im Kurhaus.
- GRINDELWALD:** (Berner Oberland) Hotel Silberhorn (Kahn).
- INTERLAKEN:** (Berne Oberland) Hotel u. Pension de la Paix, Bernerstr.
- LAUSANNE:** Pension Ivria, 26, Avenue Ruchonnet
- LOCARNO:** Pension Montana (Kahn), Via del Sole, 33
- LUZERN:** Hotel & Restaurant Rosenblatt, Zinggthorstr. 1, Autokurs-haltestelle Kursaal
Pension Moos, Nähe Kongreßgebäude, Autobushaltestelle Bundesplatz
- ST. MORITZ-BAD** Hotel Edelweiß (Berman)
- ZÜRICH:** Pension Ivria, Löwenstraße 12, (Kornfein)
Pension Tel-Aviv, Bahnhofstr. 89, (Nähe Bahnhof)
Pension Hadassah, St. Jakob-Str. 54
- MERANO (Italien):** Hotel Bell'Avia (Berman)

Verein zur Förderung ritueller Speisehäuser e. V. Hamburg
Landeskomitee für die Schweiz

Das Bankhaus
Falck & Cie.

Schwanenplatz 2, Luzern, gegründet 1875

empfehl sich zur gewissenhaften Ausführung der ihm anvertrauten Bankgeschäfte

**WITKOWITZER
EISENWERK**

ERZEUGT U. A.

WALZWARE

aller Art,

STAHLABGÜSSE und SCHMIEDESTÜCKE

für den Maschinen-, Schiffs- und Eisenbahnbau,

BAUKONSTRUKTIONEN

wie Brücken, Fabriksgebäude etc.

KESSEL und KESSELMATERIAL

GUSSEISERNE ROHRE und STAHLROHRE

für Wasser-, Gas- und Dampfleitungen,

ROHRLEITUNGEN

für Oel und Petroleum,

BOHRROHRE sowie BOHRAUSRÜSTUNGEN und BOHRWERKZEUGE

etc.

PNEUM. WERKZEUGE und KOMPRESSOREN

STAHLFLASCHEN,

ZAHNRÄDER und GETRIEBE,

FEUERFESTE ERZEUGNISSE

ZENTRALDIREKTION UND ZENTRALVERKAUFSBÜRO:

MOR. OSTRAVA 10

PRAGER BÜRO: PRAG II., BREDOVSKÁ 9.

Vertretung für Palästina:

CONTINENTAL STEEL TRADING CO., LTD.

48, ROTHSCHILD BLD.

TEL-AVIV (P. O. B 955)